R. o. germ. 668 k - 1

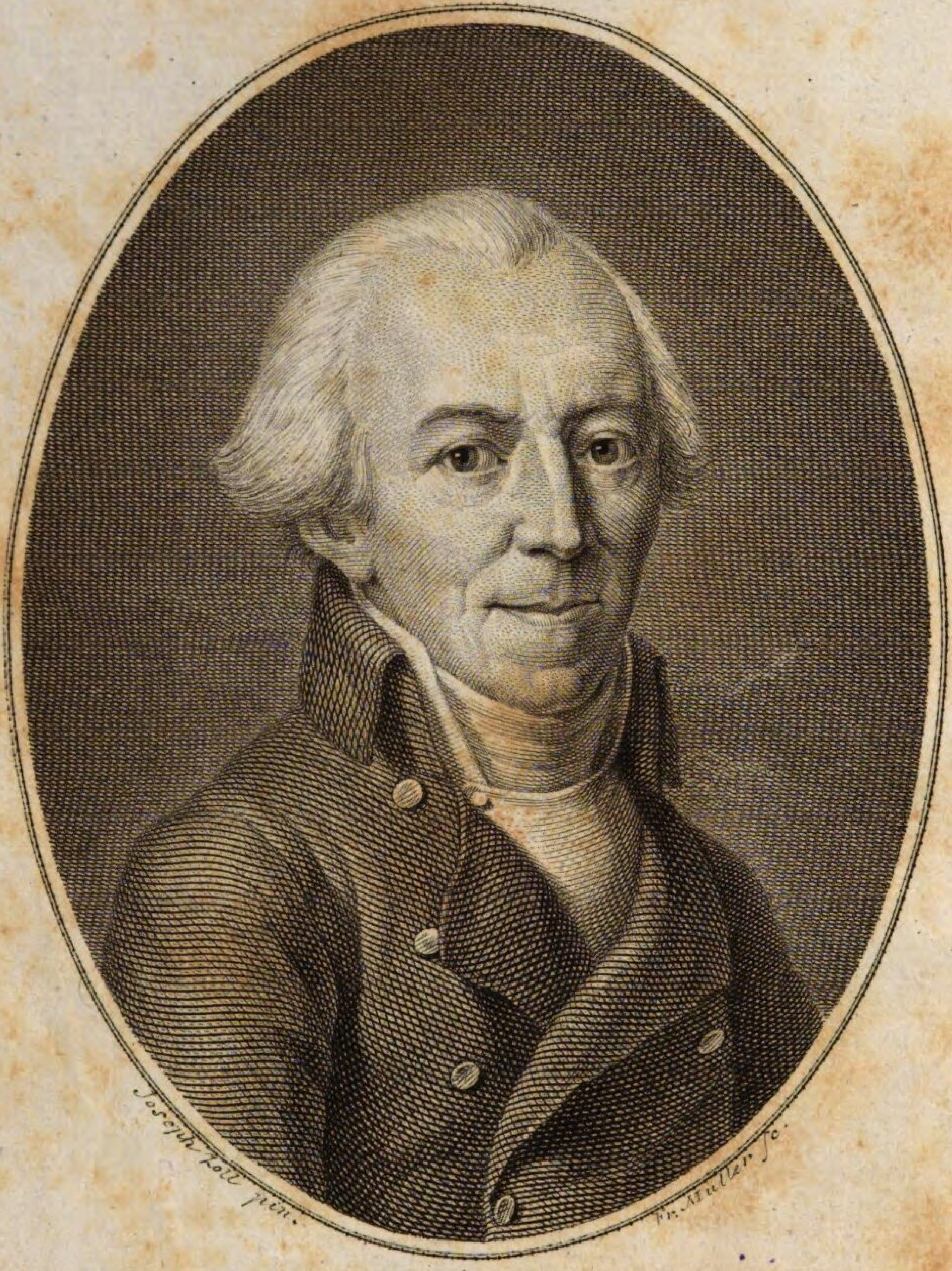
Jacobi

<36625819200018

<36625819200018

Bayer. Staatsbibliothek

Lit. Germ. p. 279.



J. G. JACOBI.

J. G. Jacobi's

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Zweyte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Auflage.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Wunsch des Horaz: Ein Alter, nicht ohne Saitenspiel! war jederzeit der meinige; und er ist, Dank sey es den Musen, erfüllt. Nicht allein hat die Liebe, mit welcher die einsichtsvolleren Kunstrichter und der achtungswerther Theil der Nation meine letzten Gesänge ankündigten und aufnahmen, mich zu neuen ermuntert; sondern man fordert auch, mit eben der Liebe, von mir eine Sammlung der ältern Werke. Seit mehreren Jahren schon fordert man diese; aber je mehr ich durch ein solches Verlangen mich geehrt fühlte, desto mehr sah ich die Schwierigkeit ein, es auf eine würdige Art zu befriedigen. Theils fürchtete ich mich vor der Auswahl, theils

vor der Verbesserung der zu sammelnden Stücke. Gar zu oft wurde ich, in Absicht der Wirkung, die ich von einem Gedicht oder einem Aufsatz erwartete, getäuscht, und so entstand nach und nach ein gewisses Mißtrauen in mich selbst, worinn mich die Erfahrung bestärkte, daß es vielen Schriftstellern, mit denen ich mich nicht vergleichen darf, eben so ergangen war. Zuweilen kann die größere oder geringere Mühe, die der Verfasser auf etwas gewendet hat, die mehr oder minder wohlthätige Begeisterung, worinn er schrieb, zuweilen eine Nebenidee, eine vergnügte oder traurige Rückerinnerung, ihn für oder wider seine neueren oder älteren Arbeiten einnehmen. Hierzu kamen bey mir noch die oft von einander abweichenden Urtheile geschmackvoller Freunde, wenn sie den Werth eines Gedichts bestimmten, sogar solcher Freunde, welche die Welt als gültige Richter des Schönen anerkennt. Was die Verbesserungen betrifft, so war ich von der Nothwendig-

keit derselben, zumal in meinen früheren Werken, überzeugt; aber wo blieb die Phantasie der Jugend, die sie hervorbrachte? wo das Rosenlicht, worinn sich alles verklärte? und der unbefangne, sorgenlose Sinn, der mit Leichtigkeit jeden Zug hinwarf, nebst dem Gefallen an kleinen Bildern, deren Farben sanft aufliegen, wie der Staub auf einem Schmetterlingsflügel, den die sachteste Berührung hinwegnimmt? Wie schwer ist es im Alter, die Empfindungen der blühenden Jahre wieder zu wecken, sich in die Lage zurückzusetzen, in welcher man dichtete! Manches erzeugte der bloße Zufall, manches eine augenblickliche Begeisterung, die mit dem Augenblick auf immer verschwand.

Unter diesen Bedenklichkeiten entschloß ich mich, alle meine jugendlichen Arbeiten zu verwerfen; aber meine Freunde ließen es nicht zu. Sie meinten, daß die damaligen Spiele meiner Muse, wenn auch ich keinen Sinn mehr dafür hätte,

dem frohen Jüngling und dem lachenden Mädchen willkommen seyn, ihrem Muthwillen vielleicht eine bessere Richtung geben, und sie an feineren Scherz gewöhnen würden. Auch meinten jene, daß es denen, die meine jetzige Muse lieben, angenehm seyn müßte, mich auf meiner schriftstellerischen Laufbahn, von der ersten Periode bis zur letzten, zu begleiten.

Ich gab ihrem Rathe Gehör, wählte mit ihnen unter den bereits verurtheilten Stücken diejenigen, die uns am wenigsten unvollkommen schienen, und werde die folgenden nach den verschiednen Zeiten ordnen, in welchen ich sie verfaßte.

Gewiß erhält meine Sammlung dadurch einiges Interesse mehr; denn weil ich von jeher an allem, was ich schrieb, mit Liebe arbeitete, in alles meine eigne Weise zu sehen und zu empfinden übertrug, und auch in meinen Dichtungen nicht sowohl darauf bedacht war, etwas für andre zu verschönern, als vielmehr es so dar-

zustellen, wie es mir selbst in der wirklichen Welt, durch meine Phantasie verschönert sich zeigte, so muß nothwendig jede frühere Periode meines Dichter-Lebens von der späteren sich merklich unterscheiden. Ausser dem, was die Einbildungskraft, die Laune, die mannigfaltigen Ansichten jedes Alters, nebst den nach und nach gemachten Erfahrungen, erworbnen Kenntnissen, und dem mehr ausgebildeten Kunst-Talente, zu solcher Verschiedenheit beytragen, muß auch die Abänderung von Umgang, Verhältnissen und Geschäften, den Charakter der auf einander folgenden Werke gewisser Maßen verändern. Jeder Periode werde ich sorgfältig dasjenige lassen, wodurch sie vor einer andern sich auszeichnet, ihren Ton, ihre Manier, selbst meine jedesmaligen Urtheile und Gefühle, wenn sie gleich mit den jetzigen nicht völlig übereinstimmen, kleine Schwärmereyen nicht ausgenommen. Ungeachtet dessen wird der Leser durch keine Widersprüche, die ihm wehe thun,

gestöhrt werden; sondern, bey der Verschiedenheit der einzelnen Theile, im Ganzen, was das Wesentliche angeht, von meinen frühesten Werken bis zu den spätesten, überall eben dieselbe Tendenz finden.

Ich begehre von dem Dichter, wie von dem Prosaisten, daß man wisse, wer er ist, was er will. Er soll heute seyn, was er gestern war; nicht an einem Orte scherzen über das, was er an einem andern als ehrwürdig angab. Was ihm heilig ist, soll ihm heilig bleiben, immer und überall. Ich darf laut fragen: Ob ich irgendwo in meinen Schriften meinem Herzen untreu geworden bin? Ich weiß, daß ich nie meinen Glauben verläugnete; nicht einmal meinen Geschmack. Ein Schriftsteller begeht meines Erachtens eine Verrätherey an seinem Zeitalter, wenn er, um des Beyfalls willen, nach dem Geschmacke desselben sich bequemt. Das Zeitalter soll nicht ihm, sondern er diesem, so viel er es vermag, die Stimmung geben.

Nachdem ich die Leser mit dem Plane meiner ganzen Sammlung bekannt gemacht habe, muß ich noch bey dem jetzt erscheinenden ersten Bande derselben verweilen, welcher die Versuche meiner früheren Jugend enthält. Viele sind unterdrückt, in den gebliebenen ist vieles verbessert worden; jedoch können und sollen sie nichts weiter seyn, als jugendliche Arbeiten.

Eine zu große Strenge hätte ihnen mehrere Fehler, aber zugleich die Ungezwungenheit, die kein anderes Verdienst ersetzen kann, das frischere Colorit aus dem Lenze des Lebens, und mit ihm alles genommen. Darum hielt ich es für rathsamer, hier und dort etwas Unregelmäßiges, einen matteren Vers, oder wohl gar einen falschen Reim zu übersehen, als durch ungefällige Correctheit das Ganze zu verderben.

Die Stücke, welche ich jetzt liefere, wurden bey ihrer Erscheinung, von der einen auf dem Parnasse herrschenden Parthey nur enthusiastisch

gelobt, von der andern nur bitter getadelt, wenigstens so beurtheilt, daß der zuweilen eingestreute kalte Beyfall, indem er dem Verfasser eine sehr niedrige Stelle anwies, dem Kritiker das Ansehen der strengsten Gerechtigkeit gab. Es war nehmlich die Zeit, da Klotz, im vollen Genusse seines Ruhms, als gefürchteter Aristarch auftrat, nnd mit beissendem Witze, den er freylich oft mißbrauchte, die gefeyertesten Namen angriff. Einige junge Autoren begaben sich in seinen Schutz, übten frechen Muthwillen aus, wagten, unter seiner Flagge, wirkliche Corsaren-Ausfälle, und machten seine Parthey verhaßt. Meine vieljährige Verbindung mit Klotz, dessen Hausgenoß ich in Halle war, und unser beyder Zusammenkunft mit Gleim, der sich im Bade zu Lauchstedt aufhielt, erregten den Argwohn, als wollten wir gemeinschaftlich eine eigene Schule stiften, zum Nachtheil einer andern, deren Kunstrichter-Ausspruch bisdahin fast allein gegolten hatte. Bald

darauf gesellte man auch Wieland unsrer Cabale zu, obwohl er, eben so parteylos als wir, mit uns über jedes schöne Kunstwerk sich freute, ohne irgend eine Rücksicht auf die Werkstatt zu nehmen, aus welcher es hervorgieng. Indessen meinten die Häupter jener Schule, sie müßten, um sich vor unsrer heimlichen Cabale zu sichern, uns unschädlich machen, d. h. in der öffentlichen Meinnng herabsetzen. Mehrere Jahre hindurch war der Namen eines von uns dreyen genug, um die Schrift, auf welcher er stand, dem Verdammungsurtheil Preis zu geben, ehe sie noch gelesen war.

Ich erzähle dieses, weil es zum Verständnisse verschiedener Stellen in meinen Schriften nöthig ist, und weil ich es ohne den mindesten nachgebliebenen Groll erzählen kann. Vielmehr danke ich dem Schicksal, daß es gleich bey meinen ersten Dichter = Versuchen mir nicht bloß vergönnte, unter den Augen zweyer kritischen Freunde, wie

Gleim und Wieland, zu arbeiten, sondern auch Gegner aufstehen ließ, die mit der Begierde, Fehler darinn aufzuspüren, jene Versuche lasen, und deren Tadel, so feindselig und ungerecht er mehrentheils war, dennoch manche Wahrheit enthielt, die mich vor Abwegen warnte.

Die beyden Hauptvorwürfe, die sie meiner Poesie und meiner Prose machten, waren: Nachahmung der Franzosen, und — wie Bodmer es nachher nannte — die Grazie des Kleinen.

Was den ersten Vorwurf betrifft, so hatte Gleim, durch sein wohlgemeintes Lob, denselben veranlaßt, weil er mich bey jeder Gelegenheit, bald mit diesem, bald mit jenem französischen Dichter verglich. Chaulieu, Gresset und andre gehörten unter seine Lieblinge; darum nannt' er mich nach ihnen; und dann war seine Meinung, daß wir bisher gewisse Gattungen von Gedichten, in denen die Franzosen sich ausgezeichnet, vernachlässiget hätten. Und wär' es denn

einem deutschen Schriftsteller mehr zu verargen, wenn er etwas von dem gesellschaftlichen Ton, von dem feinen Scherze der Nachbarn sich eigen machte, als man es den Römern verdenkt, daß sie das attische Salz in ihre Schriften übertrugen, und einen Xenophon, einen Menander nachahmten? Läßt sich dieses nicht mit unserm Geiste, mit unsrer Sprache vereinigen? Hört man deswegen auf, ein Deutscher zu seyn? Der ächt-deutsche Hagedorn, wie vieles verdankt er den Franzosen! Ich habe sie weniger nachgeahmt, als er; habe, wie es jeder Deutsche soll, von Kind auf die Dichter meiner Nation gelesen, als Jüngling sie studiert, und nach ihnen mich gebildet. Wie sehr sich in meinen Gedichten der vaterländische Genius verräth, dieses kann wohl niemand glaubhafter bezeugen, als der französische Uebersetzer einiger wenigen Stücke von mir, der eben wegen der Schwierigkeit, mehreren — wenn ich mich so ausdrücken darf — ihre Deutschheit zu be-

nehmen, sich auf diese wenigen einschränken mußte *).

Gegründeter war das, was man mir wegen der Spiele mit Liebesgöttern und Grazien, wegen der kleinen Manier in der Behandlung gewisser Gegenstände, wegen einer gesuchten Zierlichkeit im Ausdruck u. s. w. vorwarf; obwohl man auch hierinn zu weit gieng. Man vergaß die unzählige Menge von Liebesgöttern auf den Gefässen, geschnittenen Steinen und andern Kunstwerken der Griechen; die mancherley Spiele dieser Amoretten; die kleinen Bacchanale und mehrere Vorstellungen dieser Art, im Zeitalter des Socrates geliebt und bewundert. Man vergaß die Lieder Anakreons, welcher in Athen der Weise hieß; den Sperling Catulls, und ähnliche Tändeleyen. — Doch man hatte Recht. Zu lange

*) Traductions de diverses oeuvres composées en allemand en vers et en prose, par Mr. Jacobi, Chanoine d'Halberstadt. Paris MDCCLXXI.

fuhr ich in diesem Tone fort; es war Zeit abzubrechen. Die wenigsten Gedichte von dieser Gattung habe ich beybehalten; nur diejenigen, denen meine Freunde vorzüglich das Wort redeten. Auch unter den erhaltenen sind viele abgekürzt worden.

Wie Vieles ich unterdrückte, läßt sich daraus abnehmen, daß ich zwey Bände der ersten Ausgabe jetzt in Einen mäßigen Band zusammenbrachte; und ob ich die Feile ruhen ließ, hierüber mögen, wenn sie es der Mühe werth achten, das Neue mit dem Alten zu vergleichen, die Kunstrichter urtheilen.

Da seit meiner ersten poetischen Epistel an Gleim volle vierzig Jahre verflossen sind, so bedarf es mancher Einleitung und Anmerkung, damit ich die jetzigen Leser in das Vergangne zurückführe.

Uebrigens werde ich mit der Gewissenhaftigkeit, womit ich diesen ersten Band herausgebe, fortfahren; werde prüfen, ausmerzen, ändern, und nie

dabey vergessen, daß es nur Einen guten Geist für alle Zeiten giebt, und daß der Schriftsteller, der einen höheren Beruf fühlt, lieber seiner eignen Zeit, als jenem guten Geiste mißfallen will.

Freyburg im Breisgau, im Februar 1807.

Der Verfasser.

Innhalt

des ersten Bandes.

	Seite.
An Gleim. . . .	3.
Gleim an Jacobi. . . .	7.
Antwort. . . .	10.
An Gleim, im December. . .	14.
An eben denselben. . . .	20.
Lalage an Gliphästion. . .	24.
An die Karschinn. . . .	26.
An den Geheimenrath Kloß. . .	31.
An Madame Hensel. . .	34.
An meinen Bruder. . . .	37.
An zwey Täubchen. . . .	43.
Der Faun. . . .	46.
An * *	49.

An Belindens Bett. . . .	51.
An Philaiden. . . .	54.
An die Gräfinn von H * * Stiftsdame zu G.	56.
Ueber den heiligen Hippolytus u. s. w. .	59.
Venus im Bade. . . .	77.
An die Liebesgötter. . . .	80.
Das Täubchen. . . .	82.
Das Gewitter. . . .	85.
Der Kuß. . . .	87.
Bey Uebersendung einiger Blumenstöcke im März.	91.
Nachtgedanken. An Gleim. . .	93.
An Gleim. . . .	106.
An die Frau von * * . .	112.
An den Geheimenrath Klotz. . .	114.
An * *	125.
Winterreise. . . .	129.
Das Lied der Grazien, an Gleims Geburtstage.	197.
Lied des Orpheus, als er in die Hölle gieng.	202.
Elysium. Ein Vorspiel mit Arien. .	206.

Jacobi's Werke.

Erster Theil.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An Gleim. 1767.

Du winkest mir vom Helikon,
Von jenen schattenreichen Höhen,
Die deinen Freund Anakreon,
Und dich im ew'gen Lorber sehen?
Du willst, ich soll auf Wegen gehen,
Noch deutschen Sängern nicht bekannt,
Die ungesucht Chapelle fand?
In seinen Hain soll ich mich wagen?
Wo Liebesgötter schalkhaft ihn
Umhüpfen, sich einander jagen,
Ihm mit possierlichem Bemühn
Erfrischend Eis zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn;
Wo Lauben, welche nie verblühn,
Ein ihm getreues Chor empfiengen;

Wo den vertrauten Bachaumont,
Wo ihren Liebling Pavillon,
Die Scherze Hand in Hand umringen,
Und bey der Huldgöttinn Bouillon
La Fare noch und Chaulieu singen.
O heil'ger, schauervoller Hain,
Verehrungswerthe, große Namen!
Ich, Freund, ich soll ihr Schüler seyn?
Umsonst wünsch' ich, sie nachzuahmen,
Sie, die von Vorurtheilen frey,
Der einzigen Natur getreu,
Zu Lust und Liedern sich verbanden,
Im Epicur den Weisen fanden,
Und, geitzig auf die schnelle Zeit,
Im Tempel halbe Tage zechten,
Und lachend, ohne Bitterkeit,
Sich an dem Schwarm der Thoren rächten;
Die, durch Geschäfte nie gestört,
In ihrer frohen Muße blieben,
Mehr liebenswürdig, als gelehrt,
Für Mädchen nur und Freunde schrieben;

Und, wenn sie gleich nicht Wochen lang
Bey dem, was ihre Muse sang,
Von künft'gem Ruhme voll, verweilten,
Und jedes Liedchen mühsam feilten,
Doch in der Dichter erstem Rang,
Bey schimmernder Pokale Klang,
Der Ewigkeit entgegen eilten.

Freund, ihrer Lieder Harmonie
Soll immer meinen Geist entzücken,
In trüben Tagen mich beglücken,
Mich Weisheit lehren sollen sie.
Wenn Gresset, statt der Lorberblätter,
Mit Rosen seine Schläfe ziert, *)
Im Wagen kleiner Liebesgötter
Die Tugend uns entgegen führt, **)
Und fern von weiten Marmorgängen,
Wo Schmeichler sich mit Thoren drängen,

---

*) — les roses sont ses lauriers.
**) — la vertu dans le char des amours.

Gresset.

Den Ton der Hoheit *), den Pallast,
Und schwere goldne Ketten haßt:
Dann folg' ich unter seine Linden
Dem Sänger, dort das Glück zu finden,
Das auf dem sichern Rasen thront,
Selbst herrscht, und keinem Fürsten frohnt.

Allein, o Freund, ihm nachzusingen,
Tief in das Heiligthum zu dringen,
Wo Priester mit geweihter Hand
Den Grazien ihr Opfer bringen,
Dies hat kein Gott mir zuerkannt!
Ich will, von dir allein genannt,
Im Thal des Helikons mich freuen,
Und da geheimen Weihrauch streuen,
Und da der Freundschaft Glück erhöhn.
O schöner ist kein Glück auf Erden,
Als das, vom Gleim geliebt zu werden:
Der Nachruhm selbst ist nicht so schön!

---

*) Loin — — des hauts tons de la grandeur.

GRESSET.

Gleim an Jacobi.

In meinem kleinen Sans Souci,
O liebster Freund, besuche mich.
In seinem großen Sans Souci
Ist unser Cäsar Friederich,
Mit seiner reichen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Kritik
Und Tactik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht, als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sans Souci.

Klein ist es, größer könnt' es seyn.
Auch meine Kämmerchen sind klein;
Zwey Musen, Amor, ich und Du,
Mehr, wahrlich! gehen nicht hinein;
Doch, sehn wir uns darinn allein,

So schließen wir die Thüren zu,
Und lassen keinen mehr hinein!
Wozu sollt' es denn größer seyn?
Das große Sans Souci gönn' ich
Von Herzen meinem Friederich.
Ihm folgen allenthalben Haufen
Von Königlichen Sorgen nach;
Ins Cabinet, ins Schlafgemach
Wird nachgeritten, nachgelaufen;
Geruhig unter seinem Dach
Läßt Eichel *) ihn nicht Einen Tag;
Couriere kommen angeflogen,
Er liest, ein großes Wetter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt;
Er sinnt, beschließet, ist ein Held;

*) Geheimer Cabinetsrath des Königs.

Die Götter und die Menschen preisen
Den Philosophen und den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

Allein, was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie mit Ketten feste band,
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?
Was hat der Held von dieser Ehre,
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig großen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör' es Dir:
Bist Du mit Deiner Muse hier
In meinem Sans Souci bey mir;
Von meinem täglichen Vergnügen
Geb' ich ihm keinen Tag dafür!

Antwort.

Ja, Freund, in Deinem Sans Souci,
Wo, bey der Musen Harmonie,
Die finstere Philosophie,
An Lied und Scherz und Kuß gewöhnet,
Mit Huldgöttinnen sich versöhnet,
Wo neben Dir Dein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt *),
Da lassen Dich erhabne Freuden
Kein fürstlich Sans Souci beneiden;
Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Palläste stolzen Mauern
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt Dich, Könige bedauern.

*) Auf einer Gemme in Lipperts Dacktyliothek ist es der Kopf des Sokrates; allein Plato war gewiß der Lieblingsphilosoph der Liebesgötter.

Sie scherzen nicht mit uns im Hain,
Sie ladet nicht der Rasen ein;
Kaum sehen sie das Veilchen blühen,
Die Sonne hinter Bergen glühen,
Den Hügel, den Aurora mahlt,
Und wie der Mond auf Teiche stralt.
Kein Vogel singt für sie Gesänge;
Die kleine Philomele schweigt,
Wenn sich in rauschendem Gepränge
Der Herr von ihren Wäldern zeigt.
Mit unterbrochnen Tönen steigt
Die Lerche, wo der Frohsinn weicht,
Und bang, mit leisem Murmeln schleicht
Der ungegrüßte Bach vorüber.
Das Echo sagt erschrocken nach,
Was ein Monarch im Purpur sprach,
Und hört des Hirten Stimme lieber.

Uns, beßter Gleim, uns liebt das Thal;
Dort, wo wir seine Rosen pflücken,
Und den gefüllten Becher schmücken,

Verachten wir Lucullus Mahl.
Es trank aus goldenem Pokale
Nur selten die Zufriedenheit;
Nur selten wohnt im Marmorsaale
Das Glück der wahren Zärtlichkeit.
Ihr Fürsten! sah man, unter Küssen,
Von euren Wangen Thränen fließen?
Für uns als Götter aufgestellt,
Vom Diadem das Haupt umwunden,
Was hilft euch eine ganze Welt,
In der ihr keinen Freund gefunden?

Nur dann, wenn am verlaßnen Herd
Die Unschuld ihre Hände ringet,
Bis zum Pallast die Stimme dringet,
Euch Väter nennt, und Schutz begehrt:
Dann seyd ihr uns des Neides werth.
Doch nein! von unzählbaren Schätzen
Den Raub der Bosheit zu ersetzen,
Ist das ein himmlisches Ergötzen,
Ist das der Tugend höchster Ruhm?

Was wir, o Freund, der Armuth geben
Von unsrem kleinen Eigenthum,
Muß über Fürsten uns erheben!

Wenn einst die goldnen Wände beben,
Der Styx in banger Nähe schreckt,
Und dicke Nacht den Thron bedeckt:
Dann sieht, in wilden Phantasieen,
Auf seinem Lager noch der Held
Ein grauses, leichenvolles Feld;
Sieht überwundne Feinde knieen,
Und Angstgeschrey, das Gnade! ruft,
Ertönet laut um seine Gruft.

Und wir? Bekränzt kommt er hernieder
Von Grazien, der letzte Tag;
Umarmet singen wir ihm Lieder:
Ein zärtlich Mädchen singt sie nach.

An Gleim.

Im December.

Freund, der Du am Kamine
Zu Dir, mit Chloens Miene,
Im leichten Hermeline
Die Weisheit kommen siehst;
Und um Dich her durch Lieder
Für sie des Amors Brüder
Zu kleinen Weisen ziehst!
Bestrafe doch die Thoren,
Die, nicht für sie gebohren,
Die sanfte Huldgöttinn,
Im schulgelehrten Tone,
Zur mürrischen Matrone,
Zur strengen Richterinn
Unschuld'ger Freude machen;

Doch nein! sie nur belachen,
Und singen wollen wir.

O Freund, es sagten mir
Die mit den Charitinnen
Vertrauten Pierinnen,
Was wahre Weisheit sey,
Von trockner Schulgesetze
Verworrenem Geschwätze,
Von leren Formeln frey;
Sie gleichet Deiner Leyer,
Ist lauter Harmonie,
Glüht oft von edlem Feuer,
Oft aber scherzet sie.
Sie weiß, in kleinen Bildern,
Uns lächelnd das zu schildern,
Was hundert Thoren quält;
Sie lehrt uns, wenn wir klagen,
Daß selbst den trüben Tagen
Nicht alle Freude fehlt.

Soll ich Dir wiedersagen,
Wie, auf dem alten Wagen
Von Stürmen hergetragen,
Sie mir den Winter zeigt?
An seinen Stab gebeugt,
Lappländisch wild behangen
Mit Häuten mancher Art,
Steht er; um seine Wangen
Starrt ein gefrorner Bart.
Wie scheußlich! dennoch hüpfen
Die Scherze ganz vertraut
Um ihn herum, und schlüpfen
In eine Bärenhaut.
Da liegen sie, und schielen,
Wenn Hirt und Schäferinn
Am Herde traulich spielen,
Muthwillig lächelnd hin;
Gesammelt werden Pfänder;
Das flatternde Gewand
Der Mädchen, Haar und Bänder
Verrathen bald die Hand

Der allzu dreisten Knaben,
Die nicht ein jedes Pfand
Um Einen Kuß nur gaben.

Schon sind die Felder weiß,
Und ein Pallast von Eis
Beherbergt die Najaden;
Sie trösten sich, und laden,
Um dennoch froh zu seyn,
Zu bunten Maskeraden
Den alten Flußgott ein.
Des Faunus Kinder schleichen
Vergebens durch den Wald,
Dort sind die festen Eichen
Der Dryas Aufenthalt!
Die losen Spötter machen
Ein Mädchen sich von Schnee,
Umtanzen es, und lachen,
Und schreyen: Evoe!
Die älteren Satyren
Sieht der gefrorne Rhein

Den wohlverwahrten Wein
In ihre Höhle führen.
Da jauchzet Vater Pan;
Da trotzen sie den Winden;
Bey vollen Bechern zünden
Sie leere Fässer an;
Indeß auf goldnem Schlitten
Der Psyche kleiner Mann,
Mit Pelzen angethan,
Voll Schalkheit zu den Hütten
Verlaßner Nymphchen eilt,
Wo, wenn der Nordwind heult,
Und sie den Amor bitten,
Er gern in langer Nacht
Ihr ödes Haus bewacht.

Sieh doch, in holder Tracht,
Vom Winter angelacht,
Der Cypris Kammermädchen!
In ihrem Hain gestöhrt
Besuchen sie das Städtchen,

Wo Gleim die Liebe lehrt,
Und oft den jungen Schönen,
Die Amor zu ihm winkt,
In seelenvollen Tönen
Von seinem Freunde singt.

An eben denselben.

Freund, den mit jungem Rebenlaube
Die schönste Mänas einst geschmückt,
Dem noch ein Amor selbst die Traube
In den bekränzten Becher drückt;
Den Lust und Lenz in Haine rief,
Dem überall Dryaden lachten,
Dem sie ein Blumenlager machten
An Quellen, wo er sorglos schlief;
Du willst, entfernt von unsern Chören,
Kein sprödes Mädchen mehr bekehren
Und deine Lieder singen hören?
Getilgt ist jeder Freude Spur;
Die Aue dorrt, es stirbt die Flur,
Wo Bosheit gift'gen Saamen streut?
Mit dem Verrathe geht der Neid;

Ihm schweigt der West an stummen Bächen;
Das Blumenbeet zertritt sein Fuß,
Und Saitenklang, und reinen Kuß
Der Freundschaft macht er zum Verbrechen?
Mehr, als die Wüste, schauerlich
Sind dir, o Gleim, die Lustgefilde
Der Jugend? Fern in seine wilde
Verborgne Höhle ruft zu sich
Der finstre Menschenhasser dich? —
O folge nie! denn Tugend wohnt,
Gesehen noch und ungesehen,
In Thälern und auf Alpenhöhen;
Oft hat das frömmste Werk den Mond
Zum Zeugen nur, und Liebe lohnt
Der Treue noch mit Seeligkeiten
Aus längst verschwundnen goldnen Zeiten.
Wen lockte sonst der Wiese Grün?
Wem sollten jene Veilchen blühn?
Dem Frevel nur? Ihm tönten wieder
Aus blauer Luft die Lerchen-Lieder?
Und jenes Nachtigallen-Chor

Erfüllte des Verbrechers Ohr?
O nein! geflochten von dem Lenze
Sind diese tausendfachen Kränze
Für schwarze Höllen-Thaten nicht.
Da, wo die Weisheit Rosen flicht,
Will Zephyr gern das Thal erfrischen,
Da bildet, in vertrauten Büschen,
Die stille Grotte sich für sie;
Da lehrt der Vögel Harmonie
Den frommen Dichter, sich erfreuen,
Der Bosheit lachen, und verzeihen.
Hier, o mein Beßter, wo, bedeckt
Mit Moos, die Hütte sich versteckt,
Hier tanzet, bey des Landmanns Festen,
Mit Daphnis und mit Galathee
Die Redlichkeit auf jungem Klee;
Und dort, in schimmernden Pallästen,
Baut oft die Großmuth ihren Sitz;
Herab vom Throne fährt der Blitz
Auf das empörte Laster nieder,
Und Fürsten rächen ihre Brüder.

O mein Geliebter, unsern Hayn
Mag böse Schmähsucht überfallen;
Wenn nur den Göttern wir gefallen,
So laß uns unerschrocken seyn!

Zwey Freunde stehen an Altären,
Wo sie den Eid der Treue schwören
Dir, Tugend! und, o Weisheit, dir!
Hört uns, ihr späten Enkel ihr!
Entweiht man unsers Grabes Nacht,
Will man zu Thoren uns erniedern;
So müsse giftigem Verdacht
Ein sanfter Menschenfreund erwiedern:
Ihr Lied war Freude, war Natur,
Und Unschuld war ihr Leben nur!

Lalage an Gliphästion *), über seinen jüngern Freund Jacobi.

Berlin, 1768.

Wann seh' auch ich mit forschbegier'gen Blicken
Den jungen wunderbaren Mann,
Der Lieder singt, den Musen zum Entzücken;
Der dich bezaubern kann?

So ganz bezaubern, daß du von Vergnügen
Berauschet bist, und mich jüngsthin
Vergessen hast, und lange mir geschwiegen,
Mir, deiner Schäferinn!

Die Suada muß ihn auferzogen haben,
Ach! reden muß er, wie Merkur,
Der ehedem, gleich einem Schäferknaben,
Von dem Olympus fuhr,

*) oder: Die Karschinn an Gleim.

Und vor dem immer wachenden Bemerker
Der armen Inachide, süß
Und kläglich schön, und stark, und immer stärker
Die Flöte tönen ließ;

Und nach dem Spiel ihn mit Geschwätz ergötzte,
Das lieblich von den Lippen floß,
Bis im Entzückungsschlummer sich das letzte
Der hundert Augen schloß!

An die Karschinn *).

Mich sehen willst du, Lalage,
Des Phöbus hoch begeisterte!
Mich kleinen Sänger kleiner Lieder?
Weil dein Gliphästion mich liebt
Und, als dem jüngsten seiner Brüder,
Zum Preise für die kleinen Lieder
Mir unverdiente Kränze giebt?
Ach! zu bezauberndem Gesang
Ist Feuer nicht in meinem Busen;
Nur die gefälligste der Musen

*) Die Dichterinn pflegte sich in ihren Liedern, besonders in den scherzhaften, Lalage, in den Oden aber Sappho zu nennen.

Hört dieser Flöte leichten Klang,
Der nie zu Götterohren drang.
Wenn Könige die Welt bekriegen,
Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen;
Dann, ungestöhrt in meiner Ruh,
Seh' ich den holden Knaben zu,
Die, ohne Länder zu verwüsten,
Sich mit dem Silberbogen rüsten,
Und ihnen stimm' ich Lieder an.
Hier zeichnen sie, die schlauen Götter,
Auf Rosen- und auf Myrthenblätter
Zu ihren Schlachten sich den Plan;
Dort hör' ich aus verschwiegnen Büschen
Die unsichtbaren Pfeile zischen:
Getroffen sinkt die Schäferinn
Auf den beblümten Rasen hin.
Die Suada, die das Ungeheuer
Mit Recht und Menschlichkeit versöhnt,
Die, süß wie deine goldne Leyer,
Von angenehmen Lippen tönt,
O hätt' ein Gott sie mir verliehen!

Dann lebten, weit um mich herum,
Nur Bürger aus Elysium,
Und jede Bosheit müßte fliehen.
Ein überredender Merkur,
Wollt' ich die sanftre Weisheit lehren,
Gezeugt im Schooße der Natur,
Gebildet in der Freundschaft Chören.
Mir aber gab der Himmel nur
Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,
Dem auch die allerkleinsten Spiele
Der jungen Freude heilig sind,
Das nie Gesang und Jubel störet,
Der Tugend leisre Stimme höret,
Und gute Seelen leicht gewinnt.
Nur sie kann dieses Herz beglücken:
Dein Schäfer widerstand ihm nicht;
Er kennt im Freundes-Angesicht
Die reine Wonne, das Entzücken,
Das, ohne Wort, aus treuen Blicken
Oft mächtiger als ein Gedicht,
Und süßer als die Suada, spricht.

Dich, Lalage, Dich sah' ich schon
Im Tempel, den Gliphästion
Der Tugend und den Musen weihte;
Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand,
Die nie den Thoren Weihrauch streute,
Mit Lorbern den Altar umwand.
Als ich bewundernd vor Dir stand,
Da blicktest Du auf mich hernieder;
Dein Blick war Feuer, Dein Gewand
War ganz Natur, wie Deine Lieder.
Ich sah' in Dir die Sängerinn,
Die, wenn sich über Saaten hin
Die schwarze Wetterwolke breitet,
Den Donner mit Gesang begleitet;
Ich sah die frohe Lalage,
Die unter Rosen lächelte;
Und nun, mit aufgelösten Haaren,
Im Auge tödtende Gefahren,
Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt
Von Flammen, die kein Zephir kühlt,
Und die nur eine Sappho fühlt!

So zeigte Dich Dein Bildniß mir:
Vielleicht, wenn sich das Jahr verjünget,
Und mit Dir Philomele singet,
Seh' ich die Freundinn auch in Dir.

An den Geheimenrath Klotz,

als er eine Geschichte des Cupido in einer seiner Schriften entworfen, und eine Geschichte der Hölle angekündigt hatte.

Dort, wo der May hernieder blickt,
In jenem Thale, das, entzückt,
Sich mit den ersten Blumen schmückt,
Sah' ich ein Chor von Liebesgöttern
Vertieft in den Geschichten blättern,
Die eine Muse Dir erzählt:
Wie Grazien den Amor wiegten,
Und ihn durch manches Spiel vergnügten;
Wie er mit Psychen sich vermählt;
Wie seine goldnen Waffen kriegten
Und über alle Götter siegten;
Wie, bey der Leyer Harmonie,
Den stärksten Löwen er bezwungen,

Und dann die Keule sich errungen,
Die bis zum Tartarus gedrungen.
Dies, Freund, dies alles lasen sie;
Da sprach ein Amor zu dem andern:
Uns will, der dieses schrieb, entfliehn;
Des Pluto Reich will er durchwandern;
Allein wir selbst begleiten ihn.
Ixions Rad muß er nicht hören,
Ihn darf der Zerberus nicht stören,
Ihm rauschet nicht der Höllenfluß,
Nicht sehen wird ihn Tantalus,
Und nicht der müde Sisyphus.
Nur auf besonnten, stillen Höhen
Soll er mit Liebesgöttern gehen.
Im blühenden Elysium
Versammlen wir um ihn herum
Corinnen, Lesbien, Helenen,
Mit allen einst gepriesnen Schönen.
Umarmen soll ihn da Tibull;
Ein neues Lied singt ihm Catull
Der dort in seines Mädchens Hand

Den muntern Sperling wiederfand.
Es sollen artige Satyren
Den beßten Wein zur Hölle führen,
Und da, wo sonst kein Becher winkt,
Wo man nur Lethens Wasser trinkt,
Soll er, wir wollen ihn belauschen,
Sich mit Anakreon berauschen.

An Madame Hensel *).

Die Muse, die zu blut'gen Leichen
Den Geist des Sophokles geführt;
Um ihre Stirn das Laub von Eichen,
Von Cedern, die der Blitz gerührt;
Sie zeigte Dir den nahen Ruhm
Mit ewig dauerhaften Kränzen;
Du giengst, in Deinen ersten Lenzen,
Mit ihr vertraut ins Heiligthum:
Da wälzten Donnerwolken sich;
Du sahst den Dolch, der Bosheit Rächer,
Du sahst den giftgefüllten Becher,
Und Ketten rasselten um dich;
Du sahst die bebende Natur,
Voll Laster und voll Ungeheuer:
Mit nie gefühltem Schauder fuhr

---

*) In der Folge, Madame Seiler. Eine Schauspielerinn, die wir Deutschen eben so wenig vergessen sollten, als Frankreich seine Clairon.

In Dich ein allgewaltig Feuer,
Das, von dem Himmel angefacht,
Zur Göttinn eine Clairon macht.
Nun aber sank der finstre Schleyer,
Und Dir erschien Melpomene,
Gleich einer hohen Grazie,
Mit jungem Lorberreis geschmückt;
Kaum hatte sie Dich angeblickt,
So lerntest Du die schönen Thränen,
Den süßen Ton, das leise Sehnen
Der Liebe, die voll Unschuld fleht;
Und jene stille Majestät,
Womit am Throne der Tyrannen,
Die das Verdienst in Kerker bannen,
Die unbesiegte Tugend steht.

Schon leitet Dich, mit stolzen Schritten,
Unsterblichkeit an ihrer Hand.
O wenn einst Oldfield *) unter Britten,

---

*) Eine berühmte englische Schauspielerinn, die zu Westminster neben den Königen begraben wurde.

Ihr Grabmal bey Monarchen fand,
Und unser kaltes Vaterland,
Das im Pallast ein Ordensband
Mehr, als den großen Geist in Hütten,
Mehr, als erhabne Werke, schätzt,
Nicht Säulen Dir von Marmor setzt;
So denk: es lebet noch Dein Name,
Wenn um die bald vergeßne Dame,
Die Dir ein gnädig Lächeln giebt,
Kein später Enkel sich betrübt.

Ihr, die der Musen Chor geliebt,
Ihr ruht in schönen Lorberhainen,
Wo Götter euren Tod beweinen,
Und heilig, wie ein Tempel, ist
Das stille Grab, das euch umschließt.

An meinen Bruder.

Halle, im May.

Im Schatten jener Bäume, Freund,
Die uns der beßte Vater pflanzte,
Dort, wo, mit Zärtlichkeit vereint,
In unsern Reihen Freude tanzte,
Wo wir als Kinder einst gespielt,
Im Jünglingsalter einst gefühlt,
In den getreuen Finsternissen,
Auf jenes Moos, an jenen Bach,
Wo, unter brüderlichen Küßen,
Mein Herz mit deinem Herzen sprach;
Dort lagre Dich zum jungen Lenze,
Dort schleichet meine Muse nach,
Und windet Dir die ersten Kränze.

Soll, o mein Liebster, soll sie Dir
Die ländlich frohe Wohnung schildern,
In welcher ihre Lieder mir
Den Kummer vieler Tage mildern?
Willst Du den kleinen Garten hier,
Willst Du die angenehmen Höhen
In ihrer stillen Einfalt sehen?

O Freund, hier redet die Natur
Im fernen Wald, auf naher Flur,
In ungekünstelten Alleen,
An meinem Hügel hier, im Klee,
Wo sanft, wie meine Galathee,
Die Lämmer unter Blumen gehen.
Belauschet von der Hirten Chor,
Sing ich hier oft, mit Deshoulieren *)
Den Schäfchen meine Klagen vor,
Die keine Wünsche sich verwehren,
Und nicht des süßen Glücks entbehren,

---

*) S. ihre Idylle über die Lämmer.

Auf ihren Triften frey zu seyn.
Hier führt zu blumigten Altären
Die Wollust mich in ihren Hayn;
In ihrem Tempel muß ich schwören,
Ihn nie durch Laster zu entweihn.
Es fließt um sie der keusche Schleyer;
Ein Veilchen schmückt der Göttinn Haar,
Und selbst die Weisheit bringt das Feuer
Zum unschuldvollen Opfer dar.
Hier locket keine freche Leyer
Der Nymphen buhlerische Schaar,
Kein roher Faun, kein Ungeheuer
Entheiligt reiner Liebe Kuß,
Und keines Satyrs wilder Fuß
Tritt hier die beßten Rosen nieder.
Die Tugend singt der Freude Lieder;
Es blickt die junge Schäferinn
Nach dem Geliebten schüchtern hin;
Umsonst will sie dem Busen wehren,
Sich still verlangend zu empören,
Umsonst die ersten Küsse fliehn!

Hörst Du das Rauschen, liebster Freund,
Womit ein Fluß *) die Wiese theilet,
Und vor der Stadt vorübereilet,
In der kein zärtlich Mädchen weint?
Dort, wo die Sonne heller scheint
Auf niedrige, berauchte Hütten **),
Dort wohnen alte deutsche Sitten
Mit Tapferkeit und Treue noch;
Dort, unter nervigten Haloren,
Fühlt sich der Jüngling frey gebohren,
Und ehret die Gesetze doch.
Verweile nicht bey jenen Trümmern ***):
Was gehen uns die Felsen an,
Die einst den Springer Ludwig sahn?
Es mag um den verwegnen Mann
Der Chronikschreiber sich bekümmern!
Wär, in der Liebe süßem Wahn,
Er einem Mädchen nachgesprungen,

*) Die Saale.
**) Die königlichen Salzkothen.
***) Der Thurm von Gibichenstein.

Ich hätte längst von ihm gesungen.
Nur zeig ich noch im Thale dir
Der öden Burg verheerte Mauern *),
Die mitten unter Blumen trauern.
Ein ernster Sänger hätte hier,
Umringt von hingesunknen Säulen,
Wenn in der Einsamkeit die Eulen
Zum Liede kleiner Vögel heulen,
Gedanken, schwarz wie eine Nacht,
Erhabnen Britten nachgedacht.
Mir aber scheint er nicht zu klagen,
Minervens Vogel; sein Geschrey
Will, mit verliebter Schwärmerey,
Dem Eulenmädchen zärtlich sagen,
Daß sie für ihn die schönste sey,
Und die Geliebte sagt ihm frey,
Daß seine Lieder mehr gefallen,
Als der Gesang der Nachtigallen.
Mir, bester Freund, gefallen sie

*) Die Morizburg, ehemalige Wohnung der Bischöfe.

Mehr, als die bange Harmonie
Der Dichter, die nur Unglück fühlen,
In lauter Dissonanzen wühlen,
Und da, wo leichte Weste spielen,
Um eine Sommernacht zu kühlen,
Nach alten Leichensteinen schielen.

O mein Geliebter, eile Du
Dem brüderlichen Hügel zu!
Will uns in unsrer sanften Ruh
Vielleicht ein trüber Weiser stöhren,
So wollen wir ihn bald bekehren;
Nur Gleims Gesänge soll er hören,
Und selbst die Menschen Freude lehren.

An zwey Täubchen.

Ihr Täubchen, welche beyde
Mein Amor einst gepaart,
Als ihr, auf jener Weide,
Des Knaben beßte Freude,
Das Spiel der Nymphen wart!
O grüßt, mit jedem Morgen,
Den frommen Dichter hier:
Euch zärtlich zu versorgen
Befahl Cythere mir.

Seh' ich, zu meinen Füssen,
Euch froh und sicher küssen,
Ihr Unschuldvollen ihr!
Dann denk' ich an Belinden;
Sie ließ in diesen Gründen
Mich auch die Liebe finden.
Allein, bedauert mich;

Weit glücklicher, als ich,
Seyd ihr, geliebte Täubchen,
Wenn ihr im Haine girrt,
Und das getreue Weibchen
Um seinen Gatten irrt.
Wie ruhig könnt ihr spielen,
Wie ruhig, dort im Kühlen,
In wollustreicher Nacht,
Wo keine Mutter wacht,
Wo neben eurem Bettchen
Bekränzte Freyheit lacht,
Und kein bewegtes Blättchen
Die Liebe schüchtern macht!
Hier, unter öden Bäumen,
Hier, auf verlaßner Flur,
Von ihrem Kusse träumen,
Ihr Täubchen, darf ich nur:
Denn ach! Belinde fliehet
Das Thal, den Wasserfall,
Die Grotte selbst, und siehet
Verräther überall.

O glaubte nur Belinde,
Dem guten Götterkinde,
Der Liebe treuem Ruf,
Die sie, mit sanftem Herzen,
Zu Küssen und zu Scherzen,
Wie euch, ihr Täubchen, schuf!

Der Faun.

Eine Beylage zu dem darauf folgenden Briefe.

In wonneleere Mauern
Verschlossen, rings umwacht,
Soll dort ein Mädchen trauern,
Dem Lenz uud Jugend lacht?

Schnell öffne jene Riegel
Der Amoretten Heer,
Und führ' auf diesen Hügel
Zu mir Belinden her!

Ach! aber in Gesträuchen
Seh' ich von ferne schon
Den alten Satyr schleichen;
Ihr Nymphen! sprecht ihm Hohn.

Er stöhrt mir jede Freude,
Der Unhold! jeden Kuß
Zählt er mit bittrem Neide,
Den ich entbehren muß.

Wenn er sich birgt, und lauschet,
O dann verrathet ihn,
Ihr Myrthenbüsche! rauschet,
Laßt eilend uns entfliehn!

Euch wird die Liebe strafen,
Gebt ihr uns nicht Gehör:
Und keine Mädchen schlafen
In euren Schatten mehr.

Lyäus hängt den Becher,
Um den er Rosen flicht,
Cupido seinen Köcher
An eure Zweige nicht.

Es flüchtet jede Taube
Hinweg von dieser Flur,
Und in dem falschen Laube
Verweilt die Krähe nur.

An . . . . .

Was sagen Sie, mein Liebster, zu diesem Liede, das ich dem Mädchen mit den schönen Augen sang? Sollten die Liebesgötter Belinden nicht zu mir führen können, dann biet' ich ihr ganzes Kriegsheer auf, das Haus zu bestürmen.

O ihr, der Huldgöttinnen Rächer,
Ihr Krieger mit dem goldnen Köcher,
Ihr setztet Troja einst in Brand;
Jetzt waffnet euch geschwinde,
Die Losung sey: Belinde;
Kommt mit der Fackel in der Hand;
Bestürmet, Ach! ich bitte,
Bestürmet jene Hütte;
Schießt tausend Pfeile stumpf,
Und führet im Triumph

Den alten Faun gebunden.
Von junger Nymphen Schaar
Wird euer blondes Haar
Mit Lorbern dann umwunden.

Der böse Satyr muß
Dort, wo die Rosen stehen,
Uns zärtlich küssen sehen,
Und darf nicht mehr den Kuß
Der Mutter wieder sagen.

Wenn meines Amors Wagen
Gefleckte Tyger ziehn,
Dann spannen mit Gelächter
Der Venus lose Töchter
Auch an den Wagen ihn!

An Belindens Bett.

Du kleines Lager, wo vergnügt
Die Schönheit mit der Unschuld liegt!
Beglücktes Heiligthum der Liebe,
Bey dem, gewöhnt an frechen Raub,
Ein roher Satyr schüchtern bliebe!
Dir will ich noch das letzte Laub
Der längst gestorbnen Rose streuen;
Dich soll ein Dichter nicht entweihen,
Der gerne mit dem Amor spielt,
Und doch den Werth der Weisheit fühlt.

Geheimer Schauder! Stille Lust!
Bemächtigt euch des Jünglings Brust.
Du Schlummerstätte meiner Schönen!
O zeige mir Belindens Bild;

Hier siehst du jeden Reiz enthüllt;
Hier sagt sie dir mit halben Tönen
Vielleicht, was ihren Wünschen fehlt,
Was sie noch selber sich verhehlt.

Dein Vorhang rauscht, und Träume schlüpfen
Durch ihn: ein allerliebstes Heer!
Schön, wie der Venus Kinder, hüpfen
Sie um das fromme Mädchen her.
Belinde zürnt: auf ihren Wangen
Ist Keuschheit, Jugend, und Verlangen.

Wenn sie nun zärtlicher erwacht;
Wenn sie, nach ungenoßnen Freuden,
Der Morgensonn' entgegen lacht,
Und in verrätherische Tracht
Behende Grazien sie kleiden:
Dann, o dann muß ich dich beneiden!

Doch ungestüme Wünsche nicht
Soll dieser kleine Tempel hören;

Nur Seufzer darf ich mir gewehren,
Bescheiden, wie ein Amor spricht
In einem Wäldchen mit Cytheren.

Ihr, die, von wilder Glut entbrannt,
Der Gott der Liebe nie gekannt,
Zerreisset mit verwegner Hand
Der Schönheit heiliges Gewand,
Das Huldgöttinnen ihr gewebet,
Indeß ein sanfter Hirt erbebet,
Wenn er Belindens Lager sieht,
Voll Ehrfurcht ihre Zelle flieht;
Und auf verschwiegnen grünen Heiden,
Wo Götter mit dem Mädchen weiden,
Auf Blumen es verfolgt und küßt,
Und ohne Reu beglückter ist,
Als ihr im Taumel eurer Freuden.

An Philaiden.

Eine Beylage zu dem darauf folgenden Briefe.

Erhaben ist der innre Friede
Des Weisen, göttlich seine Ruh!
Groß ist der Mann, o Philaide!
Doch glücklicher vielleicht bist Du.

Im schweren Kampfe bracht' er Schmerzen
Und Furcht und Sorgen unter sich;
Sie fortzuküssen, fortzuscherzen,
Dieß lehrten Huldgöttinnen dich.

So hängt, wo sich das Thal geschmücket,
Mit wildem Drohn ein Fels herab;
Die Hirtinn sieht ihn nicht, und pflücket
An seinem Fuße Blümchen ab.

O laß, beym Klange süßer Lieder,
Uns lächelnd durch das Leben gehn,
Und, sinkt die lange Nacht hernieder,
Mit diesem Lächeln stille stehn.

An die Gräfinn von H** Stiftsdame zu G**

Sie haben Recht, meine gnädige Gräfinn, die wenigen deutschen Zeilen in Ihrem französischen Briefe an mich verdienen allein das schönste Lied. Alle Musen sollten Sie dafür belohnen, daß Sie zu Ihrer Muttersprache sich bekehren, und jetzt in Ihrem achtzehnten Jahre noch Deutsch lesen und schreiben lernen.

Wenn Sie nur mit dem, was ich Ihnen sang, zufrieden sind! Ihre Moral finden Sie darinn, die auch immer die meinige war; in der ich es aber bey Ihnen zu größerer Vollkommenheit brachte. Der Name Philaide sollte billig Ihnen gefallen; er ist sanft; sagen Sie mir doch, ob Sie ihn behalten wollen? Hätt' ich Töchter, ich gäb ihnen lauter arkadische Namen, damit die Dichter, welche sie einst besingen wollten, ausser Verlegenheit wären.

Das Lobgedicht auf den Beschützer Ihres Stiftes bring' ich unmöglich zu Stande. Der Mann ist in keinem Buche zu finden, und Sie selbst wissen nichts weiter von ihm, als daß er, von Kopf bis zu Fuße gewaffnet, wie ein Kriegsheld auf Ihrem Ordenszeichen steht. Lassen Sie ihn immer ruhen,

Den alten Heiligen in us,
Der seiner schönen Töchter Kuß
Vom hohen Himmel sehen muß,
Und gern für einen solchen Kuß
Die schwarze Rüstung wiedernähme;
Und in der vorigen Gestalt,
Wenn man ihn gehen ließe, bald
Gestiefelt auf die Erde käme.

Sehen Sie, meine gnädige Gräfinn, lauter lose Sachen denkt man sich bey Ihrem Heiligen; und mir, als einem Ketzer, ist dieses am wenigsten erlaubt. Ernsthaft von dergleichen Sachen zu reden, wollen wir den hochwürdigen Matronen überlassen, die sich bey einem Heiligen deswegen erbauen, weil niemand

sonst, als ein Heiliger, sie anhören mag. Diese mögen einmal im Grabe Wunder thun, indeß Sie, liebe Gräfinn, mit Ihren im Leben gethanen Wundern sich begnügen.

Ueber den heiligen Hippolytus und den seelig-gesprochenen Gericus.

An eine Stiftsdame.

Ueber den heiligen Hippolytus.

Ganz gewiß, mein gnädiges Fräulein, hat Philaide Sie gegen mich aufgewiegelt, und Philaide selbst hat es mir verrathen. Sie erzählte mir von einem Folianten, der auf Ihrem Tische lag, aus welchem eine Wolke von Staub fuhr, und mit dieser ein ganzer Schwarm

Von kleinen, mürrischen Dämonen,
Die gern in dicken Büchern wohnen,
In ungestörten Dunkelheiten
Vor langer Weil' auf Motten reiten,
Und sich am liebsten in Postillen,
In Commentarien und Chroniken verhüllen.

Dieser Foliant war eine Legende. Wie käm' eine Legende dahin, wo sonst nur die Geschichtsschreiber der Grazien ihren Zutritt finden? Sie mein gnädiges Fräulein und Philaide suchten das Leben Ihres Heiligen, wollten mir davon einen Auszug machen, und an das längstversprochne Lobgedicht auf ihn mich erinnern. Kaum hatten Sie einige Zeilen gelesen, so bekamen Sie den Schwindel, und beschlossen, das ganze dicke Buch dem künftigen Lobredner des Heiligen zu schicken. Vielleicht ist es schon eingepackt, vielleicht schon auf dem Wege. Himmel! wie wär' ich erschrocken, wenn es mich unvermuthet überrascht hätte! Nun will ich Ihre kleine Bosheit bestrafen, und, ehe der Foliant ankommt, Ihnen eine vollständige Legende von dem Manne schreiben, von dem Sie mir weiter nichts sagen, als daß er Kerkermeister gewesen sey. Woher ich die übrigen Nachrichten genommen, bleibt ein Geheimniß. So bald wird es niemand entdecken: indessen steh ich Ihnen dafür, daß mein Buch eben so viel Wahrheit haben soll, als die mehrsten seiner Art.

Schwerlich würd' ich mich an das Leben eines jeden andern Heiligen gewagt haben; aber dieser Heilige,

Der nicht an seinem harten Bette
Die Höllengeister um die Wette
Laut brüllen hörte, wenn er schlief,
Und nicht mit Hexen sprach, und nicht Gespen-
ster rief;
In keine todte Wälder zog,
Und ohne Flügel nie, wie seine Brüder, flog *);
Dem keine junge Frau den Gürtel abgeborget,
Der keinen Wunderstab für Enkel hinterließ:
Den nur die Nachwelt heilig pries,
Weil er für seine Liebende gesorget;

dieser macht es einem leichter, seine Geschichte den Damen zu erzählen.

Sie wissen, mein gnädiges Fräulein, daß nicht alle Heiligen von ihren ersten Jahren an ihrem Berufe

*) Von vielen Heiligen erzählt man, daß sie die Gabe hatten, in der Luft zu schweben.

folgten. Viele mußten erst durch einen schwarzen Hund, durch einen Wolf mit feurigen Augen, oder durch sonst ein Wunder zurückgebracht werden. Hippolytus gehörte zu den letztern. Alles schien zu dem grausamen Amt' ihn zu bestimmen, welches er nachher bekleidete. Schon in seinem kindlichen Alter fieng er

Den Kerkermeister an zu spielen:
Da mußten seine Tyranney
Die kleineren Geschwister fühlen:
Ihn rührte nicht ihr zärtliches Geschrey;
Das Mädchen nicht, das in die Mitte trat,
Und für den Bruder oft mit schönen Thränen bat.

Ohne Zweifel wär' er, als Jüngling, ein wenig sanfter geworden, wenn er jemals geliebt hätte. Welches Ungeheuer kann die Liebe nicht bezähmen?

Armida fühlet ihren Kuß:
Es bebt nicht mehr der Tartarus;
Ein Fels verwandelt sich in Lauben,
Und wilde Drachen werden Tauben.

Ich hatte folgende Strophe noch dazu gemacht:

Es wird kein strenger Priester mehr,
O Liebe! giebt er dir Gehör,
Mit Feuer= und mit Schwefelbächen
Sich an der kleinsten Freude rächen;

weil ich sie aber nicht in den Zusammenhang bringen kann, so bitte ich, sie wegzustreichen. Wozu auch eine solche Weitläufigkeit? Genug, Hippolytus wollte nicht lieben. Aus Heiligkeit floh' er damals die Mädchen nicht. Er war kein Mann,

Der, artigen Geschöpfen nah,
Die Hölle nur in ihren Küssen,
Den Teufel nur mit Pferdefüssen
In ihrem Götterbilde sah.

Bey ihm war es eine natürliche Unempfindlichkeit, die auch den mächtigsten Reizen nicht nachgeben konnte. Nothwendig mußte diese durch die Gegenstände vermehrt werden, welche beständig in männlichen Jahren ihn umringten. In seinem Kerker

Stand er auf eingefallnen Stufen,
Und hörte Winseln, banges Rufen;
Die schwere Kette hört' er klirren,
Im öden Thurm die Eule schwirren,
Und sah, wie sich am fernen Thor
Der düstern Lampe Schein verlohr.

Bald hätt' ich die Erscheinung, die er in seiner Jugend hatte, vergessen; und eine Erscheinung ist doch das wenigste, was ein Heiliger haben kann. Als er von einer kleinen Reise zurück kehrte, schlief er, nicht weit von Rom, in einem Mirthenwäldchen vor Müdigkeit ein. Plötzlich bebte der Boden unter ihm, und er sah ein schönes Kind, so, wie man ihm den Gott von Paphos gebildet hatte. Aber der Gott von Paphos war es nicht; die Gestalt dieses Kindes verrieth etwas Höheres. Seine Stimme war

Leiser, als der Weste Wehen,
Und jeder Ton voll Zärtlichkeit.
Es sprach: Du wirst mich wiedersehen:
Sey mir zum Märtyrer geweiht!

Es sollen junge Schönen
Dein Grab mit Palmen krönen.

Hippolytus verstand die Rede nicht, und vergaß den Traum. Wenn er das Kind wiedersieht, so werden auch wir es genauer kennen lernen.

Viele Jahre lang hatt' er sein Amt, als Kerkermeister, verwaltet, und da — — —

Geschichte des Decius und der Glycere.

Beyde lebten zu der Zeit in Rom, und liebten sich. Eigentlich hieß das Mädchen anders; aber Decius hatte sie so genannt, weil ihm der Name besser gefiel. Dieser angeführte kleine Umstand wird Sie, mein gnädiges Fräulein, von der Treue des Geschichtschreibers überzeugen. Schön war der junge Römer, und schön das Mädchen, und ihre Zärtlichkeit in dem Zeitpunkte, da sie am heftigsten zu seyn pflegt. In wenigen Tagen wollte Glycere das Fest ihrer Hausgötter feyern: Decius wurde dazu gebethen. Der Festtag kam; schon füllte das Mädchen einen Korb mit Blumen, der Opferkuchen stand neben ihr, und Decius — — drey Stunden hatte das gute Kind auf ihn gewartet. — — — Nun war keine Hoffnung mehr. O hätt' ich den Blick gesehen, den sie bald auf Blumen warf, und bald auf den ihren Göttern geheiligten Herd! Ich hätte, wie sie, geweint.

Den folgenden Tag kam Decius. Mit nassen Augen trat er hinein; aber es war mehr, als Thränen, in seinem Gesicht. Er schien unschlüssig, ob er das Mädchen umarmen, oder gleich wieder fliehen sollte. Diese lief auf ihn zu: „Und du wolltest mit mir nicht meine Götter bekränzen?" — Ach! Glycere, deine Götter — — Er riß sich los, und verschwand.

„Meine Götter? Ja! mit ihnen will er mich verlassen.

In andern Tempeln betet er,
Ein andrer Gott, ein fremder Jupiter —
Ihr mächtigen Olympier!
Wer ist sein Gott? Ist ihm ein Schwur der Liebe theuer —
Ich zittre! dann verlaß' ich euch;
Dann fall auf Decius ein rächerisches Feuer,
Und tödte mich zugleich!"

Immer vertrauter wurde Glycere mit diesem Gedanken, und mit Standhaftigkeit gieng sie, so bald man ihr erzählte — Glauben Sie, gnädiges Fräu-

lein, es werde die Geschichte von Olint und Sophronia werden? Nicht völlig! Wir wollen es abkürzen, denn ich muß zu meinem Hippolytus zurückkehren.

Decius war im Kerker, weil er einen andern Gott bekannte. Den zweyten Abend darauf übergab man dem Kerkermeister Glyceren, mit dem Befehle, daß ihr der gefangene Jüngling selbst die Ketten anlegen sollte.

Da stand sie nun, vom Schmerz' entkräftet,
Den schönen Blick auf den geheftet,
Der ihrem Herzen mehr, als alle Götter, war.
Ihm reichte sie die weissen Arme dar,
Die tausendmal, nach matten Weigerungen,
Sich um den Liebenden geschlungen.

Zitternd brachte der Kerkermeister die Fesseln, ohne zu wissen, warum er zitterte. Ihn sah der Jüngling an, und nun, mit seiner Glycere, gen Himmel.

In diesen Augen war der Liebe ganze Macht:
Sie kam herab aus lichten Höhen,

Ein Engel, so wie sie verklärte Geister sehen;
Ihr Glanz erleuchtete die Nacht.
Ein sanftes Säuseln ward gehöret —
Und durch die Liebe selbst Hippolytus bekehret.

Die Ketten fielen ihm aus der Hand; denn wachend sah er das holde Kind, das in jenem Mirthenwäldchen ein Traumgesicht ihm gezeigt hatte, und erkannte in ihm die himmlische Liebe. Er schloß den Kerker auf, befreyte die Unschuldigen, und versprach ihnen zu folgen. Diese flohen zu dem kleinen Ueberrest' ihrer Freunde, welche vor den Tyrannen in einer Einöde sich verborgen hielten; aber ihren Erretter hatte die Liebe zum Märtyrer geweiht. Ein grausames Urtheil war über ihn gesprochen; doch, eh' es vollzogen wurde, liessen in einer Nacht sich die Bewohner des Himmels hernieder. Um ihn versammelt, nahmen die Jungfrauen unter den Heiligen ihre Kränze ab, und streuten

Ihre beßten Rosenblätter
Auf das Lager, um den Held;

Engel, schön wie Liebesgötter,
Trugen ihn zur Oberwelt.

Nach seinem Tode wurd' er von den Liebenden verehrt, und Neuverlobte sangen ihm ihre Lieder. Eine von diesen Hymnen hab' ich in einem alten Buche voll Fragmente gefunden; ich will versuchen, Ihnen, mein gnädiges Fräulein, sie zu übersetzen. In jenen Zeiten der Verfolgung, da Ketten und Kerker nichts ungewöhnliches waren, mochte sie von einigem Nachdrucke seyn.

Hymne.

Der Jüngling.

Du, der Liebe Schutzgeist! höre,
Was ich diesem Mädchen schwöre.
Weihe mich zum ersten Kuß,
Heiliger Hippolytus!

Das Mädchen.

Ketten will ich mit ihm tragen;
Aber, ach! bey stummen Klagen,

Tröste mich der Liebe Kuß,
Gütiger Hippolytus!

Der Jüngling.

Komm, die Liebende zu retten;
Mir nur, mir allein die Ketten!
Trösten soll mich nicht ihr Kuß,
Mächtiger Hippolytus!

Das Mädchen.

Segnen, in der Todesstunde,
Will ich ihn mit blassem Munde.
Weihe mich zum letzten Kuß,
Heiliger Hippolytus!

Nach und nach sonderte sich ein Chor von Mädchen ab, feyerte jährlich das Gedächtniß unsers Helden, und durch ein Mißverständniß wurden, in späteren Zeiten, Klosterfrauen daraus. Seinen Zorn hierüber gab der Heilige durch viele Zeichen zu erkennen; aber zum Verdrusse der jungen Nonnen, achteten die alten Priorinnen nicht darauf; denn in jenem barbarischen Zeitalter mußten noch alle Priorin-

nen alt seyn; da es in unsern Tagen manche giebt, mit der ich es nicht verderben möchte. Auf diese Art dauerten die Klöster des Hippolytus viele Jahre lang, und Ihr Stift, wie Philaide mir selbst versichert hat, gehörte darunter, bis endlich der seelige Gericus diesem Mißbrauch ein Ende machte.

Ueber den seeligen Gericus.

Diese Legende, mein gnädiges Fräulein, wird ziemlich kurz gerathen. Hippolytus ist mir schon sauer genug geworden, und von dem seeligen Gericus weiß ich nicht mehr, als von ihm. Er war ein französischer Herzog, Urheber Ihres Stiftes, und that ein Wunder, ohne daß man erfahren kann, was die Gelegenheit dazu gewesen sey. Folgendes ist am wahrscheinlichsten.

Von dem heiligen Hippolytus abgesandt, die armen Klosterfrauen zu befreyen, kam er in Ihre Gegend. Auf der nicht weit von Ihrem Stifte gelegenen Wiese gieng er an einem Sommerabend umher, einen Stab in der Rechten, und dachte seinen Entwürfen nach. Damals war ein dickes Gehölz am Ende der Wiese, kühl, einsam, und zum Nachdenken geschickt. Natürlich war es, sich demselben zu nähern. Kaum war er einige Schritte hineingegangen, so sah' er einen

Jüngling und ein Mädchen. — Dieses wäre nichts sonderbares gewesen; aber das Mädchen war — eine Nonne. Des Morgens früh war sie dem Kloster entsprungen und wartete die Nacht ab, um mit dem Geliebten ihren Weg sicherer fortzusetzen; in der ganzen Gegend war kein Bach, keine Quelle, und weil der Tag sehr heiß gewesen, glaubte sie zu verdursten.

Etwas unwahrscheinlich wird es Ihnen vorkommen, mein gnädiges Fräulein, daß sie so nahe bey ihrem Kloster sich versteckt, daß es dem Geliebten nicht möglich gewesen, ihr einen Trunk Wasser zu verschaffen, u. s. w. Aber das Wunder mußte geschehen, und bey Wundern muß man nicht so ungläubig seyn. Das Mädchen liegt nun einmal da,

Die matte Hand in ihrem Schoos,
An ihren Jüngling hingeschmieget,
Wie das verwelkte Veilchen lieget,
Das sich, auf dürrem Moos,
Am nächsten Mirthenbäumchen hält:
Noch einen Sonnenblick! und ach! die Blume fällt.

Das Gleichniß von dem Veilchen ist nicht neu; aber dem Bilde ziemlich angemessen. Ohne das Gleichniß, werden Sie das gute Kind bedauern, so wie es auch den seeligen Gericus jammerte, der ohne Zweifel dabey an kein Gleichniß dachte. Kurz, er schlug mit dem Stabe dahin, wo bis auf den heutigen Tag der nach ihm genannte Brunnen, mit einer darüber gebauten Capelle, zu sehen ist, und tränkte das arme Mädchen.

Durch dieses Wunder als ein Gesandter des Heiligen bestätiget, durft' er die Entflohene nach dem Kloster zurück führen. Ihre Vermählung mit dem glücklichen Jüngling machte den Anfang zu den Verbesserungen, welchen Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihre Präbende zu danken haben.

Unbillig ist es, daß man einen so liebenswürdigen Mann, der doch einmal Hoffnung hat, ein Heiliger zu werden, immer übergeht. Von ganzem Herzen gönnt' ich ihm auch eine Hymne; allein in den angeführten Fragmenten steht keine auf ihn, und selbst

eine zu machen, möchte mir nicht gelingen. Heute wenigstens kann ich nicht mehr darauf denken, denn die halbe Nacht ist schon vorbey. Zu einer Legende schien mir die Nacht am bequemsten. Ich wünschte, daß sie von Ihnen, gnädiges Fräulein, auch beym Schlafengehen gelesen würde. Vielleicht träumten Sie dann, nicht von dem heiligen Hippolytus, aber von einem Mirthenwäldchen, und einer Erscheinung darinn, die Ihnen freylich etwas artigeres prophezeihen müßte, als das Glück, eine Heilige zu werden.

Venus im Bade.

Schüchtern fliehn die jungen Hirten?
Wen verbergen diese Mirthen,
In geheimnißvoller Nacht,
Unter ihren leisen Blättern?
O von tausend Liebesgöttern
Wird der ganze Hain bewacht!

Täubchen lassen sich hernieder,
Huldgöttinnen singen Lieder:
Ist es Venus? will sie hier
In dem Silberteiche baden?
Ihr gefälligen Dryaden,
Einen Blick gewähret mir.

Wollt ihr unter euern Zweigen
Mich beschützen, mir sie zeigen?
Ewig dank ich euch mein Glück,

Ewig soll mein Lied euch ehren;
Zeigt, Ach! zeiget mir Cytheren:
O ihr Nymphen, einen Blick!

Die Gebüsche, die sie decken,
Hören mich. O süßes Schrecken!
Eine Göttin unverhüllt?
Wag' ich es nach der zu blicken,
Die mit Liebe, mit Entzücken
Eine ganze Welt erfüllt?

Darf ein Sterblicher? Es glühet
Mars, wenn er die Reize siehet,
Wenn ihr Busen sich empört,
Und er nicht den Lerm des Krieges,
Nicht den wilden Ruf des Sieges,
Nur ein zärtlich Seufzen hört.

O ihr Mirthen, o umschließet
Sie vor mir. Der Gürtel fließet
Nun auf heil'gen Rasen hin.

Nieder steigt sie schon zur Quelle;
Schon berührt der Fuß die Welle,
Dem in Wüsten Rosen blühn.

Nie wird euch ein Sturm entehren,
Ihr Gebüsche, wo Cytheren
Der verliebte Frühling fand.
Kömmt ein Mädchen, sich zu kühlen,
An den Teich, so wird es fühlen,
Was kein Mädchen noch empfand.

An die Liebesgötter.

Entflieht, ihr kleinen Heere
Der lächelnden Cythere!
Das Thal ist freudenleer;
Bereift sind eure Flügel;
Dem nackten, öden Hügel
Tönt keine Leyer mehr.

Seht! wilde Jäger würgen
Auf hallenden Gebirgen,
Sie spotten eurer Macht;
Von spröden Amazonen,
Die nun in Wäldern wohnen,
Wird Paphia verlacht.

Wollt ihr vielleicht beym Jagen
Die Mordgewehre tragen,
Der Netze Hüter seyn;

Gedungen von Centauren,
Auf hohen Aesten lauren,
Zum Klang der Hörner schreyn?

Und wenn die Stürme wehen,
Soll dann auf kalten Höhen,
Wo Sonnenstral gebricht,
Euch eure Fackel wärmen?
Dem Wilde nachzuschwärmen,
Gab sie Cythere nicht.

Das Laub, dem Hain entrissen,
Stirbt unter euren Füßen:
Flieht! alles ist verheert.
O tragt die dürren Blätter,
Ihr artigsten der Götter,
Auf eines Dichters Herd!

Das Täubchen.

In diesen dunkeln Hainen
Gieng ich den losen Kleinen,
Die Köcher tragen, nach;
Hier, Chloe, hier im Grünen
War Amor unter ihnen;
Ich hörte, was er sprach.

O wenn in diesen Schlingen
Wir nun das Täubchen fiengen,
Das mir die Mutter wies!
O lockt es, singt, ihr Brüder;
Ihr wißt, daß sich durch Lieder
Schon manches täuschen ließ.

„Komm, Täubchen, komm! den Wagen
Der Venus, sanft getragen
Vom Zephyr, sollst du ziehn;

Sollst unter Blüthen wallen,
Wenn in des Adlers Krallen
Die Donnerkeile glühn.

Er muß den Zevs begleiten,
Und gegen Riesen streiten,
Und mit ins Treffen gehn;
Du kannst in kleinen Kriegen
Uns nur zur Seite fliegen,
Und überwinden sehn.

O komm! In wenig Tagen
Wirst du verlassen klagen,
Dein Liebling eilt von hier;
Getreuer sind die Gatten
In Paphos sichern Schatten;
Kein Falke raubt sie dir.

Du sollst mit Amoretten
Dich auf den Gürtel betten,
Der unsre Göttinn ziert;

Geschmeichelt von Najaden,
Soll dich die Quelle baden,
Die Venus nur berührt."

So sangen sie, die Brüder.
O süße Macht der Lieder!
O zauberischer Wahn!
Das Täubchen kömmt geflogen,
Setzt sich auf Amors Bogen,
Und sieht den Knaben an.

Das Gewitter.

Chloe und Damon.

Chloe.

Siehst du die schnellen Wolken ziehn?
Schon donnerts hinter jenen Wäldern,
Schon wird es Nacht auf unsern Feldern:
Komm, liebster Damon, laß uns fliehn.

Damon.

Der Donner schweigt, wenn Chloe spricht.
Wir wollen jede Furcht verbannen;
Der Himmel droht nur den Tyrannen,
Auf unsre Küsse zürnt er nicht.

Chloe.

Ihr Götter! rührt auf dieser Flur
Euch noch die Unschuld armer Hirten:

Schont, o verschonet jene Mirthen,
Sie hörten meines Damons Schwur.

Damon.

Ich schwur ihr Liebe bis ins Grab:
Ihr Blitze hörts, um sie zu rächen;
Und könnt' ich je die Schwüre brechen,
So fährt auf dieses Haupt herab!

Chloe.

Ihr fürchterlichen Blitze, nein!
Sollt' ihn der Liebe Schwur gereuen,
Ach! so verzieht dem Ungetreuen,
Und lasset mich das Opfer seyn.

Der Kuß.

Lalage, die kleine Spröde,
Floh den jungen Lycidas;
Bittrer Spott war ihre Rede,
Und die Blicke lauter Haß.

In das Thal, zu jener Quelle
Lockte sie Dianens Schein;
Fernher murmelte die Welle,
Leise lispelte der Hain.

Sanfter wurden ihre Triebe,
Friede ward ihr Herz und Ruh,
Denn ein kleines Wort von Liebe
Rief ihr jedes Büschchen zu.

Liebe sprach die junge Rose,
Sprach der Quelle grüner Rand;
Als das Mädchen auf dem Moose
Schlafend einen Knaben fand.

Von dem Monde halb bestralet,
Halb in Schatten eingehüllt,
Lag er im Gebüsch. Es mahlet
Nur Albano dieses Bild.

Seine Miene sagt im Traume,
Was die Liebe wachend denkt.
An dem nächsten Mirthenbaume
Ist ein Köcher aufgehängt.

Ihm zur Seite glänzt ein Bogen;
Näher geht das Mädchen hin,
Und allmählich ihm gewogen
Wird die gute Schäferinn.

Siehst du nicht auf jenem Hügel,
Lalage! die ganze Schaar?

Allerliebste kleine Flügel
Haben sie, und goldnes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen;
An der Quelle sind sie schon,
Tanzen um das Kind, und singen
Lieder von Anakreon.

Aufgewecket durch die Lieder,
Sieht der kleine Gott umher;
Mischt sich unter seine Brüder,
Und der Hirtinn lächelt er.

Tausend neue Blümchen sprießen,
Wo sie tanzen, aus dem Klee;
Mitten in den Reihen schließen
Sie die schöne Lalage.

Langsam steigt ihr Busen; leise
Wünschet sie, und weis nicht was.
Seht doch! neben ihr im Kreise
Steht der junge Lycidas.

Ihm entfliehen will die Spröde,
Ihn verachten soll ihr Blick;
Doch der Jüngling, nicht mehr blöde,
Hält die Schäferinn zurück.

Fliehen kann sie nicht; es haben
Ihren Bogen, aufgespannt,
Rings um sie die Götterknaben
In der rächerischen Hand.

Küssen muß sie nun den Hirten,
Und ein wollustvolles Ach!
Unter sanftbewegten Mirthen,
Seufzet Philomele nach.

Im Triumphe weggeflogen
Sind die Götter, ohne Streit.
Mächtiger als Amors Bogen,
Ist ein Kuß der Zärtlichkeit.

Bey Uebersendung einiger Blumenstöcke im März.

Eine Göttinn sollt ihr zieren.
Eilt, ihr Blumen! sagt Themiren,
Daß ich zärtlich euch geliebt,
Daß ich mühsam euch erzogen;
Und dann seht, ob sie gewogen
Einen holden Blick euch giebt.

Mirthen schmücken die Altäre
Der allwaltenden Cythere;
Aber glücklicher seyd ihr!
Wenn Themire selbst euch pfleget,
Euch an ihrem Busen heget,
Dann ihr Blumen, danket mir.

Seht nur! junge Liebesgötter
Färben eure zarten Blätter,
Eh der Lenz euch angeblickt.

Euer Schmuck wird einst verderben;
Aber schön ist es, zu sterben,
Von Themirens Hand gepflückt.

Wenn die Göttinn euch bedauert,
Um die kleine Leiche trauert,
Euch umsonst ins Leben ruft:
O wer wird euch nicht beneiden!
O wer stürbe nicht mit Freuden,
Klagte sie bey seiner Gruft!

Nachtgedanken.

An Gleim. *)

Erste Nacht.

War ich jemals in der Gefahr, Nachtgedanken zu schreiben, so ist es jetzt. Welche Versuchung, mein Liebster! Ich darf nicht in einem artigen Saale mir Ruinen und Gräber vorstellen; sondern meine Wohnung ist wirklich ein altes Zimmer, rings umher mit

*) Im Jahre 1769. wurde ich an dem Stifte des H. Bonifacius und Mauritius in Halberstadt als Canonicus aufgenommen, und mußte, damit doch etwas von dem ehemaligen, unter den Röm. Catholischen Stiftsherren üblichen Noviziate beybehalten würde, zwey Nächte in der Kirche, oder vielmehr in der daran gebauten Capitel-Stube schlafen. Hier erinnerte mich die einsame Zelle an die, zu jener zeit häufigen unglücklichen Nachahmer von Young; und um mir den Abend zu verkürzen, warf ich auf das Papier, was die Laune des Augenblicks mir eingab.

Kirchhöfen umgeben, und auf gewölbte Gänge gestützt, in denen lauter Geistliche dieses Stifts begraben liegen. Diese Gänge führen zu einer Kirche, der das Alterthum ein sehr feyerliches Ansehn giebt. Was meinen Sie, liebster Freund, ist es nicht schwer, einen solchen Anlaß ungebraucht zu lassen? Nur Einen Schritt vor die Thür, so kann ich, von Todten umringt, an eine Säule mich hinlehnen, und klagen. Schon der große runde Tisch vor mir, der so mancher Capitel-Versammlung beywohnte, läßt wohl keine andre Begeisterung zu.

Ihn hat in seinem ehrenvollen,
Getreuen Dienste nie die Muse noch gestöhrt.
Beladen sah er sich mit Acten, Protocollen,
Registern, halb zernagten Pergamenten,
Kaum leserlichen Documenten,
Und was zum Gähnen sonst gehört.

Mitten auf demselben steht

Ein ungeheures Dintenfaß,
Ein altes gothisches Gebäude,

Bey welchem nie der Gott der Freude
Mit jugendlichen Scherzen saß,
Und ihnen kleine Verse las.

Vielleicht hätte mich alles dieses verführt, wär' ich nicht gleich im Anfange, noch eh' ich an meine Zelle kam, in ernsten Betrachtungen unterbrochen worden. Als ich in den Kreuzgängen auf Gräbern herum gieng, untersucht' ich mit einer kleinen Laterne jeden Leichenstein. Welche possierliche Figuren! Keiner von meinen lieben Vorgängern konnte so barbarisch seyn, als er da in Stein gehauen ist. Wenn diese Monumente, dacht' ich, ein alter Grieche sähe! Doch, mein Liebster, Sie könnten mich zuletzt für einen Scarron halten, der in den ernsthaftesten Sachen etwas Comisches findet, und im Tode selbst nicht aufhört zu scherzen:

Der, für die Sünden seiner Leyer,
Hinabfährt in das Fegefeuer,
Und dort in fürchterlicher Nacht,
Erhellt durch blasse Schwefellichter,

Noch heimlich über die Gesichter
Grotesker Höllengeister lacht.

Nein, beßter Freund, so leichtsinnig bin ich nicht; aber ich rufe da, wo es nöthig ist, meine gute Laune zu Hülfe, um mich aufzuheitern. Meine Moral ist:

Im Schatten hangender Ruinen
So treu den Grazien zu dienen,
Wie da, wo stiller Haine Nacht
Sich Cypria zum Tempel macht.

Nirgend verläßt mich meine gewöhnliche Gesellschaft, in der ich wenigstens nur unschuldige Thorheiten begehe.

Und wollt' ich auch, ein strenger Mann,
In unwirthbare Wüsten eilen,
Wo Krähen ächzen, Wölfe heulen,
Und starrt' ich da die Wälder an —
So machte doch der Liebesgott
Die Weisheit alle mir zum Spott.
Ihn säh' ich bald, mit kleinen Göttern,
Auf hohe Felsenwände klettern;

Er ritt' auf Tyger, Löw' und Bär,
Ein schöner Knabe, vor mir her;
Und Mädchen lachten in den Sträuchen,
Und Mädchen schwammen in den Teichen;
Die schlichen alle, nach und nach,
Mir in die wilde Grotte nach.
Hier rettete kein Winkel mich;
O Freund, ich würde sicherlich,
Und wäre Tod in ihren Küssen,
Der schlauen Liebe folgen müßen.

Eine ziemlich lange Vorrede, beßter Gleim, um Ihnen zu sagen, worinn meine nächtlichen Gedanken in dieser ernsthaften Wohnung sich auflösten! — — In ein Lied

An Belinden.

Es hörte diese Zelle
Noch nie der Liebe Gruß,
Und die geweihte Schwelle
Betrat kein schöner Fuß.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

An öden Mauern gehen
Gespenster, blaß und stumm,
In sich gehüllt, und sehen
Nach mir sich warnend um.

Ach! aber ach! Belinde,
Dein Bildniß folgt mir nach,
Dein Bildniß, welche Sünde!
Ins fromme Schlafgemach.

Statt heiliger Gesänge,
Statt Hymnen, tönet hier
Durch lange dunkle Gänge
Nur deine Stimme mir.

An jene Finsternisse
Denk' ich in dieser Nacht,
Als unsre letzten Küsse
Die Liebe selbst bewacht.

Der du den Tempel schützest,
Mit Bischöflichem Stab
Hoch auf Altären sitzest,
Komm, Heiliger! herab*),

Und strafe das Verbrechen
Getreuer Zärtlichkeit,
Wenn einen Kuß zu rächen
Dir Lieba nicht verbeut**).

O denke, welch ein Feuer
Im Busen dir gebrannt,
Als mit dem keuschen Schleyer
Die Nonne vor dir stand;

---

*) Bonifacius ist eigentlich Stiftspatron; Mauritius nur der Heilige der Kirche, die sonst nicht zum Stifte gehörte.

**) Mit andern Frauenspersonen ließ Bonifacius sie aus Engelland kommen, um den Frauenklöstern vorzustehen. Man beschuldigt ihn einer allzugroßen Vertraulichkeit mir ihr.

Als du den Schleyer küßtest,
Und an zu seufzen fiengst,
Und für die Sünde büßtest,
Und wieder sie begiengst!

Wie war sie deinen Blicken,
O wie so himmlisch schön,
Du wolltest, voll Entzücken,
Nach ihr noch sterbend sehn;

Mit ihr zugleich verwesen,
An ihrer Seite ruhn *);
Was Lieba dir gewesen,
Ist mir Belinde nun.

---

*) Er äusserte wirklich diesen Wunsch. S. den Willibaldus in vita Bonifacii, c. 7.

Zweyte Nacht.

Gewiß, glaubten Sie, würde der heilige Bonifacius diese Nacht mir erscheinen? Nichts wäre leichter, als ihn herabkommen zu lassen; allein ich fürchte, mein Liebster, er möchte demjenigen zu ähnlich werden, der auf eine von diesen Fensterscheiben gemahlt ist, und dann scherzten Sie darüber. Oder Sie dächten wohl gar, ich hätte selbst mit ihm scherzen wollen; und das ist meine Absicht nicht. Seitdem ich das Leben des Bischofs las, ist er mir ausserordentlich ehrwürdig; und auch Ihnen soll er es werden, wenn Sie Lust haben, ihn etwas genauer kennen zu lernen. Das schadet ihm nicht, daß der berühmte Arnold,

Mit blut'ger Geissel in der Hand,
Ihn aus der Schaar der Heiligen verbannt,
Ihn zu Propheten zählt, die Länder nur verwüsten,
Zu lügenden Evangelisten,

Zu Wütrichen, zu Antichristen,
Und daß er endlich ganz die fromme Rache stillt,
Indem er ihn das Thier der Offenbarung schilt *).

Ein Mann, wie Arnold, der so viele Ketzer gerichtet hat, bekömmt zuletzt eine Leichtigkeit, alles nach der größten Strenge zu beurtheilen. Einige von seinen Beschuldigungen sind schon widerlegt worden **), und bey den übrigen wollen wir ein wenig gelinder verfahren. Soll man einen Mann von so großen Verdiensten gleich verdammen, wegen seiner Liebe zu der schönen Engländerinn?

Wenn ihr die Tracht der Nonnen artig ließ;
Wenn sie, mit unschuldvollen Mienen,
Ein zärtlich Herz verhieß;
Wenn sie, gleich Engeln, ihm in sanftem Glanz
erschienen —

---

*) Siehe seine Kirchen- und Ketzerhistorie, Thl. I. B. IIX. C. I.

**) Z. B. daß er mit einer Armee nach Thüringen gekommen sey, widerlegt Spangenberg. S. dessen Hist. Ecoles. 4.

Wer würde wohl so grausam seyn,
Und nicht ein Fehlerchen verzeihn?

Hätt' ich meinem Heiligen auch nicht das geringste zu verdanken, so wär' er mir schätzbar:

Nicht, weil er, als Apostel, schnell
Die Welt durchflog, und mit den Heiden zankte *);
Nicht, weil der Engel Michael
Ihm Kirchen und Altäre dankte **):
Nicht, weil im stralendeu Gewand
Er salbend in dem Tempel stand,
Und ihm ein stolzer König kniete ***);
Noch weniger, weil, aus der Welt verbannt,
Die Unschuld ihm sich anvertraute,
Und er für sie verhaßte Kerker baute,
Und Heiligen die schönsten Mädchen gab,

---

*) Es ist bekannt, daß er der Apostel der Deutschen genannt wird.

**) Die eine Kirche da, wo jetzt Ortruff liegt, die andere zu Amelburg.

***) Pipinus, dem er gegen seinen ältern Bruder Grypho beystand.

Wenn ihre Wange noch für Erdensöhne glühte;
Nicht weil sein wundervoller Stab,
Als Baum emporgestiegen, blühte *),
Bis ein den Pilgern werthes Grab
Des Märtyrers Gebein empfangen,
Und Glocken von sich selbst zu läuten angefangen**).

Aus allen diesen Ursachen nicht; nur wegen des letzten Auftritts in seinem Leben. Um einige neubekehrte Friesen zu firmeln, hatt' er an dem Ufer eines Flusses ein kleines Lager errichtet. Plötzlich wurd' er von den Heiden überfallen, und junge Helden, die er um sich hatte, wollten gegen ihre Landsleute streiten.

Sanft wie ein Himmelsbothe, trat
Er zu den Seinigen, und bat,
Um ihn den Frieden nicht zu brechen,

*) Er hatte vor einer Kirchenthür den Stab in die Erde gesteckt, als er die Kirche einweihen wollte.

**) In dem von ihm erbauten Kloster zu Fulda, wo sein Leichnam hingebracht worden.

Nicht ihres Freundes Tod zu rächen.
Es hörten Engel ihn die süßen Worte sprechen
Und segneten die große That,
Und segneten den Priester, der nach Blut
Nicht dürstete, den Lehrer ohne Wuth;
Den Heiligen, der nicht ein Gott sich däuchte,
Kein Kriegesheer dem Himmel warb,
Den Feinden selbst den Nacken reichte,
Und froh für eines Volkes Ruhe starb.
Ein mildes Licht aus offnem Himmel floß
Um ihn, da sich sein Auge schloß.
Der Himmel sang: „Im Tode Sanftmuth lehren,
Durch eigne Menschlichkeit Unmenschliche bekehren,
Ist mehr, als Götzen widerstehn,
Auf Trümmern von Altären gehn,
Und einer Jecha Bild zerstören *).“

Sagen Sie, beßter Gleim, sollte nicht ein so schöner Tod für hundert Vergehen Nachsicht verdienen?

*) Bonifacius zerstörte diese heidnische Göttinn, die bey der Stadt Jechaburg verehrt wurde. Olear. Hist. Thur. T. I. p. 163.

An Gleim.

Düsseldorf, den 4. April 1769. *)

Den Augenblick, mein liebster Freund, gab ich, unter fremdem Pettschaft, an Sie ein Päckchen auf die Post, worinn Sie eine hornene Schnupftobacksdose

*) Der Brief, den ich hier mit ein Paar Abkürzungen, welche mir nöthig schienen, mittheile, war schon zur Vergessenheit bestimmt, als einige meiner Freunde mich um die Erhaltung desselben baten. Sie glaubten, daß ich ihn wegen der Art, wie er aufgenommen worden, als Denkmahl des Geistes jener Zeit, aufbewahren müßte. Es war damahls die empfindsame Periode. Yorik hatte in den bessern Seelen manches wahrhaft gute Gefühl rege gemacht, das sich in seiner Einfalt und Lauterkeit erhielt; dagegen suchten andre, sich durch die Kunst in Gefühle zu versetzen, die sie gern gehabt hätten, die ihnen aber nicht eigen waren; und noch andre begnügten sich mit dem äussern Scheine der Empfindsamkeit. Ich, mit meinem unbefangenen Sinne, dachte nicht an die letzteren; und weil ich überhaupt dem größeren Theile der Menschen zutraute, was ich nur von wenigen zu hoffen berechtiget war, so ließ ich die Epistel an Gleim in den Hamburger Correspondenten einrücken. Wie erstaunte ich, als, gleich nach ihrer Erscheinung, fast alles, was zur feinern Welt gehörte, zumahl in Ober- und Niedersachsen, nach einer Lorenzo-Dose sich umsah! — Ein

finden werden, mit der Innschrift, auswendig auf dem Deckel: Pater Lorenzo, und innwendig: Yorick. Nun schreibe ich den Brief dazu; und diesen sollen Sie in einem öffentlichen Blatte lesen. Den Sinn des Geschenks werden Sie gleich errathen; allein, ich wünschte, daß Sie eben so bald den Geber desselben erriethen, und es dem Herzen ihres Jacobi

---

glücklicher Einfall! sagten die Drechsler; mehrere Kaufleute machten daraus eine Sache der Speculation; bald wurden die Dosen von Horn, in großer Menge, nicht allein durch ganz Deutschland, sondern bis nach Dänemark und Liefland verschickt. Ein deutscher Reichsgraf benutzte sogar das Blech, das ihm seine Bergwerke brachten, zu Lorenzo-Dosen. Kurz, sie waren in allen Händen; aber eben darum, in was für Händen oft? Jetzt erkannte ich meine Schwärmerey, in welcher ich versprochen hatte, jedem, der mir dieses Ordenszeichen darbieten würde, brüderliche Vertraulichkeit zu beweisen. Wußte ich doch, wie geschwind dergleichen seine wahre Bedeutung verliert und in Mode ausartet! Indessen blieben viele ihrer ersten Empfindung getreu, und Schlichtegroll in seinem Nekrolog erzählt von einem wirklichen Lorenzo-Orden, dessen Stifter ein Mann von Ansehen und von ausgezeichneten Verdiensten war. Uebrigens charakterisiert es die gebildete Classe jener Zeit, daß weder ein Witling in der Gesellschaft über meine Dosen zu spötteln, noch ein mir ungünstiges Journal sie öffentlich anzugreifen sich getraute.

zutrauten; aus dieser Ursache halte ich den Brief noch zurück. Warum ich ihn aber drucken lasse? Weil er in die Hände vieler kommen soll, die unsre Freunde sind, oder es seyn könnten. Hören Sie also, mein Liebster, die Geschichte der Dose! Meinem Bruder, der mit mir gleich empfindet, und einem Zirkel von gefühlvollen Frauenzimmern, las ich, vor einigen Tagen, Yoricks Reise vor. Wir kamen an die Geschichte des armen Franciscaners Lorenzo, welcher Yorick um ein Allmosen bat, von ihm abgewiesen wurde, durch sein sanftmüthiges Betragen dem Engländer Reue darüber einflößte, nachher zum Zeichen der Versöhnung von ihm eine schildpattene Dose bekam, wogegen er ihm die seinige von Horn gab u. s. w. Wir lasen, wie Yorick diese Dose dazu gebraucht, um den sanften gelassenen Geist ihres vorigen Besitzers hervorzurufen, und den seinigen, bey den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen, in Fassung zu erhalten. „Der gute Mönch war gestorben; Yorick saß bey seinem Grabe, zog die kleine Dose hervor, riß einige Nesseln zum Kopfe des Begrabenen aus, und weinte.“

Wir sahen einander stillschweigend an; ein jeder freuete sich, in den Augen des andern Thränen zu finden; wir feyerten den Tod des ehrwürdigen Greises Lorenzo, und des gutherzigen Engländers. Unser Herz sagte uns: Yorick hätte, wären wir ihm bekannt gewesen, uns geliebet; und der Franciscaner, glaubten wir, verdiene mehr, als alle Heiligen der Legende, canonisirt zu werden. Sanftmuth, Zufriedenheit mit der Welt, unüberwindliche Geduld, Verzeihung für die Fehler der Menschen, diese ersten Tugenden lehrt er seine Schüler: wie viel besser sind sie, als der fromme Stolz der mehrsten gestifteten Orden! Wie süß war uns das Andenken an den erhabenen Mönch, und an den, der so willig von ihm lernte! Viel zu süß, um nicht durch etwas Sinnliches unterhalten zu werden! Wir alle kauften uns eine Schnupftobacksdose von Horn, worauf wir mit goldenen Buchstaben die Schrift setzen ließen, die auf der Ihrigen steht. Wir alle thaten das Gelübde, des heiligen Lorenzo wegen, jedem Franciscaner etwas zu geben, der um eine Gabe uns ansprechen würde. Sollte in unsrer Gesellschaft sich

einer durch Hitze überwältigen lassen, so hält ihm sein Freund die Dose vor, und wir haben zu viel Gefühl, um dieser Erinnerung, auch in der größten Heftigkeit, zu widerstehen. Unsre Damen, die keinen Toback brauchen, müssen wenigstens auf ihrem Nachttisch eine solche Dose stehen haben; denn ihnen gehören, in einem höhern Grade, die sanften Empfindungen, die wir aus ihren Blicken, aus ihrem Ton, aus ihren Urtheilen schöpfen sollen. Nicht genug war es uns, diese Verabredung in einem kleinen Zirkel genommeu zu haben; wir wünschten auch, daß auswärtige Freunde sich uns darinn gleich stellten. An einige schickten wir das Geschenk, das Sie bekommen, als ein uns heiliges Ordenszeichen; andern soll dieser Brief unsre Gedanken mittheilen. Viele Leser werden gar nichts dabey fühlen; andre nicht Muth genug haben, sich in eine Verpflichtung zum Kampf über sich selbst einzulassen; andre wohl gar klein genug seyn, sich an den Wohlstand zu kehren, der ihnen durch eine Dose von Horn beleidigt scheint. Die ersten bedauern wir; von den zweyten hoffen

wir Besserung, und die dritten leben nicht für uns. Vielleicht hab' ich in Zukunft das Vergnügen, an fremden Orten, hie und da, einen Unbekannten anzutreffen, der mir seine Dose von Horn, mit den goldenen Buchstaben, reicht. Ihn werd' ich so vertraut, als, nach gegebenem Zeichen, ein Freymäurer den andern, umarmen. O wie wollt ich mich freuen, wenn ich unter meinen hiesigen Mitbürgeru einen mir so theuern Gebrauch einführen könnte! Dann würde die Religion sie nicht mehr entzweyen; einen gemeinschaftlichen Heiligen hätten sie; der protestantische Geistliche würde den katholischen Ordensbruder seinen Freund nennen, ihm verzeihen, daß er ein langes graues Gewand trägt; und der Ordensbruder lernte, bey seinen Wallfahrten zu der im Hain gelegenen Kapelle, alle Menschen lieben, wegen der Gottheit, die für alle Menschen, aus Liebe, den Hain erschuf.

An die Frau von **

Bey Uebersendung einer Lorenzodose und des dazu gehörigen Briefs an Gleim.

Wenn, ihrem Heiligen zu fröhnen,
Sich hübsche, junge Magdalenen
Zu frommer Einsamkeit gewöhnen,
Und fern von dieser argen Welt,
Ein Kloster sie gefangen hält;
Wenn sie die Augen niederschlagen,
Wenn unter dichtgewebte Kragen
Ihr schöner Busen sich versteckt;
Ein grobes Kleid die zarten Glieder deckt;
Wenn ungesehen, ungeküßt,
Nicht mehr bekannt mit frohen Scherzen,
Umleuchtet von geweihten Kerzen,
Ein Todtenkopf ihr Spielwerk ist:
Dann ruft sie die verlaßne Flur;
Dann klagt um sie, dann zürnet die Natur.

In Wahrheit, gnädige Frau, ich würde mir ein Gewissen daraus machen, einen neuen Heiligen zu erfinden, der uns einige von unsern Schönen rauben könnte. Das aber haben Sie von dem, dessen Legende ich Ihnen schicke, nicht zu befürchten. Ich nahm mir die Freyheit, ihn für mich ganz allein zu canonisieren; die Cardinäle wissen nichts davon. Genug, wenn er unsre Stimme hat, und die Stimme derer, die wie wir denken!

Ein recht guter Mann ist es, der nichts weiter von den Damen verlangt, als daß sie immer freundlich aussehen. Kann er etwas Angenehmeres von ihnen fordern?

Ein Auge, das so reizend lacht,
Das Sterbliche zu Göttern macht,
Und einen Gott bezaubern sollte,
Wie Schade, wenn es zürnen wollte!

Lesen Sie, meine gnädige Frau, die Legende, und setzen die kleine Dose auf Ihren Nachttisch. Sie läßt doch immer artiger, als Magdalenens Todtenkopf.

An den Geheimenrath Klotz *).

Sie wissen, mein Freund, wie oft ich mit Ihnen über unsre neuesten Dichter spottete, über die Sänger der Schwermuth, die, ohne Anlaß und ohne Genie, dem ehrwürdigen Young nachklagen, und ihn herabwürdigen. Jetzt aber wär' ich beynahe selbst ein Nachtwandler geworden; hören Sie nur, wie es zugieng!

Vorgestern, nachdem ich bey Gleim zu Nacht gespeist hatte, fiel unser Gespräch auf jene Dichter. Wir zürnten, nicht sowohl auf sie, als auf die heutigen Aristarchen, die, wenn sie gleich ein solches Unwesen auf dem Parnasse nicht billigen, doch keinen

*) Zwar sind die Dichter von der traurigen Gestalt längst unter uns verschwunden, und es scheint, als wollten die von der burlesken Gestalt ihren Platz einnehmen; indessen kann vielleicht die getreue Darstellung der erstern in diesem Briefe, als ein kleiner

Sänger der Freude mehr dulden wollen, und ihren albernen Ernst einem großen Theile der Leser, sogar der besseren, mittheilen, indem man bereits ein kleines muntres Lied mit einer Art von Geringschätzung bey Seite zu legen anfängt.

Voll von diesen Ideen, gieng ich nach Hause, wo ich einen Monolog hielt, und das Ueberspannte in der Phantasie der Dichter, so wie das Uebertriebne in den Forderungen der Kritiker, gewaltig rügte, ohne zu merken, daß ich selbst in Hyperbeln sprach. Nein, sagte ich, die Deutschen verdienen es nicht, daß man ihnen frohe Lieder singt. Lauter Leichensänger sollten sie haben, lauter schwarze Propheten, um die es kein großer Verlust wäre, wenn sie zuletzt gesteinigt würden. Wenigstens möchte ich auf eine Zeitlang ihnen solche wünschen, damit sie den Werth der Dichter

---

Beytrag zur deutschen Litteraturgeschichte, für manchen einiges Interesse haben. Wenigstens beweist sie, zu welchem Unsinn unsre Schriftsteller sich schon durch Nachahmungssucht und Modeton verleiten ließen, und wie sehr man gegen jede neue Abweichung vom Wahren und Schönen eifern sollte.

einsehen lernten, welche die Natur um sie her verschönern, den Gang durchs Leben ihnen leichter machen.

Spät erst begab ich mich zur Ruhe. Die Stimmung, worinn ich war, dauerte fort, bis ich einschlief; und nun sah ich das, was ich mir schon mit zu widrigen Farben gemahlt hatte, in einem noch grelleren Lichte. Kurz, mein Freund, ich faßte den Entschluß, alle meine Liebesgötter abzudanken, mich unter die Schaar einsamer Jünglinge zu begeben, und etwas so Melancholisches zu schreiben, daß allen meinen Lesern Angst und bange dabey würde. Die langen, schrecklichen, halb griechisch- und halb deutschen Worte, die zu Nachtgedanken nöthig sind, setzt' ich auf einen Zettel zusammen, und mit diesem Talisman gieng ich aus, eine zur Begeisterung geschickte Gegend zu finden. Im Anfange fiel mir die Rabeninsel*) ein, wo ich von dem dichten Gehölz und von dem Gekrächze schwarzer Vögel mir vieles versprach. Bald

*) Ohnweit Halle.

aber hielt ich die Ruinen von Giebichenstein für schicklicher. Eingefallene Thürme, Felsen und Felsenklüfte: O wie schön läßt es sich da klagen! An Eulen kann es auch nicht fehlen, und diese müßen nothwendig bessere Dienste thun, als die Raben. Ich betrog mich nicht. Kaum hatt' ich, dem Berge gegenüber, an die Erde mich hingelegt, als ein erwünschtes Abenteuer mir aufstieß. Oben auf der Spitze des Berges, neben dem zerstümmelten Thurm, erschien mir plötzlich

Ein kleiner finstrer Genius:
Es sollten unter seinem Fuß,
Der mächtig niedertrat, die starken Felsen beben;
Allein die Felsen bebten nicht.
Entstellt und blaß war sein Gesicht;
Sein Auge suchte Wüsteneyen,
Und schien der Sonne sanftes Licht,
Der Wälder Grün, das bunte Thal zu scheuen.
Ein Leichentuch war sein Gewand,
Das Flittergold von Todtenkränzen
Sah' ich um seine Schläfe glänzen.

Dryaden giengen, Hand in Hand,
Nicht weit von mir, bereit zu frohen Tänzen:
Dem Faune zeigten sie den kleinen schwarzen Mann,
Und fiengen laut zu lachen an.

Ohne sich an das Gelächter zu kehren, kam mein Genius mit einer recht feyerlichen Miene von dem Felsen herab, und trat vor mich hin. Auf seiner Stirn glaubte ich alle Phantomen, Myriaden, Aeonen, hochdaherbrausende Donner und tiefschauernde Finsternisse zu lesen, die auf meinem Zettel standen; und, hätt' er sich gleich nicht zu erkennen gegeben, so wär' er von mir beym ersten Anblicke für einen Dämon gehalten worden, der die nächtlichen Dichter begeistert. Doch er kündigte sich mir selbst unter diesem Namen an. Unmöglich konnt' ich ein kleines Lächeln verbergen, das ihm verrieth, wie wenig ich noch in seinen Geheimnissen bewandert wäre. Schon bereut' ich es, als er mit einer Baßstimme, die bey der kleinen Figur etwas Possierliches hatte, halb in poetischer Prosa, und halb in stolpernden Hexametern,

die ich aber in gereimte Verse übersetzen will, mich also anredete: „Der du willst, daß elende Sterbliche sich freuen, Unheiliger! zittre! — bebe! — Sieh auf meinen Liebling! — und — lerne von ihm!

Ihn schreckt an hellem Tage
Die bange Mitternacht,
Und wenn der Frühling lacht,
Ertönet seine Klage.

Da, wo sich mit Gesang
Verliebte Vögel locken,
Hört er der Sterbeglocken
Hochfeyerlichen Klang.
Ihm zeigt, auf jeder Flur,
Die seufzende Natur
Verlaßne Gräber nur.
Bedeckt mit Todesblässe
Schleicht er umher, und sieht
Die trauernde Cypresse
Da, wo die Rose blüht.

Die jüngste Schäferinn,
Die schönste Waldgöttinn,
Ist ihm ein stummer Geist,
Der hin auf Urnen weist.

Hingegen athmet er reinere Vergnügen, zu groß für diese verachtungswürdigen Zonen. Welche trunkne Freuden! welche olympische Wollust! nur dem Dichter fühlbar,

Der mit ätherisch leichten Schwingen
Vom niedern Staube sich erhöht,
Den Sphären etwas vorzusingen,
Das selbst ein Seraph nicht versteht!

Hier kehrte mein Gespenst die Schaufel um, die es vermuthlich deswegen in der Hand trug, um Gräber aufzuwerfen, wo keine sind, machte mit dem Stiel einen entsetzlichen Strich in den Sand, so wie seine Schüler auf das Papier — und war verschwunden. Die Gestalt meiner künftigen Muse, und noch mehr ihre

Rede hätte mich von dem ersten Vorhaben gewiß abgeschreckt, wär' ich nicht zu sehr mit dem Plan meiner Rache beschäftigt gewesen. Wirklich begab ich mich nach unserm großen Kirchhofe, wo ich, mitten in der Nacht, zwischen Gräbern umher wandelte. Kaum aber war meine melancholische Begeisterung angegangen, so bemerkte ich von fern' ein Licht, das durch niedre Gesträuche schimmerte. Schauder überfiel mich, und in der Angst fand ich den Schluß eines Hexameters, den ich lange vergebens gesucht hatte. Dennoch faßte ich mich, und gieng dem Schimmer nach. Wie erstaunt' ich,

Als ich den kleinen Amor sah!
Mit seiner Fackel saß er da,
Gelehnt an eines Grabes Hügel,
Und ließ den Thränen ihren Lauf.
Es keimten unter seinem Flügel
Die schönsten Blumen auf.

Amor, unter den Nachtwandlern, auf einem Kirchhofe? Die Frage, die ich mir selbst heimlich that, mochte

der Knabe gleich errathen; denn mit leiser Stimme sagt' er mir: Dieser Hügel bedeckt eine junge reizende Schöne.

Sie starb im unentweihten Kranze,
Den Grazien ihr aufgesetzt.
Dieß ist die dritte Nacht, seit, fern von Spiel und Tanze,
Mit Thränen ihre Gruft ein Götterkind benetzt.
Kam Jupiter in schwarzen Wettern,
Dann hielt ihr sanfter Blick
Den rächerischen Arm zurück.
Geliebt war sie von allen Göttern
Mehr, als der Weise, der in Wüsten sich gefällt:
Denn Freude gab sie nur der Welt!

Diese letzten Worte waren mit einem Lächeln begleitet, das mitten unter den Thränen hervorbrach, und einen zu starken Eindruck auf mich machte, um nicht meine Rache zu zernichten. Der Liebesgott aber

nahm von dem Hügel, an welchem er saß, einige Rosen, und fuhr mit heitrer Miene in seiner Rede fort:

Soll Amor ewig hier verweilen?
Nein, diese Blumen gab mir ihre Gruft:
Mit ihnen will ich hin auf jene Triften eilen,
Wo Jugend mir und Unschuld ruft;
Mit ihnen will ich Oreaden
Und Hirtenmädchen und Dryaden
Zu einem neuen Feste laden,
So bald der junge Tag erwacht.
Warum soll Finsterniß und Nacht,
Die bey den Todten wohnt, auch Lebende schon drücken?
Ein Weiser lerne sich und eine Welt beglücken,
Und selbst auf Gräbern Rosen pflücken!

Eine so philosophische Rede hatt' ich von dem kleinen Gotte nicht erwartet. Ich versprach ihm, auf das morgende Fest zu kommen, und vergaß den schwarzen Genius mit allen seinen Lieblingen. Schon be-

gann die Morgenröthe; schon erwachten auf allen Zweigen die Vögel und sangen. — Bald aber entdeckte ich, daß es die meinigen im Nebenzimmer waren, die mich aus dem Schlafe weckten. Leben Sie wohl! —

An **

Auch Sie verlangen also die Spielerey mit den Worten, welche die Fürstinn von Anhalt Bernburg in Halle mir aufgab, um sie, weil dieses ein Lieblings-Zeitvertreib in den dortigen Gesellschaften war, in einen Zusammenhang zu bringen. Ich schrieb einige Verse, als etwas zur augenblicklichen Unterhaltung Bestimmtes, flüchtig hin, und wunderte mich sehr, da ich bald darauf meine Poesie in den Hamburger-Correspondenten eingerückt sah. Nicht lange, so hatte man überall Abschriften davon; ich hörte mehr Lob darüber, als über irgend eins meiner anderen Gedichte; und wie mußte ich lachen, da sogar der kritische Ebert mir zu dem gelungenen Versuche glückwünschte!

Sonderbar, daß auch einsichtsvollen Männern ein kleines Kunststück wegen der überwundnen, oft ge-

ringen, Schwierigkeit, gleich einem wirklichen Kunstwerke, gefallen kann!

Hier haben Sie die Verse; nur rühmen Sie mir dieselben nicht! Sonst frage ich: Ob ich denn so selten etwas Besseres mache?

Aufgegebne Worte:

Carreau = Aß, Eyerkuchen, Spiegel, Liebenswürdig, Mogol, Stutzer, Rosen, Markenschachtel, Schlitten, Lichtputze, Fahnen, Herz.

Das goldene Zeitalter.

In jener goldnen Zeit, in der Saturn regierte,
Als noch ihr ungekünstelt Haar
Die Nymphe nur mit Rosen zierte,
Und Quell und Bach ihr Spiegel war,
Als auf dem Rasen sie der Lerche Lieder weckten,

Und Markenschächtelchen die Tische nicht bedeckten;
Als keine Schöne noch in späten Nächten saß,
Und im Tarock bey Carreau = Aß
Der Mutter Unterricht vergaß;
Als man dem Stutzer nicht auf jedes Wörtchen glaubte,
Und Pfand und Schlittenrecht ihm keinen Kuß erlaubte;
Als man vergnügt im stillen Thal
Den väterlichen Acker nutzte,
Und kein Bedientenschwarm, in weitem Marmor-Saal,
Auf Leuchtern von Krystall dreyhundert Lichter putzte;
Da konnten die Zufriedenheit
Selbst Mogols Schätze nicht versuchen;
Da saß die alte Redlichkeit
Bey schlechter Kost, bey Brot und Eyerkuchen,
Und reiner Lust war jedes Herz geweiht;
Da prangte man nicht mit zerrißnen Fahnen,

Wer liebenswürdig war, bedurfte keiner Ahnen;
Verdienste wurden nicht nach Wappen abgezählt;
Allein dich hätte man zur Fürstinn doch gewählt.

Die Winterreise, 1769.

(Vorbericht, geschrieben im Jänner 1807.)

Auch über diese war schon das Verdammungsurtheil gesprochen, und auch bey ihr ließ ich durch einige Freunde mich bereden, sie noch einmal durchzugehen, und genauer zu prüfen. Ich that es mit der größten Strenge. Vieles wurde gleich durchgestrichen, insonderheit alles das, was von weitem einer Empfindeley ähnlich sah. Der **Taubenschlag** ist nicht hierher zu rechnen; denn mehrere vorzügliche Dichter, unter den Alten und Neuen, haben sich der Thiere gegen den Menschen angenommen, und ihn der Grausamkeit beschuldigt. In dem übrigen fand ich zwar keine, für unsre Zeit neuen Wahrheiten, aber doch solche, die für jede Zeit wohlthätig sind, und die man immer, bey andern Gelegenheiten oder unter andern Bildern, wiederholen darf. Ein kalter Beurtheiler wird freylich noch manches daraus wegwünschen; aber sollte ich, um vor seinem Tadel sicher zu seyn, Empfindungen un-

terdrücken, die mit jugendlicher Wärme, unmittelbar aus meinem Innersten hervorgiengen, und die gewiß hier und dort ein Herz antreffen, das sich ihnen öffnet, und mir dafür dankt?

Was mich ausserdem zur Verbesserung dieser Reise aufmunterte, war die französische Uebersetzung derselben *), deren zweyte Auflage in Paris, und noch dazu während der Revolution, mit besonderer Freude und Liebe aufgenommen wurde. National-Interesse konnte sie für die Franzosen nicht haben, weil alles in ihr deutschen Grund und Boden verräth. Der Mensch also freute sich, dem Menschen zu begegnen.

Damit der Leser mir leichter folgen könne, ist es wohl nöthig anzumerken, daß mein Weg von Halberstadt über Braunschweig, Hannover, Osnabrück, Münster und Duisburg nach Düsseldorf, meiner Vaterstadt, gieng.

Die Sommerreise habe ich, als der Erhaltung unwürdig, verworfen.

---

*) Le Voyage d'hiver. Traduction libre de l'allemand de M. Jacobi, par M. Armandry. à Lausanne 1796.

Einleitung.

Eine Reise von ungefähr fünfzig Meilen, in der traurigsten Jahrszeit, durch einen großen Theil von Westphalen? Was kann man da sehen und hören, das wiedergesagt zu werden verdiente? Welche unfruchtbare Gegenstände!

Gebirge, die der Nebel drücket,
Erstarrte Wälder um sie her,
Von freudiger Begeistrung leer;
Und Dörfer halb im Rauch erstickt;
Zu ihrem schwarzen Herde heim-
Gekehrt, der Einfalt arme Söhne,
Und ihrer Sprache rauhe Töne,
Vor denen jeder sanfte Reim,
Wie Echo, die mit Hirten klaget,
Vor lautem Sturmgetöse zaget;
Ein Thurm, der über Hügel raget,

Und seiner Glocke dumpfer Klang;
Des Haushahns nüchterner Gesang;
Auf langen, unwirthbaren Heiden,
Auf todtem Feld, auf öden Weiden
Ein unabsehlich Einerley;
Der Dohlen heiseres Geschrey,
Und Winde, die sich müde schwärmen;
Ein Bach, von Raben nur begrüßt,
Der am bereiften Ufer fließt,
Wo große Mühlenräder lärmen;
Und überall der Schwermuth Bild,
In finstre Wolken eingehüllt! —

Nichts als dieses, in Häusern, wo Menschen wohnen, und auf Feldern, zu denen der Sommer zurückkehrt? O ich würde mich in einen Winkel der Erde verbergen, und weinen! Wie glücklich, daß ich auch im Winter den Wiesen ihr Grün, den Aesten ihre Blätter geben kann, und daß selbst die Einfalt ihre rührenden Auftritte für mich hat!

Die Heide.

Nicht so sehr über die betrübten Gegenden, wo man einige Meilen weit nur Himmel und Erde sieht, nicht so sehr über diese klagte ich, als über die Menschen, die, in solche Gegenden eingeschlossen, wenigstens einen kleinen Theil derselben, so viel es möglich ist, bauen und ausschmücken sollten. An einigen Orten sah' ich einen einzelnen Baum, der, wenn er blüht, den beßten Bäumen des Waldes nichts nachgeben muß. Warum, sagt' ich, warum hat er keine Nachbaren?

Ihr, welche das Geschick in Wüsteneyen trug,
Wo hier und da, mit bangem Flug,
Ein Vögelchen verloren irret;
Der kältste Nord in nackter Ebne bläst,
Und, wenn die Sonne glüht, kein angenehmer West
Der Nymphe lockigt Haar verwirret;

Wo jeder Lenz vergebens Wies' und Flur
Und Staude sucht; zurück der Zephyr schauert,
Und jeder Herbst mit leerem Schooße trauert;
O ihr Bewohner! seht die Armuth der Natur,
Die euch so gern beglücken wollte:
Seyd gütig, wie sie selbst, verfolget ihre Spur,
Und helft der immer schaffenden Natur.
Da, wo kein Fluß in grünem Schatten rollte,
Da pflanzet junge Wälder hin.
Wenn euch der Bäume Laub nur wenig schützen sollte,
So kennt ein edles Herz den süßeren Gewinn,
Für eine künft'ge Welt die Erde zu verbessern,
Und das Gebiet der Freude zu vergrößern.

O Freude! du belohnest uns dafür.
Du lohnst es, wenn ich einst erblasse,
Noch in der letzten Stunde mir,
Daß ich mit meinen Liedern dir
Ein kleines Erbtheil hinterlasse.

An den Consistorialrath Jacobi.

Ihr Name, verehrungswürdiger Freund, fiel mir ein, als ich das Wort Freude schrieb; selbst nachdem ich meine Lieder nannte, wag' ich es, ihn herzusetzen. Ein Beweis für die Unschuld des Dichters, und für den liebenswürdigen Charakter des Mannes, der mit eben der Miene den Menschen Hochachtung gegen ihren Schöpfer einprägt, womit er die muntern Gesänge seiner Kinder hört; dessen geselliges Leben der Nachwelt nicht weniger bekannt zu werden verdient, als seine Schriften. Ist kein gütiger Schutzgeist da, der dieses Blatt für die Enkel erhält, und bey dem Namen meines Freundes sie alle das Sanfte fühlen läßt, was jemals in die Seele eines Weisen gekommen ist? Schrecken überfalle mit diesem Namen den großen Haufen gemeiner Priester! Ich hasse sie, weil sie den Gott nicht ken-

nen, der gern verzeiht, und überall für die Freude seiner Geschöpfe sorgt.

Sie wollen jede Lust verdammen,
Und drohen unversöhnte Flammen
Dem, der die Wahrheit sucht, und suchend sie verfehlt.
So waffnen Stürme sich auf jungen Blumenbeeten,
Um jede Rose da zu tödten,
Die sich die Unschuld, mit Erröthen,
Zum Hochzeitkranze schon gewählt.
So steht auf nächtlichen Gebirgen
Ein Engel, ausgesandt zum würgen,
Der seine Todesopfer zählt.

Doch nein! Dieser Engel sieht mitleidig auf die Schuldigen herab, und mit Thränen bezeichnet er die Stelle, wo sein Schwerdt sie treffen soll. Wenn Sie, mein Freund, den Christen sagen, daß sie Menschen seyn müßen: O dann,

Dann schlägt' mein Herz, beym süßen Ton
Der göttlichen Religion;
Ich seh des Engels Majestät,
Der glänzend durch die Schöpfung geht,
Ein Lied auf goldner Harfe spielet,
Und noch den Kuß der Engel fühlet;
Die Sonnen grüßt, in seinem sanftern Licht,
Und: Friede sey mit dir! zu einer Erde spricht.

Will der gütige Schutzgeist, nach welchem ich mich umsah, dieses Blatt nicht erhalten, so thue du es, o Freundschaft! Dieß sey mein Denkmal bey den Nachkommen, daß ich von dem beßten unter den Menschen geliebt wurde.

Der Taubenschlag.

Wohl dem, welchen es freut, an einem stattlichen, mit Gold eingelegten Kamine von Marmor, ein Gespräch im Tone der feinsten Welt anzuhören, der aber eben so vergnügt auf einem dreybeinigen hölzernen Stuhl an einem großen westphälischen Herde sitzen kann, wo die Flamme hoch auflodert, und ein alter Wirth, gleich dem, der jetzt neben mir sein Pfeifchen raucht, ihm gutmüthig die Hand bietet! Mir ist hier wenigstens eben so wohl, wie dort; allein ich rechne mir das nicht zur Weisheit an, sondern es ist eine glückliche Laune, ein gewisser kindlicher Sinn, der mich leicht etwas finden läßt, worüber ich mich freue. Viele haben dagegen einen kindischen Sinn, der nur prächtige Decorationen verlangt, weil ihm an diesen mehr als am aufgeführten Stücke gelegen ist. Mir war es immer um die Sce=

nen des Menschenlebens zu thun, deren jede ihre eigne Verzierung fordert.

Wie gehts, Alter? sagte ich. — „Es geht nicht so übel, Herr! Meinen Sie nicht auch, daß hier die rechte Gesundheit ist?" — Er wies auf sein Herz. Am vergoldeten Kamin hätte ich wohl schwerlich so etwas gehört — dachte ich bey mir selbst, als zwey gemeine Tauben herein kamen, auf den Schooß der jüngsten Kinder flogen, und aus ihrer Hand fraßen. Der Alte, weil er sah, daß ich die Tauben streichelte, sagte: Sie sind nicht schön, aber besonders freundlich; darum, setzte er mit Lächeln hinzu, werden sie auch nicht geschlachtet. Keiner von uns könnte sie umbringen, und noch weniger davon essen.

Das war mir aus dem Herzen geredet; denn oft schon fand ich in unserm Umgange mit den unschuldigen Tauben etwas Empörendes. Oft hätte ich ihnen zurufen mögen: Wie könnt ihr noch unter uns wohnen? Auf unsern Dächern, wo wir euch gemächliche Häuser bauen, ist die Gastfreyheit nicht heilig. Kehrt in eure Wälder zurück!

O flieht, ihr Täubchen flieht das grausame Geschlecht!
In unserm Schutze spielt und küßt ihr unerschrocken,
Indeß wir tückisch euch zum Untergange locken.
So treulos war noch nie des Waldes Völkerrecht.
Wenn euch ein Räuber dort aus fernen Lüften droht,
So zeigt er sich als Feind, und jeder Blick ist Tod.
Voll heimlicher Verrätbereyen,
Wird er den Tauben nie wohlthätig Futter streuen.
Es tragen euer Nest mit süßen Schmeicheleyen,
Und schon bedacht auf mörderischen Raub,
Des Falken Kinder nicht in ihrer Bäume Laub.
Ihr guten Täubchen ihr! seht eurer Gatten Blut
An den geliebten Händen kleben,
Die eure Nahrung euch gegeben,
Und kennt des Menschen ganze Wuth!

Müßen wir ja die arglosen Vögel erwürgen, müssen sie die ersparte kleine Mühe, selbst ihr Futter zu suchen, uns mit dem Leben bezahlen — so sollten wir

nicht in eine solche Vertraulichkeit mit ihnen uns einlassen, nicht so viel falsche Zärtlichkeit an ihnen verschwenden.

Diese Klage sey meinem Vater gewiedmet, der in meinem kindlichen Alter, wo die Thiere vorzüglich zu unsern Gespielen gehören, mir gegen das kleinste Thierchen Mitleid einflößte. Ihm danke ich die zarteren Empfindungen, die, wenigstens von meiner Seite, mich in einen süßen Frieden mit der ganzen Natur setzen.

Der Reisegefährte.

Schon eine Stunde weit hatt' ich von dem Herde des gutherzigen Mannes mich entfernt, und noch immer dacht' ich an ihn. Vielleicht hätt' ich mit dem Sieg eines Helden mich nicht so lange beschäftigt. Auf einmal sah ich neben meiner Kutsche einen Reisenden, der, mit einem schlechten Mantel bedeckt, auf einem dürren Pferde saß. Kaum konnte das Pferd durch den starken Wind sich durcharbeiten, und sein Herr wurde langsam unter unaufhörlichem Regen fortgetragen. Ein niedergeschlagner Hut entzog mir lange das Gesicht des Fremden; aber endlich kam er näher an den Wagen geritten, machte mir eine leutselige Verbeugung, und hatte dabey so etwas Heitres in seinen Augen, daß ich gleich für ihn eingenommen wurde. Es war kein junger Mann, dessen starker Körper aller Witterung Trotz bieten konnte. Auch hatt' er nicht das Ansehen eines ab-

gehärteten Reisenden, welches gemeiniglich mit einer gewissen Verwegenheit pflegt verbunden zu seyn. — Auf seiner Stirne waren schon Runzeln, und in seinen Mienen nicht eine Spur von Kühnheit. Und dennoch schien er vergnügt! Je genauer ich ihn betrachtete, desto mehr edles und feines entdeckt' ich in seinen Blicken. Wenn sein Pferd stolperte, zog er geduldig den Zügel an, streichelt' es, und sprach französisch mit ihm. Unmöglich konnt' ich es länger aushalten; ich bot ihm einen Platz in meiner Kutsche an, und mein Bedienter mußte reiten. Das Zutrauen, mit welchem er sich gleich zu mir setzte, machte, das ich ihn noch mehr lieb gewann, und er bezeugte mir eine besondere Freude darüber, daß ich seine Sprache verstühnde. Leute, die für einander gemacht sind, errathen sich leicht; in weniger als einer halben Stunde waren wir tief in einem Gespräche, an dem unser beyder Herz gleichen Antheil nahm. Sie also sind auch ein Freund des armen Rousseau? sagt' er mir, mit einem Feuer, das im Augenblick meine ganze Seele ergriff. Ja, antwor-

tet' ich, die Schrift, die Hume selbst gegen ihn herausgegeben, hat mir seine Unschuld bewiesen. Krankheit, ein melancholisches Temparement, Verfolgungen haben seinen Geist niedergedrückt. Unglücklich genug ist er, daß er die Menschen nicht lieben kann! Der Fremde faßte mich bey der Hand, drückte sie, und sah voller Rührung mich an: „Ach! mein Freund ich danke dem Himmel, daß ich nicht wie er, die Menschen hasse. Wüßten Sie, wer ich bin!" Ich schwieg. „Einer von dem Orden", fuhr er fort, „den man jetzt überall verbannt, und dessen einzelne Mitglieder in ihrem Elende noch leichtsinnigen Spöttereyen ausgesetzt sind. In meinem Alter mußt' ich mein Vaterland verlassen, und auf ein Ohngefähr herum irren, bis mir vor kurzem auf den Gütern eines deutschen Edelmanns eine Zuflucht angeboten wurde. „Dennoch", setzt' er lächelnd hinzu, „bin ich mit der Welt zufrieden." Dieses Lächeln drang in mein Innerstes; ich mußt' ihn umarmen. „Seyn Sie versichert, daß der Spott, womit man die Vertriebnen Ihres Ordens belegt, immer eine Grausamkeit

in meinen Augen war. Immer hab' ich die Redlichen unter ihnen beklagt. „Verzeihen Sie den Spöttern, wie ich ihnen verzeihen habe", sagte der ehrwürdige Pater, und wir hielten vor dem Posthause.

Der Reisegefährte.

Beyde standen wir am Fenster, und sahen, nicht die Sonne selbst, aber einige Stralen von ihr auf einem weit entlegnen Berge. „Hätt' ich nur gelebt," sagte mein Gefährte, „Ihnen die Hand zu drücken, und diesen Sonnenblick zu sehen; ich würde das Wesen, das mich geschaffen hat, verehren!" Dieß war die Folge von einem neu angefangnen Gespräche. Auf diese Art, versetzt' ich, war es Ihnen leicht, bey Ihren Zweifeln gegen die Unsterblichkeit sich zu beruhigen. „Leicht war es mir, sobald ich weniger meinen gelernten Systemen, als dem System der Empfindungen folgte, und sobald ich die Natur da hörte, wo sie am liebsten uns unterrichtet. Einen Sommermonat bracht' ich in dieser Absicht auf dem Lande mit einigen Vertrauten zu, die mit mir

gleiche Zweifel hatten. Immer mehr machten wir uns los von dem, was unserm angebornen Gefühl fremd ist, und immer ruhiger wurden wir. Zwey Tage nach meiner Rückreise nach der Stadt, gieng ich mit meiner Gesellschaft in die Gegend, die uns auf unsern Spaziergängen am liebsten gewesen war. Auf der einen Seite waren Aecker, auf der andern eine Trift, wo Schafe weideten; um uns her ein kleines Gebüsch. Wir sahen die jüngsten Lämmer an ihren Müttern saugen; zu unsern Füßen lag ein todter Vogel, den der Wind halb im Sande verscharret hatte; über ihm, auf einem Baume, hörten wir kaum geborne Vögel zwitschern; und in den Stamm einer längst gestorbenen Eiche trugen Bienen ihren Honig. Voll von einer Begeisterung, die mich oft überrascht, der ich mich aber nur bey meinen beßten Freunden, und zwar selten, überlasse, rief ich aus: Hier erkenne ich dich, o Erde! du trägst deine Geschöpfe, und dann nimmst du in deinem Schooße sie auf. Dein Liebling, der Mensch, wird sanft in demselben ruhen, bis die aufgelösten Theile desselben

auf eine andre Art zu den großen wohlthätigen Werken der Natur gebraucht werden. Da, wo der todte Vogel lag, und wo die Jungen zwitscherten, setzten wir uns hin, um die Empfindungen aufzuschreiben, die wir während unsers Aufenthalts gesammelt hatten. Keiner von uns war ein Dichter gewesen; erst auf dem Lande fiengen wir an, kleine Lieder zu machen, und, indem wir dieses letzte Werkchen schrieben, gelang es uns, verschiedne Stellen in Verse zu bringen. Alle Bilder nahmen wir aus der Natur, die wir vor uns sahen." Mein Gefährte holte darauf sein Felleisen, schloß es auf, zog ein Manuscript hervor, und gab es mir. „Wer weiß", sagt' er, „unter was für Leuten ich in dieser Gegend sterben werde! Nehmen Sie diesen Aufsatz, und bedienen sich dessen nach Ihrem Gutdünken. Ich freue mich, daß er mir selbst nicht mehr nöthig ist; denn nun bin ich eines künftigen Lebens versichert. Meine Tage werden nicht mit dem Alter und der Verbannung sich endigen."

Die Pferde waren vorgespannt; der gute Pater

konnte mich nicht weiter begleiten; er sah mich noch einmal an, umarmte mich, und blieb an der Thür stehen, bis ich aus seinen Augen verschwunden war.

Selbstgespräch in der Kutsche.

Könnten doch die Weltweisen unter sich ihre Zweifel, als geheime Cabinetsgeschäfte, ausmachen, ohne diejenigen damit zu beschweren, deren Schultern nicht stark genug sind, sie zu tragen! Eitler Wunsch! Unterdessen reden die Philosophen noch eine Sprache, die für das Volk zu erhaben ist, und ihr Heiligthum bleibt vielen verschlossen. Aber ihr, die ihr zu dem großen Haufen euch herablaßt, ihr Schriftsteller der Nation, ihr Dichter! Warum wollt ihr, anstatt durch eure süße Beredsamkeit überall Frieden auszubreiten, die beunruhigen, welche zu euern Füßen sitzen, um Weisheit zu lernen, oder ihren Kummer zu vergessen? Seyd ihr Wohlthäter des menschlichen Geschlechts?

Fragt jenen, der kein Lied mehr singt,
Seitdem er Tag und Nacht mit euern Zweifeln ringt.

Warum entreist ihr ihn dem Schooße stiller Freuden?
Warum muß er den rohen Landmann neiden,
Der kümmerlich den Acker baut;
Der nichts als seine Saaten kennet,
Allein voll Zuversicht den Gott der Saaten nennet,
Und ohne Furcht der Tugend traut?

Nicht behutsam genug kann der Philosoph seyn, der zugleich ein Redner oder ein Dichter ist. Ich würde sogar Bedenken tragen, gewisse Wahrheiten auszubreiten, von denen ich überzeugt bin, daß es Wahrheiten sind. Sollt' es z. B. nicht Empfindungen in unsrer Seele geben, welche insonderheit für das Volk nicht zu genau zergliedert werden dürfen? Mir selbst sind einige Täuschungen des Herzens, wenn ich sie so nennen darf, eben so angenehm, als die Täuschungen in der Natur. Hätt' ich einen Sohn, niemals würd' ich den Helvetius fragen: Warum ich ihn liebe? Ganz überlassen würd' ich mich der süßesten Neigung; ganz Vater würd' ich seyn, und den für meinen Feind halten, der durch frostige

Betrachtungen mir den allergeringsten Theil meiner Zärtlichkeit nehmen, mich einen Augenblick in meiner Glückseligkeit stören wollte. In der physischen Welt ist der optische Betrug zu unserm Vergnügen nothwendig. Ein ungeheurer Körper, um welchen unsre Erde sich bewegt, der aus ungemeßner Weite sie erleuchtet und erwärmt, ist ein großer Gedanke. Aber lieber ist mir die Sonne so, wie sie mir erscheint, wenn sie

Mit dem Gesang der Abendflöte
In einem Wäldchen sich verliert;
Wenn sie die junge Morgenröthe
Zurück im Purpurkleide führt:
Hinter grün bepflanzten Höhen
Steiget sie herauf;
Lächelt Hirten, die sie sehen,
Und bemahlt, in ihrem Lauf,
Kleine Blumen, die entstehen.

In der moralischen Welt glaub' ich, daß es auch Wahrheiten giebt, von welchen unsre Empfindung

in einer eben so grossen Entfernung stehen muß, als unser Auge von den Weltkörpern. Ein Sterneseher nähert sich diesen durch sein Sehrohr; allein der Hirte betrachtet sie auf der Flur, und sieht einen schönern Abend, als der Astronom auf seiner Warte. Auf eben die Art machen jene Wahrheiten uns glücklicher, wenn wir sie aus dem Gesichtspunkte betrachten, in welchen die Empfindung uns stellt. Ein Weltweiser setzet sie auseinander, und kehret oft traurig von seinen Untersuchungen zurück.

Alle diese Ueberlegungen giengen vorher, eh' ich den Entschluß faßte, das Manuscript des liebenswürdigen Jesuiten zu übersetzen. Endlich fieng ich die Arbeit an, und endigte sie noch unterweges.

Das Manuscript.

„Hier, wo mich die Sonne sieht,
Wo der Sturm vorüber flieht,
Wo, wenn Eisgebirge schmelzen,
Jede Wolke friedsam zieht,
Jeder Ast für Menschen blüht;
Wo sich laute Donner wälzen,
Und der Donner mich verschont;
Wo die Lust im Haine thront,
Wo der Blitz in Regengüssen
Auf die Erde Segen bringt;
Wo das Land zu meinen Füßen
Ehrfurchtsvolle Wellen küssen,
Und das Ufer Meere zwingt;
Wo der West in Rosen fächelt,
Schönheit Blumenkörbe trägt,

Und das Herz vor Liebe schlägt;
Wo die Großmuth himmlisch lächelt,
Und den Neid in Ketten legt:

Sollte ich hier zu meiner Quaal geschaffen seyn? Sollt' ein Tyrann mich in eine Welt gerufen haben, in welcher die Küsse meiner Mutter mich bewillkommten? Ein Geschlecht, das durch Liebe miteinander verknüpft ist, ward nicht dem Unglücke bestimmt. — Der Gedanke eines Gottes ist der Gedanke der Liebe; und säh' ein Geschöpf kein Erbarmen mehr um sich her, so würd' es bey seinem Schöpfer es suchen. Ja, ich kam aus den Händen eines gütigen Wesens; meine Bestimmung, welche sie auch sey, darf mich nicht beunruhigen. Ich wünschte unsterblich zu seyn: Wenn Menschen es seyn können, so bin ich es gewiß; oder ist die Vernichtung mein Loos, so kann diese nicht so viel Schreckliches haben, daß ich meine Geburt verwünschen müßte; denn sonst wäre ich nicht geboren. Mein Glück und meine Vollkommenheit steigen ins Unendliche; oder sie steigen so lange,

bis es besser für mich war, zu seyn, und vernichtet zu werden, als nie gewesen zu seyn. Wir sterben: Sollten wir unentgeldlich der Natur ein so grausames Schauspiel geben? Hierinn erkenne ich ihren Beherrscher nicht. Es muß der Tod uns größre Seligkeiten erwerben, oder das Leben ist eine Wohlthat, die wir nicht zu theuer mit dem Tode bezahlen. Giebt es höhere Geister, bey denen unsre ganze Dauer einen Augenblick ausmacht, warum wollen wir unsre Tage nach den ihrigen messen? Jede Gattung von Geschöpfen hat eine ihr angemessene Länge des Lebens. Das Insekt, das eine Stunde unter unsern Füßen kriecht, lebt nicht kürzer als wir; und für den Menschen ist ein einziger Morgen, was vielleicht ein Jahrhundert für den Engel ist.

Verdient ein Würmchen unsre Klagen,
Wenn es, in Sommertagen,
An einem Rosenblättchen hieng,
Und mit dem Blättchen untergieng?
Es sah den Rosenstock, es hat den West gefühlt;

Es hat, von Blumen überschattet,
In seinem Weltbau sich gegattet,
Mit andern Würmchen da gespielt,
Und eine kurze Zeit
Der Schöpfung sich gefreut,
Sich sterbend einen Augenblick betrübt;
Es hat gelebt, es hat geliebt;
Du hast ihm, o Natur, was du vermagst, gegeben:
Ein Würmchen kann nicht Jahre leben.

Wie viel glänzender ist unser Schicksal, als das Schicksal des Würmchens! In den Armen eines Freundes oder einer Geliebten, wenn da die Tugend einen Blick der Zufriedenheit uns giebt, wenn sie die Freude des Unglücklichen uns zeigt, den wir getröstet haben: Welche Wollust! Nur einen Tag, durch sie versüßet, o Gottheit! und wir müßen für unser Daseyn dich preisen. Aber die Gottheit gab uns mehr als einen Tag, und jede Minute des Tages hat ihre Dauer. In einer Minute kann die erhabenste Handlung gethan, und die höchste Glück-

seligkeit empfunden werden. Lang genug ist das Leben, wenn es der Natur gemäß ist. Ein vertrauter Umgang mit ihr setzet die Gränzen desselben weiter hinaus, und macht uns zugleich den Tod weniger fürchterlich. Sollte derjenige, der alles um sich her sterben sieht, nicht an diesen Anblick gewöhnt werden, und zufrieden, das zu seyn, was er seyn kann, dem allgemeinen Gesetze sich unterwerfen?

In einer solchen Fassung, wie sollte, bey dem Gedanken an einen gütigen Schöpfer, noch ein Zweifel mich ängstigen, wenn ich den Zweck seiner Schöpfung erfülle? Ich war des Lebens werth; womit hab ich die Beraubung desselben verschuldet? Ist sie nothwendig, so muß sie nicht so viel Fürchterliches, als das Leben Süßes haben; sonst müßte die Gottheit selbst bey dem Grabe der Tugendhaften trauern. Giebt es aber ein Leben nach dem Tode, so verdiene ich, fortzuleben, und weil ich fähig war, glücklich zu seyn, bin ich es ewig."

Fortsetzung.

„Glücklich seyn, muß derjenige lernen, der dem Tode gelassen entgegen sehen will; wo nicht, so zittert er zugleich vor dem Gedanken der Unsterblichkeit, und vor dem Gedanken der Zernichtung. Vor jenem, weil sein Herz zu der höchsten Seligkeit sich nicht vorbereitet; vor diesem, weil er sein eingeschränktes Leben nicht so verschönert hat, als er es verschönern konnte; weil er aufhören muß zu seyn, ohne das ganze Glück des Daseyns genossen zu haben. Eine quälende Reue! Wär' auch jede Hoffnung einer künftigen Dauer bey mir erloschen, ich müßte das Glück kennen, das Geschöpfen meiner Art am eigenthümlichsten ist; ich müßte den höchsten Grad desselben erreichen. Kein Glück ist ohne Ruhe, keine Ruhe da, wo jede Handlung des Menschen mit seinen innersten Empfindungen streitet. Diese liegen oft tief unter andern Empfindungen begraben: Rufe du sie

hervor, o Natur! In dir ist Wahrheit; du betriegst den nicht, der aus deinem Schooße hervorgieng. Wohlthätig gegen sich selbst, und gegen alles Mitgeschaffene seyn: Dieß lehrest du jedes denkende Geschöpf.

Du redest laut, den Frevler zu beschämen,
Wenn Grotten friedlich ihn in ihren Schatten nehmen,
Wenn ihm der Zweig mit seinen Früchten winkt,
Wenn er den Saft der Rebe trinkt;
Es lispelt ihm die kleinste Staude zu:
Dir müßen meine Blätter grünen,
Dir muß die ganze Schöpfung dienen,
Und ach! ihr erster Feind bist du!

Auch da, wo die Natur im Wohlthun müßig zu seyn, oder gar Feindseligkeit von Menschen gelernet zu haben scheint, oder vielmehr, wo sie, um ihren großen Plan zu verfolgen, und im Ganzen vollkommener zu seyn, in ihren Theilen unvollkommen sich

zeigt; auch da müßen wir auf sie sehen, und auf unser Gefühl achten, indem wir die Unwirksamkeit und die schädlichen Einflüsse derselben mit ihren wohlthätigen Wirkungen vergleichen. Was wird ein nicht ganz verdorbnes Herz für ein Urtheil fällen?

Dort sinket er an seinem Stab
Ermattet auf die Erde nieder,
Der arme Greis! Vom Sohne kehrt er wieder,
Dem er die letzten Küsse gab.
Wenn er zurück noch sieht und weint,
Wenn auf sein graues Haupt der heisse Mittag scheint,
Wie glücklich dann, in schattichten Gebüschen,
Die Bäche, die den Greis erfrischen!
Wie glücklich, wenn er ruht, der weiche Klee!
So glücklich nicht ist jener todte See,
Wo sich das faule Wasser trübt,
Von Schnittern unbesucht, vom Hirten ungeliebt;
So glücklich nicht der Wüste dürrer Sand,
Der Meere klippenvoller Strand,

Noch das Gestade, wo die Sonne wüthet,
Und Krokodillen-Eyer brütet.
Ein leiser Abendwind erquickt
Die Lilien; es tragen stille Lüfte
Mit Freuden ihre süßen Düfte;
Doch wehe dem verborgnen Gifte,
Das in den schwarzen Kelch die Faust der Rache
drückt!

So sprechen wir über die Natur Segen oder Fluch aus, und dieser Segen oder Fluch ist gegen uns selbst gekehrt. Ein zartes fühlendes Herz hat noch einen größern Schatz von Empfindungen, mit welchen es jeden Gegenstand betrachtet, und die, wenn es ihnen Gehör giebt, mächtig auf dasselbe wirken können. Lieber will ich unter dem Baume liegen, wo ein Hänfling seinen Jungen einige Körner von dem Ueberflusse des Ackers bringt, als an dem Fuße des Felsen, worauf ein Adler die Beute verzehrt."

Beschluß.

„Mit diesen Gesinnungen kann ein Weiser, der unter den Augen der Natur lebte, ruhig vor ihrem Angesichte sterben, mit der Versicherung, daß, wenn ewiges Glück das Theil der Sterblichen seyn kann, es auch auf ihn warte, oder, wenn seine Dauer aufhört, daß er hier so glücklich gewesen sey, als ein gütiger Schöpfer es wollte. Vielleicht litt er, bey wenigern Freuden, mehr, als seine Brüder; aber er fühlte die Erhabenheit einer Seele, die unvermeidliches Elend geduldig erträgt, und lernte liebreich seyn, wie die Gottheit. In den letzten Stunden überrechnet er alle Wohlthaten des Lebens, ruft die süßesten Empfindungen desselben zurück, und freut sich noch, gewesen zu seyn. Doch, wir wollen dem Schüler der Natur in einer reizenden Gegend seine Hütte bauen, und ihn da sterben sehen.

Er dankt den kleinen Quellen,
Die gütig ihn getränkt,
Dem Zephir und den Wasserfällen,
Die murmelnd seinen Geist in süße Ruh gesenkt;
Dem Monde, der ihm sanft geschienen,
Dem Baume, dessen Laub den Schlafenden bedeckt,
Der Lerche, deren Lied im Grünen,
Aus leichten Träumen ihn geweckt.
Er sieht hinab ins bunte Thal,
Empor zum milden Sonnenstrahl,
Und ehrt des Himmels letzten Ruf,
Und danket dem, der ihn zum Tode schuf.
Ihm danket er für jeden heitern Tag,
Den ein geprüfter Freund an seiner Brust gezählet,
Für jede Last, die schwer auf seinen Schultern lag,
Weil sie den Muth zu Tugenden gestählet;
Für jede schöne That,
Und, weil er gern verziehen hat,

Für manchen unverdienten Feind,
Und für die Nachbarschaft der Armen,
Und für die Thränen voll Erbarmen,
Die ungesehen er geweint.
Erkenntlich gegen seine Flur,
Zufrieden mit der Welt, versöhnt mit der Natur,
Läßt er, in fröhlichen Gebüschen,
Sich seinen Staub mit anderm Staube mischen:
Und wenn der May die Blumenknospe bricht,
Dann kommen Veilchen aus dem Staube,
Die einst der Jüngling in die Laube
Der ihm getreuen Hirtinn flicht.

Gedanke, der den Tod versüßet!
Es stirbt mit uns das Glück der Erde nicht;
Wir lassen eine Welt, in der man lacht und küsset,
Und da verwesen wir, wo noch die Tugend spricht.“

So weit geht das Manuscript. Obwohl es keinen Zweifel gegen die Unsterblichkeit erregt, sondern nur den Zweifelnden beruhigen will, und eben durch die

Art, wie dieses geschieht, ihn dem Glauben an ein künftiges Leben näher bringt, so wär' es doch nie von mir bekannt gemacht worden, hätte der Besitzer desselben nicht, mit kleinerer Schrift und dazu gesetzter späterer Jahrzahl, Folgendes an den Rand geschrieben.

Die Randglosse.

„Als ich mit meinen Freunden diesen Aufsatz machte, war ich entschlossen, ihn nicht auf die Erben kommen zu lassen, weil mir die Mittheilung desselben gefährlich schien. Einige, fürchtete ich, möchten daraus eine Gleichgültigkeit gegen die wichtigsten Untersuchungen herleiten. Seitdem aber bin ich durch eben die Gründe, die mich zuvor bey meinen Zweifeln nur beruhigten, zur Gewißheit der Unsterblichkeit gelangt. Derjenige, der vor der Vernichtung, so wie Young, sich entsetzet, oder mit ihm lauter Elend auf der Erde sieht, muß, nach meinem System, ein unendliches Leben glauben, um die Gottheit zu rechtfertigen; denn nie war das Vertrauen auf ein allwaltendes liebendes Wesen aus meinem Innersten gewichen. Zwar ist die Welt mir lachender, als einem Young; aber ich sah viele, denen sie es nicht war. Und wenn ich selbst vor der Ver-

nichtung weniger zitterte, so machte das Schrecken andrer mich aufmerksam. Diese Gründe wurden durch den Gedanken verstärkt, daß unter Menschen, die ewig sterben müßten, kein Young auftreten könnte. Wozu der über die Gegenwart sich wegschwingende Geist, der, mit dem Begriff' einer höchsten Vollkommenheit, kühn von seinem Schöpfer die Unsterblichkeit fordert? O für einen Traum ist der Gedanke zu erhaben!

Getrost kann jeder Leser meinen Empfindungen folgen, weil ich es ihnen verdanke, daß ich dem Labyrinth, in welchem ich lang umher irrte, glücklich entkam. Nicht das Gefühl, wenn es der Natur getreu bleibt, sondern falsche Weisheit ist es, die uns irre führt, und ein ängstliches Forschen hindert uns oft zu finden, was wir suchen. Mitten unter meinen Zweifeln, auch wenn ich am wenigsten die Auflösung derselben hoffte, ließ ich von dem Nachdenken über meine Bestimmung nicht ab; nur das Nachdenken darüber ruhiger zu machen, war mein ganzer Wunsch.

Mit einem Herzen, dem das Glück der Menschen heilig ist, übergebe ich diese Blätter meinen Freunden."

Die Eiche *).

An Sie dachte ich, theuerster Zimmermann, an Ihre patriotische Schrift von dem Stolze der Nationen, und an die unpatriotischen Deutschen: Indem zeigte der Postillion mir einen ungeheuern Eichbaum am Wege, den die Reisenden zu messen pflegen, und den ich schon einmal mit gemessen hatte. Jetzt war mir die Dicke des Baums weniger wunderbar, als sein Alter ehrwürdig. Ohne mich darum zu bekümmern, wie alt eine Eiche werden könne, setzte ich die Jugend von dieser in die Zeit unsrer ältesten Vorfahren, gegen welche wir so undankbar sind. — Nie freute ich mich so sehr, ein Deutscher zu seyn!

---

*) Bey Bomte, nicht weit von Osnabrück. — Man erinnere sich, daß dieses vor acht und dreyssig Jahren geschrieben wurde!

Hier saßen Helden einst im Schatten,
Als Deutsche, selbst ein Volk, noch eigne Tugend
hatten.
Auf ihrem Schwerdte lag die Hand,
Die nicht für fremden Sold, nicht für des Sieges
Tand,
Für Lorbern und bekränzte Wagen —
Nein! für die Freyheit nur und für das Vaterland,
In Feinde fiel, und schlug, und würdig war zu
schlagen.

Hier sprach ein Greis: Gesegnet seyd ihr mir,
Ihr armen kleinen Hütten ihr!
Erzählt dem Enkel spätrer Zeit,
Wie treu, wie muthig ihr gestritten;
Seyd ihm ein Bild von unsern Sitten,
Lehrt ihn der Väter Redlichkeit.
Du siehst uns, ehrenvoller Hain!
Sey Zeuge, rausch es ihm entgegen;
Sag' ihm der längst Gestorbnen letzten Segen,
Und laß ihn stolz auf seinen Ursprung seyn!

Hier sang ein Mädchen seine Freude,
Wenn es den Liebenden nach einer Schlacht empfieng;
Wenn er, zum Scherz, erbeutetes Geschmeide
Auf ihr Gewand von schlechten Fellen hieng.
Will man, bey sanfter Liebe Flehn,
Was sich im Herzen regt, gestehn —
O dann ist jede Sprache schön!
Wie reizend war für dich, o Mädchen, dein Gesang,
Der nicht so süß, wie unsre Lieder, klang!
Die Ahndung hätte dich betrübt,
Daß einst dein Minnelied voll Zärtlichkeit und Würde,
Daß deine Sprache selbst, in welcher du geliebt,
Ein deutsches Mädchen hassen würde.

Gern will ich Ihnen, meine Damen, an einem andern Orte etwas Artiges sagen; aber hier muß ich ein wenig mit Ihnen zürnen. Warum lieben Sie nicht mehr in einer Sprache, die, da Sie Deutsche sind, Ihrer Art zu empfinden am gemäßesten ist? Warum verführen Sie uns auch noch Ihre Liebhaber, denen Sie nur auf deutsch: Ich liebe Sie, sagen

dürften, um sie mit ihrer Muttersprache zu versöhnen? Hätte diese nichts, als ihre Worte voll Nachdruck, so verdiente sie schon Achtung; allein sie hat mehr.

Allmählich bildeten vereinte Musen sie
Zur schönsten Harmonie.
Es ließen Grazien sich deutsche Tempel weihen;
Die Liebe sagt uns ihre Schmeicheleyen,
Es sagt uns seine Tändeleyen
Der Scherz in unsrer Sprache vor;
Doch alles ist umsonst für ein verwöhntes Ohr.

Ja, alles ist umsonst! Und deswegen will ich auch nicht weiter klagen.

Die kleinen Bäume.

Sähen Sie doch, lieber Gleim, die jungen Linden am Fuße jenes Berges, wie sie, gleich weit von einander, in allerliebster Ordnung da stehen! Sie können noch die Winde nicht herausfordern, und freuen sich, im Schutze des Berges zu seyn. Unter ihnen geht gewiß, wenn sie grünen, diejenige Begeisterung umher, aus welcher kleine Verse entstehen; die Verse, zu denen eine Huldgöttinn zuerst

An ihrer kleinen Hand
Die kleinen Sylben zählte,
Und die Apoll erfand,
Als Psyche sich vermählte;

Die leicht und ungezwungen,
Voll Jugend, voll Natur,

Ein Cardinal *) gesungen
Der schönen Pompadour;

Mit denen, menschenfeindlich,
Ein kritisch Völkchen zankt,
Indeß die Schöne freundlich
Dem Liedersänger dankt.

Für Könige zu klein,
Für den Pallast zu weise,
Vertheilen sie die Preise
Der Schönheit nur im Hain;

Behorchen Nachtigallen,
Und ahmen still, am Bach,
Der Liebe zu gefallen,
Den Ton der Einfalt nach.

Wenn Sie, mein Freund, mich einmal in einer schönern Jahrszeit nach meiner Heimath begleiten,

*) Der Cardinal Bernis.

dann wollen wir unter die jungen Linden uns setzen; und Sie singen den Bäumchen und den kleinen Versen ein besondres Lobgedicht.

Der Wald.

Den artigen Bäumen gegenüber hebt ein großes Gehölz seine mächtigen Wipfel empor. Wie öde! Nichts verräth die Spur von Menschen, als abgehauene Bäume, und geöffnete Steinbrüche. Da muß eine höhere Begeisterung ihren Sitz haben.

Da wohnt die Phantasie, die einen Wieland
schafft,
Groteske Bilder sieht, und kühn zusammen rafft.
Ihr zeigt des Mondes ungewisses Licht,
Das mühsam durch den Wald in Felsengänge bricht,
Den herrlichen Pallast versteinernder Zeniden,
Erbaut von Sylphen und Sylphiden.
Da glänzet diamantner Reif
In Gärten, die das Aug' ermüden:
Centaur, und Ries', und Drach', und Flügelpferd,
und Greif,

Und Zwerge, Gnomenmädchen, Gnomen
Entsteigen, nach und nach, dem Reiche der Phan=
tomen.

Ihr Aristarchen! trotzt indeß
Auf euern Aristoteles,
Verklagt die Ritter mit den Feen,
Verdammt die Schwärmerey, die unsern Geist
entzückt:
Es wird kein Werkchen untergehen,
Worauf die Kunst ihr Siegel drückt.

Nebst der Phantasie, wird dieser Wald von der Muse besucht, die den Preussischen Grenadier, und nach ihm einen neuern Barden, unter einem alten Namen *), hervorrief.

Sie sitzet auf gestürzten Eichen;
Da hört sie noch den schweren Fall
Des Beils, und, bey dem Wiederhall

*) Der Gesang Rhingulphs, des Barden u. s. f.

Der Hörner, matte Jäger keuchen;
Sie lernt im Sturm, am Wasserfall,
Den mächtigen, den rauhen Schall
Verlebter Wörter oft ertragen,
Und alles voll Begeistrung wagen.

Mit Recht fürchtet sie eine zu weit getriebne Zärtlichkeit, durch welche die Sprache sich entnervt; jedem deutschen Dichter hält sie Opizens Gesänge vor, und behauptet den Charakter ihrer Nation.

Das Heiligenhaus.

Spotten will ich über das Bildchen nicht; so schlecht es auch gemacht ist. Für den Landmann ist es immer gut genug. Seine Tempel sind voll Einfalt, wie sein Herz, und die Götter, die er anbetet, darf er sich nur gütig bilden, um selbst gütig zu seyn. Unter einer höhern Gestalt schienen diese vielleicht sich weniger zu ihm herabzulassen: Wo bliebe das Vertrauen? So sagt' ich, da eben ein Bauer vor einem Heiligenhause andächtig den Hut abnahm. Aber für Geister, fuhr ich fort, die sich emporschwingen können, sollte man der Religion, auch in ihren sinnlichen Zeichen, mehr Erhabenheit geben. Ihre Begriffe sind diejenigen, an die unsre Seele von ihrer Kindheit an sich gewöhnen muß: Sind sie groß, so entsteht daraus eine gewisse Größe, die sich über die ganze Seele verbreitet. Warum werden unsre Künstler nicht, wie zu den Zeiten der Praxitele, da-

durch angefeuert, daß ihre Werke zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt sind? Die Bildnisse der Bewohner des Himmels sollten des Himmels würdig seyn. Welchen Eindruck kann ein Heiliger machen,

Der, von der gröbsten Hand geschnitzet,
Im gothischen Kapellchen sitzet?
Ihn hätte Rom und Griechenland
Gewiß für keinen Gott erkannt!
Die alten Götter sind aus dem Olymp verbannt;
Doch ist auch da, wo kein Altar ihn schützet,
Apoll, in Marmor aufgestellt,
Noch die Bewundrung einer Welt.

Wehe uns, wenn kunstverständige Nachkommen einst in allen Kirchen, auf allen Landstraßen die Mißgeburten unsrer Bildhauer antreffen! Von dem Geschmack und dem Genie unsers Zeitalters wird die Welt dadurch eine eben so traurige Vorstellung bekommen, als diejenige erhaben ist, die von dem Geschmack und dem Genie der Alten ihre Götter uns liefern.

Der Fluß *).

„Ueber die Roer kommen Sie nicht, schrie der Fuhrmann, der uns auf der Heide begegnete; heute Morgen noch war das Wasser so groß, daß alle Wagen umfahren mußten". Nicht über die Roer? Wir wollen es versuchen, rief der Postillion, und fuhr zu.

Die Sonne war ganz untergangen, als mein Bedienter mir von Ferne den Fluß zeigte. Nicht über die Roer? dacht' ich, wie wird mein Bruder sich betrüben? Indeß kamen wir näher, und ich entdeckte den Gott des Flusses, ungefähr so, wie Chapelle den seinigen schildert. Wie, wenn ich hingieng, und selbst mit ihm spräche? Wenn ich ihn daran erinnerte (denn einen alten Mann kann man oft dadurch gewinnen), daß vor ungefähr fünfzehn Jahren mein Bruder mit mir seine beyden Ufer betreten,

*) Bey Duisburg.

und daß ihm das Kind müßte gefallen haben? Sahst du nicht, könnt' ich ihm sagen:

Sahst du nicht sein blondes Haar
Schön und lockigt fliegen?
Redlichkeit und Freude war
In den edeln Zügen;

In dem Aug' ein offnes Herz,
Sanftere Gefühle;
Neben ihm der freye Scherz
Und die losen Spiele.

Jede kleine Nymphe sah
Nach dem schönen Knaben,
Und die kleinste wollt' ihn da
Zum Vertrauten haben.

Bald aber besann ich mich, daß ein Fluß, dem alle Tage so verschiedne Gesichter vorkommen, sich nothwendig darunter verlieren, und, mit dem glück-

lichsten Gedächtnisse, mich für einen lächerlichen Schwätzer halten müßte. Besser wär' es, ihm bloß zu erzählen, daß ich einen Bruder hätte, den ich liebte, wie wenige Brüder sich lieben, und daß ich von ihm sehnlich erwartet würde. Vielleicht ließ er durch meine Klagen sich rühren.

Kennest du der Liebe Kuß,
Hast du je geweinet,
Hat ein brüderlicher Fluß
Sich mit dir vereinet;

Dauern kleine Vögel dich,
Wenn, in deinen Buchen,
Sie mit süßen Kummer sich
Wechselsweise suchen;

Bist du, wie die Götter sind,
Gütiges Erbarmen;
O so laß mich, o geschwind
Laß mich ihn umarmen!

Dieß sollte die Anrede seyn; schon war ich im Begriff, hinzugehen; allein nicht weit von mir stand ein allerliebstes Mädchen, das bald in den Fluß hinab, bald nach dem jenseitigen Ufer sah, und mit der Hand einige Thränen verbarg, als wenn die Bäume nicht sehen dürften, daß es weinte. Vermuthlich war es ein unschuldiges Kind, das, durch den Strom von einem Liebhaber getrennt, sich selbst, wär es möglich, seine Traurigkeit verhehlen wollte.

Wie konnte sich die Kleine so betrüben?
Gewiß, sie mußte zärtlich lieben!
Ach! jede Thräne ließ ihr schön;
Und dennoch, müde sie zu sehn,
Verbarg der Wassergott sich tiefer in dem Schilfe;
Am Ufer ließ er, ohne Hülfe,
Das arme Mädchen stehn.

Nun war keine Hoffnung mehr für mich übrig. Derjenige, den eine weinende Schönheit unempfindlich läßt, ist zu jeder guten That verdorben. Wa=

rum konnt' ich den Gott nicht absetzen, das Mädchen in eine Nymphe verwandeln, und ihr die Herrschaft über den Fluß geben? Ihr Arm hätte mit geringerer Stärke die Urne ausgegossen; aber sie wäre mitleidiger gewesen. Doch meine Verwandlung gieng nicht an; deßwegen bequemt' ich mich, die nächste Bauernhütte zum Nachtlager zu wählen.

Meierick *).

Städte nannt' ich in der Erzählung meiner Reise nicht; aber dich nenn' ich, kleines Meierick, weil du mehr, als die Städte, mir zeigtest. In dir sah ich die Natur in ihrer größten Einfalt, mit ihren wenigsten Bedürfnissen. Hier, sagte ich, hier können ihre Schüler sie finden.

Hier zündet, an berauchten Wänden,
Sie selber, ländlich angethan,
Mit harten, arbeitsamen Händen
Die düstre Lampe lächelnd an.
Ihr Dreyfuß sind nur schlechte Bretter;
Orakelsprüche redet sie,
Zu dunkel oft für Erdengötter;
Zu dunkel für den Weisen nie.

---

*) Ein Dorf, unweit Duisburg.

Eine gutherzige Wirthinn brachte mir einen irrdenen Teller, legte grobes Brod daneben, machte mir ein Bett von Stroh, und da wiederholt ich der Natur meinen Eid, ihr überall zu folgen.

Eine vergnügte Nacht, und ein vergnügterer Morgen! Die Sterne, von denen einige noch am Himmel stuhnden, als ich wegfuhr, waren schöner, als jemals. Nur wenige Meilen entfernten mich von Düsseldorf: Schon däuchte mich, daß die Luft meiner Vaterstadt mich anwehte.

Beylage zu der Winterreise.

Das Kloster *).

„In dem Kloster waren gewiß artige Nonnen!" wird manche junge Dame sagen, wenn sie meine Ueberschrift liest Ueber das Wort Nonne denkt sie nach, und bey dem Worte artig macht sie eine lose Miene. Verzeihen Sie: Es waren Mönche, und zwar vom strengsten Orden; von denen, die wenig essen, gar nicht sprechen, und niemals ein Mädchen sehen dürfen. „Dann giengen Sie gewiß hin, um über die armen Mönche zu lachen"! Auch dieses nicht. So ungern ich mein ganzes Leben hindurch weinen möchte, so glaub' ich doch, daß man eben so wenig immer lachen muß. — Kurz, ich fuhr

*) La Trappe, eine halbe Stunde von Düsseldorf. Die Geistlichen desselben versicherten mich, daß es nur drey solcher Klöster in der Welt gabe.

mit meinem Bruder dahin; wir sahen das Kloster von ferne; dunkle Bäume standen am Eingange; wir wurden stille. Für dießmal vergaßen wir alles, was ein Voltaire und andre von den geistlichen Orden gesagt haben; wir wollten diese Begriffe nicht mit über die Schwelle der guten Leute nehmen, von denen wir wünschten, freundlich empfangen zu werden. Ihr Enthusiasmus, dachte ich, hätte vielleicht, unter andern Umständen, sie zu rühmlichen Thaten geführt. Sie fliehen die Menschen nicht deßwegen, weil sie dieselben hassen; sondern weil sie sich zu schwach fühlen, unter ihnen zu leben. Wir zogen an der Glocke, die Thür öffnete sich. Wie einsam! Ich bat die Freude, mich nicht ganz zu verlassen, aber in einiger Entfernung mir zu folgen. Sie hatte weder die Blumen aus ihrem Haar gerissen, noch das Saitenspiel weggelegt.

Nur dämpfte sie die goldne Leyer;
Den Kranz verhüllte nur ein Schleyer;
Doch schimmerte durch seinen dünnen Flor
Die kleinste Rose sanft hervor.

„Mein lieber Herr Pater, wir wollten gern Ihr Kloster besehen". Leutselig, und mit einem so heitern Gesichte, daß wir darüber erstaunten, führte der Geistliche uns überall herum. Ihm, als einem Vorgesetzten, war es erlaubt, wenn Fremde kamen, zu reden. Erst wies er uns den Speisesaal, in welchem die Ordensbrüder sich eben hinsetzten, ihre schlechte Mahlzeit zu halten; darauf kamen wir an seine Zelle. Als er sie aufschloß, als ich in dem engen Verschlage von Brettern, der von einer oben gelaßnen Oeffnung sein schwaches Licht erhielt, das schlechte Bett von Stroh, neben diesem einen gemahlten Todtenkopf, und zur Seite die Schaufel und das übrige Geräth sah, womit sie selbst ihre Felder bearbeiten müßen: Gott! Wie schlug mein Herz! Unser Führer lächelte. Gern hätte ich geweint. — „Aber ist es nicht selbstgewähltes Elend"? — Umempfindliche! Ihr wollt nur eure Thränen behalten.

Von da giengen wir in das Zimmer der gefährlich Kranken; es war leer. Auf dem Boden bemerkte ich das gemahlte Kreuz, auf welches die eifrigsten

unter ihnen sich legen lassen, wenn sie sterben wollen. Hier, dachte ich, hat mancher seine martervollen Tage geendigt, und mancher wird sie noch endigen. Dann vergißt er seine Leiden:

Dann schwebt um ihn ein Jubelton,
Und ruft ihn zum verklärten Volke;
Sein starres Aug erblicket schon
Das Chor der Heiligen in einer lichten Wolke:
Sie zeigen ihm des Himmels neuen Reiz,
Und Palmen blühen um sein Kreuz.

Gerechter Himmel! Sind diese meine Brüder nicht unsterblich? Dann war Unsterblichkeit für sie ein grausamer Irrthum, der um das Glück eines ganzen Lebens sie betrog. Und du rafftest, o Himmel! den, der zuerst diesen Irrthum lehrte, nicht von der Brust seiner Mutter weg, als seine Zunge noch gebunden war?

Wie? stürzte nicht ein Fels herab,
Den Weisen zu zermalmen,
Der diesen Götterstolz in unsre Seele gab;

Empfieng ein frühes Grab
Den Dichter nicht, der in erhabnen Psalmen
Uns den Gesang der Engel hören ließ,
Ein glänzend Loos, ein künftig Paradies,
Und neue Sonnen uns verhieß?

Gewiß! Diese meine Brüder sind unsterblich!

Das Krankenzimmer war eine gute Vorbereitung zu dem Kirchhofe, den wir gleich nachher zu sehen bekamen. Diesen, sagte ich, hat gewiß ein menschenfreundlicher Prälat angelegt, damit er seinen Untergebnen den Tod versüßte.

Hier schlängeln junge Reben sich,
Hier scheinen der Verwesung Schrecken
Sich in den Schatten grüner Hecken
Und dichter Bäume zu verstecken:
Ihr Freunde! hier begrabet mich.

Sobald einer von den Geistlichen eingesenkt ist, wird ohne Verzug ein neues Grab für den kunftig

Sterbenden aufgeworfen. Unser Begleiter wies es uns, und sah freundlich hinein. Auf den schwarzen Kreuzen, womit jeder Grabhügel bezeichnet war, las ich einige Namen und Jahrzahlen,

Und lispelte den Todten zu:
O findet die gewünschte Ruh
In diesen stillen Grüften.
Ihr hörtet, fern von Menschen, nicht,
Wie Bosheit mit der Tugend spricht;
Allein ihr hörtet auch, auf liederreichen Triften,
Der Liebe sanfte Stimme nicht!

Nun waren wir überall umhergegangen; und nun sagte der gutherzige Vater, mit einem Ton und einer Miene, denen man nichts abschlagen kann: Darf ich von unserm Brod und von unserm Getränk' Ihnen anbieten? Ich gebe Ihnen, was ich geben kann. Er that es, bewirthete uns so, wie man zu den Zeiten bewirthet wurde, als Götter noch an die Thüren der Sterblichen anklopften; sah dabey immer

vergnügt aus, und bat uns, ihn öfter zu besuchen. Wären wir von seiner Religion gewesen (und er wußte, daß wir es nicht waren), unmöglich hätt' er vertraulicher mit uns umgehen können.

O ich seh' ihn noch in seiner zufriednen Stellung, wie er zwischen uns saß, die eine Hand auf das Knie gelegt, und die andre beschäftigt, uns zu dienen. Nicht viel über eine Stunde waren wir beysammen gewesen; und dennoch hatte unser Abschied etwas Zärtliches. Mein Bruder und ich, als wär' es unter uns verabredet, nahmen zugleich, ein jeder eine von seinen Händen, in die unsrigen, mit einer gewissen Ehrfurcht, die von jungen Weltleuten ihn desto mehr befremden mußte, da sie ausser dem Schooße seiner Kirche geboren waren. Er drückte wieder unsre Hand, mit einem Auge voll Gütigkeit. Dieses Auge konnte nicht lügen!

Auch da wohnt die Freude! sagte mein Bruder, als wir zurückfuhren. Ja, versetzte ich, und diejenigen, die reden und des Lebens genießen dürfen, klagen über den Himmel. Er versicherte mich, daß

er selten eine so süße Ruhe, einen solchen Frieden, über seine ganze Seele ausgebreitet, empfunden hätte.

Bey der Abendmahlzeit sprachen wir wenig, sahen uns oft einander an, und freuten uns, daß wir Brüder waren.

Das Lied der Grazien.

An Gleims Geburtstage, den 2. April 1770.

Wenn ein Mädchen, unter seinen Schwestern,
Als die Schönste geht, ihr Busen sanfter schlägt;
Wenn sie hohe Freuden in dem Blicke trägt,
Und die Frevler, welche Tugend lästern,
Durch ein Lächeln widerlegt;
Wenn ein Dichter eine Welt bekehret,
Und die Menschen süßen Frieden lehret,
Süß, wie seiner Leyer Ton;
O dann hat dem Mädchen und dem Dichter
schon,
In des Lebens ersten Dämmerungen,
Eine Grazie gesungen;
Eine Grazie, die bey der Wiege stand,
Als die zarte Seele, kaum geboren,
Sich zu suchen schien, und noch verloren

In dem ersten, tiefen Traume sich nicht fand.
Da die zarte Seele schon zu bilden,
Schuf die Göttinn, nach und nach,
Wo das holde Kind im Schlummer lag,
Eine kleine Welt von blühenden Gefilden.
Durch die Silberwolken brach,
Sanft gemäßiget, der Tag;
Schöne Träume folgten schönen Träumen;
Lämmer spielten unter Mirthenbäumen;
Bey den Lämmern wohnte stille Ruh:
Fernher sang ihr Lied die Grazie dazu.

Dunkel zwar dem Mädchen und dem Dichter
Sind der Kindheit erste Traumgesichter,
Unverständlich ist das Lied für sie;
Aber dennoch ihre Seele bilden,
In der kleinen Welt von blühenden Gefilden,
Muß des Liedes Harmonie.

Einst auf Blumen wird das Mädchen liegen,
Einst auf Blumen, wo im jungen May

Nachtigallen über ihr sich wiegen;
Und des Hirten Feldschalmey
Ruft der Freuden beßres Chor herbey;
Jedes Blättchen sagt im jungen May
Lispelnd ihr, wie schön die Unschuld sey.

Zwischen Hirten, welche Kränze winden,
Wird der Dichter einst die Weisheit finden;
Voller Einfalt, so wie die Natur,
Wie der Himmel, rein, und lachend, wie die
Flur.

Deines Lebens erste Dämmerungen
Sahen auch die Grazien, o Freund!
Und dir haben sie, vereint,
Von Unsterblichkeit ein Lied gesungen.

„Nymphen in den Hainen, in den Flüssen!
Kleine Nymphen, wachset auf mit ihm;
Spielet um ihn her, und lehrt ihn küssen:
Denn es wird der Bosheit Ungestüm

Sich, sobald er singt, zu seinen Füßen
Unter Blumenketten schmiegen müßen;
Denn er wird der Tugend Leid versüßen:
O ihr Nymphen in den Flüssen,
In den Hainen! lehrt ihr küssen;
Kleine Nymphen! wachset auf mit ihm.

Wachset auf mit ihm, und blüht geschwinder,
Junge Rosen! wachset auf.
Alle Weste wehen hier gelinder,
Und gelinder ist der Bäche Lauf.
Hier besuchen Götterkinder
Ihren Liebling: O geschwinder
Blüht, ihr jungen Rosen! auf.

Blüht geschwinder, ihr Gebüsche!
Denn, im fröhlichsten Gemische
Gehen, unter Musen, hier
Mit dem schönen Knaben wir.
Glanz erfüllet die Gebüsche:

Seht! im fröhlichstem Gemische,
Seht! im Glanze steiget er empor
Zu der Götter Chor."

Lied des Orpheus,

als er in die Hölle gieng.

Wälze dich hinweg, du wildes Feuer!
Diese Saiten hat ein Gott gekrönt;
Er, mit welchem jedes Ungeheuer,
Und vielleicht die Hölle sich versöhnt.

Meine Saiten stimmte seine Rechte:
Fürchterliche Schatten, flieht!
Und ihr winselnden Bewohner dieser Nächte,
Horchet auf mein Lied!

Von der Erde, wo die Sonne leuchtet,
Und der stille Mond;
Wo der Thau das junge Moos befeuchtet,
Wo Gesang im grünen Felde wohnt;

Aus der Menschen süßem Vaterlande,
Wo der Himmel euch so frohe Blicke gab,
Ziehen mich die schönsten Bande,
Ziehet mich die Liebe selbst herab.

Meine Klage tönt in eure Klage;
Weit von hier geflohen ist das Glück;
Aber denkt an jene Tage,
Schaut in jene Welt zurück!

Wenn ihr da nur einen Leidenden umarmtet,
O so fühlt die Wollust noch einmal;
Und der Augenblick, in dem ihr euch erbarmtet,
Lindre diese lange Qual!

O ich sehe Thränen fließen!
Durch die Finsternisse bricht
Nun ein Strahl von Hoffnung; ewig büßen
Lassen euch die guten Götter nicht!

Götter, die für euch die Erde schufen,
Werden aus der tiefen Nacht
Euch in selige Gefilde rufen,
Wo die Tugend unter Rosen lacht.

Elysium.

Ein Vorspiel mit Arien.

(Zum ersten Mahl aufgeführt von der Gesellschaft königlicher Schauspieler zu Hannover, an dem Geburtsfeste der Königinn. Im Jänner 1770.)

Personen.

Elise. Themire. Erast. Lindor.	Schatten in Elysium.

Ein ungenannter Schatten.

Vier tanzende Schatten.

Ein Chor von Schatten, hinter der Scene.

Das Theater stellet die elysäischen Felder vor.

Prolog.

Ein Schatten aus Elysium.

Wenn Könige, durch nichts, als ihre Siege,
groß,
Von Sklaven sich vergöttert sehen,
Und voller Stolz in ihrem Tempel stehen;
Dann reisset aus der Nächte Schooß
Oft eine Furie sich los,
In ihren Festen sie zu stören,
Und jeden leisen Fluch der Bürger anzuhören,
Den, vom Geschrey des Hofes übertäubt,
Die rächerische Hand ins Buch des Todes schreibt:
Um ihn erklinget ihre Kette,
Wenn, sterbend, auf dem Purpurbette,
Der Mächtige, den alles flieht,
Nur einen leeren Thron, und ein Gewölbe sieht,
Wo der Verwesung lange Nacht
Kein Saint-Denis ihm minder furchtbar macht.

Er kömmt: Es hemmen sich der Hölle schwarze Flüsse;
Schon nennen ihm die Finsternisse
Sein unterdrücktes Vaterland;
Und Helden fluchen ihm, die er hinabgesandt.

Wenn aber ein Monarch der Erde Glück geschworen,
Der nie den großen Schwur entweiht,
Den Schwur, von dem kein Thron die Könige befreyt;
Wenn, in Entzückungen verloren,
Sein treues Volk ihn Vater heißt,
Und, o Natur, ihn deine Stimme preist;
Dann kehrt zur Oberwelt, beym Schall der Jubellieder,
Ein Chor beglückter Schatten wieder!
Ihm singt das unsichtbare Chor
Elysische Gesänge vor.
Er stirbt, und segensvolle Worte
Begleiten ihn bis an die dunkle Pforte.

Da geht vor ihm ein Strahl von seiner Tugend
her;
Er leuchtet sanft am nächtlichen Gestade;
Da folgt ihm unbereute Gnade;
Der Acheron ist schreckenleer;
Die finstern Ungeheuer schwinden,
Und die Tyrannen selbst empfinden.

So wohnet unter uns erhabner Fürsten Lohn;
So droht ein Strafgericht dem Würger;
Doch rüstet auch die Hölle schon
Sich gegen ungetreue Bürger;
Und reiner Wonne Glanz umgiebt
Ein Volk, das seinen König liebt.

Du liebest Ihn, o Volk! Es knüpfen schöne
Bande,
Zum Ruhm der Menschlichkeit, nicht zu der Frey-
heit Schande,
Dich an den königlichen Thron.
Du liebest Ihn, den Göttersohn;

Weil keine klagende Trophäen
Auf deinen wüsten Aeckern stehen.
Du liebest Ihn, weil sein Pallast
Nicht das geraubte Gold von tausend Bürgern faßt,
Und Arme nicht bethränt nach seinem Golde sehen.
Du liebest Ihn, weil jeglicher Altar
Der Gottheit unverletzlich war;
Nicht Priester-Wuth im Heiligthum entbrannte,
Und nie der Nachbarn Hohn dir einen Calas nannte.

Du liebest Ihn, und Sie . . . . Wenn in ein stilles Thal
Die Frühlings-Sonne fällt, und sich zum ersten Mahl
An ihr ein zartes Veilchen wärmt,
Indeß ein leichter West um junge Blätter schwärmt;
Wie dann herab von goldner Wolke
Die Blumengöttinn lacht, so lächelt Sie dem Volke.
So lächelt Sie, die beßte Königinn,

Der Unschuld hohe Führerinn,
Der Unschuld, welche sonst in Hütten sich ver-
steckt,
Und da die kleine Tafel decket.
Ihr Länder! seht, wie unverstellt
Zu Ihr die Tugenden im Schäferkleide kamen;
Wie, vor den Augen einer Welt,
Sie nicht die heiligsten der Namen
Für unbedeutend, ihrer unwerth hält;
Wie Sie getreu den Gatten küßt,
Und, auch als Königinn, noch eine Mutter ist....
Ihr Länder! jauchzet Ihr entgegen;
O jauchzet Ihr, und fordert Ihren Segen!

Ein holder Tag, ein süßer Augenblick!
Mich aber winkt Elysium zurück;
Wir feyern dieses Volkes Glück,
Und Euer Glück, erhabne Brüder *)!

---

*) Die Brüder der Königinn, die Prinzen Carl und Ernst von Mecklenburg-Strelitz, welche bey der Vorstellung zugegen waren.

Es müße schön, wie unsre Lieder,
Und ruhig, wie ein stiller Hain,
In welchem edle Schatten gehen,
Die vor sich ihre Thaten sehen,
Ihr Fürsten, Euer Leben seyn!

Elysium.

Erster Auftritt.

In der Ferne der Styx.

Elise.

(Sie kömmt in dem Nachen des Charon an. Vier bekränzte Schatten empfangen sie, und setzen ihr einen Mirthenkranz auf. Die Schatten verschwinden. Elise sieht voll Verwunderung und Entzücken in diesen neuen Gegenden sich um).

Welche Fluren! welche Tänze!
Welche schön geflochtne Kränze!
Welch ein sanftes Purpurlicht!
Sanfter war die Morgenröthe,
Die des Waldes Grün erhöhte,
Mir im schönsten Lenze nicht.

Ist es nur ein Traum, Elise?
Jeder Hain und jede Wiese
Sind Gesang um mich herum.
Friede, nie gefühlter Friede
Tönet hier in jedem Liede:
Dieses ist Elysium!

Ja, dieses sind die Felder, zu denen der Uebergang aus jener Welt die Sterblichen ängstiget. Ein kurzer, ein leichter Schritt; und ihm folgen so viele Freuden! Ganz unbekannt sind diese Freuden mir nicht. Einen Theil derselben empfand ich an dem Tage, da ich einen kleinen Vorrath von Früchten in die Stadt zum Verkaufe trug, und unter einer Linde ausruhte. Wie hungerte den armen Mann, der mich um ein Almosen bat, und dem ich nichts geben konnte, als einige Früchte aus meinem Korb, und die Hälfte von meinem Mittagsbrote! Wie vergnügt setzte er sich zu mir hin, und wie schmackhaft war mir das Brot, das ich mit ihm getheilt hatte! Aber ich habe ja die Richter der Hölle noch nicht gesehen? Genug!

Mein Herz versichert mich, daß ich diesen Ort nicht entheilige. — Will dieser Schatten vielleicht mich zu meinem Richter führen?

Zweyter Auftritt.

Elise. Ein Schatten, (mit einer schwarzen Schale in der Hand).

Der Schatten.

Willkommen, Elise! Deinen Namen sagte mir dein Gesang.

Elise.

Mein Freund, senden dich die Richter zu mir?

Der Schatten.

Du bist schon gerichtet. Dein erster Gedanke in Elysium war dein Urtheil.

Elise.

Gesegnet sey der Mann, der neben mir unter der Linde saß! . . . Aber wozu diese Schale? Bringest du sie mir, mein Freund?

Der Schatten.

Ja, meine Freundinn! Jeder Ankömmling in Elysium muß aus dem Flusse der Vergessenheit trinken.

Elise.

Als ich starb, ließ ich eine Mutter in der größten Armuth zurück. Mit meinen Händen verdiente ich ein wenig Oel auf unsre Lampe, und ein wenig Feuer auf unsern Herd. Die Lampe wird mit meinem Tode, aus Mangel des Oels, erloschen seyn, und bey dem letzten Holze kochte sie meinen letzten Trank. Ich sehe sie noch, wie sie vor meinem Bette kniete, und sich das Gesicht verbarg. Sie weinte laut, als ich den letzten Seufzer ausstieß. Ein trauriges Andenken! Aber vergessen möchte ich meine Mutter nicht. Für sie wird die Gottheit sorgen, die für mich dieß Elysium schuf, und bald werde ich sie wieder umarmen.

Der Schatten.

Wie viele Tugenden kamen mit dir in diese Felder herab! Sie vermehren unsre Freuden.

Elise.

Ich hatt' einen Geliebten. Er war arm, und mit ihm hatte ich meine Mutter nicht ernähren können; deswegen gab ich ihm meine Hand nicht. Er starb, und ich werde ihn wieder finden; denn er war tugendhaft. Soll ich die Stunden, da er mein Elend mir erleichtern half, soll ich die vergessen?

Der Schatten.

Nein, liebenswürdiger Schatten, vergessen sollst du deine Mutter und deinen Geliebten nicht. Ruhiger nur sollst du deiner Leiden dich erinnern.

Elise.

Völlig vergessen möchte ich einen einzigen Umstand meines Lebens. Wir hatten einen Rechtshandel, welcher unser kleines Vermögen uns raubte. An einem Tage sah ich meine Mutter, wie sie das letzte Stück Geld einwickelte; zu verschiedenen Mahlen in ihren Händen es umkehrte; bald mich, bald den Himmel ansah, und weinte. Sie brachte es denen, auf deren Spruch unser ganzes Glück beruhte; diese nahmen es, und doch verloren wir durch ihre Saumse-

ligkeit alles. Wir haben ihnen verzeihen, aber der Himmel hat den Blick meiner Mutter gesehen. Wehe denen, welche damals im Gerichte saßen! . . . O das Andenken an die Umempfindlichkeit der Menschen möchte ich aus meiner Seele verbannen.

Der Schatten.

Hier, Elise, wohnet überall zärtliche Liebe! Du wirst unter diesen glücklichen Geistern jene vergessen. Nur dann, wenn unsre Freunde die Seligkeit Elysiums verscherzen, nur dann dürfen wir uns nicht mehr erinnern, daß sie waren. Eine zweyte Schale, wie diese, vertilget jeden Gedanken an sie. Würde nicht der bloße Name eines solchen Unglücklichen, selbst in diesen Feldern, unsre Seligkeit, und, wenn sie uns traurig sähen, die Seligkeit andrer stören?

Elise.

Gieb mir die Schale. Wenn ich nur nicht eine zweyte leeren muß! . . . . Ich wurde von einer Freundinn geliebt; nicht lange geliebt . . . Aber sie hat mir viele Thränen gekostet! Himmel, wenn ich sie nicht wieder fände!

Der Schatten.

Du hast die Schale geleeret. Nun, Elise, nimm diesen Kranz, und gieb ihn dem ersten Schatten, welcher Dir begegnen wird.

Dritter Auftritt.

Elise (allein).

Dem ersten Schatten? Gewiß ist es mein Geliebter! Er versprach, an diesem Ufer zu seyn, wenn ich anlangen würde . . . Wie werd' ich ihn lieben, jetzt da ich in Elysium bin! Ich fühl' es, ich wurde zu der reinsten Seligkeit geschaffen. Seitdem ich aus jenem Flusse trank, verschwindet mir alles, was ein kurzes Leben Trauriges hatte. Immer weiter geht das Elend von mir weg; immer leiser hör' ich die bangen Töne, woran dieses Ohr gewöhnt war. Sogar die letzten Klagen meiner Mutter hör' ich leiser. — Ein schwacher Laut, der nicht mehr ängstigen kann!

So leise schlug mit ihrem Flügel
Die Nachtigall;
So leise rief am fernen Hügel,
Der Wiederhall.

Es hüllt sich jedes Bild von Schmerzen
In eine schöne Dämmerung:
Der Himmel ist in meinem Herzen
Und göttliche Befriedigung!

Ich sehe den Schatten . . . Aber mein Geliebter ist es nicht! Wer er auch sey, so ist es schön, in Elysium Kränze zu vertheilen.

Vierter Auftritt.

Elise. Themire.

Themire.

(von ferne, ohne Elisen zu bemerken).

Eine lange Nacht! . . . Aber jetzt eine neue Schöpfung! . . . O Natur, ich kehre zu dir zurück. —

In jener Welt mochte ich die Sonne nicht sehen, wie sie auf und untergieng: Eine lange Nacht hat es mich gelehrt. O wie hätte da der kleinste Strahl der Sonne mich entzückt! Dieses Licht ist noch schöner, als die Sonne. Wie schön ist alles um mich her! jedes Blättchen ist schön. In der langen Nacht grünte mir kein Blättchen, weil ich in jener Welt die grüne Wiese nicht sah. Ihr kleinen Blumen, ihr mußtet nur meiner Eitelkeit dienen . . . Aber verlassen? Noch immer verlassen? . . .

(Sie wird Elisen gewahr, die auf sie zugeht.)

Gütiger Himmel! Gutes, freundliches Geschöpf! ich kenne dich nicht; aber wie süß ist es, eine menschliche Bildung zu sehen! O sprich, laß mich wieder eine Stimme hören.

Elise.

Du sollst meine Stimme hören, du sollst von mir geliebt seyn. Unglückliche! lebtest du in einer Wüste?

Themire.

O hätt' ich mit dir in einer Wüste gelebt? In einer zu großen Welt wurde ich geboren, und sie machte mein Unglück.

Elise.

Von der grossen Welt war ich weit genug entfernt; und dennoch machte sie auch einen Theil des meinigen.

Themire.

Leider gehen diejenigen, die an den Höfen vergessen machen, was Liebe, Freundschaft und Menschlichkeit sey, leider gehen sie, wenn ihnen da keine Verwüstungen mehr übrig sind, auch in die Hütten, und rauben der Unschuld ihre guten Empfindungen.

Elise.

Dieses war mein Schicksal nicht . . . Allein ich will dir nichts Trauriges erzählen.

Themire.

Großmüthiger Schatten! . . . Von mir sollst du alles wissen; eher kann ich mich nicht beruhigen. — Alles sollst du wissen, und darum nicht weniger mich lieben.

Elise.

Meine Freundinn! Wir sind in Elysium.

Themire.

Ja, wir sind in Elysium. Wer ich, und was mein Herz war, kannst du daraus beurtheilen, daß eben dieser Gedanke mich mehrmals in Furcht setzte. In Elysium? An einem Orte, wo weder Sopha, noch Spieltisch, noch Anbeter sind, und, welches mir das Entsetzlichste war, wo kein altes Geschlecht mehr etwas gilt?

Elise.

Unterdessen war für mich Elysium ein Ort, wo man nicht mehr hungert, und nicht mehr, weil man arm ist, verachtet wird.

Themire.

Ich hatt' eine Freundinn; ich weiß nicht, ob sie schon in Elysium ist; aber ich werde sie suchen. Es war die Tochter unsers Pächters, und die Gespielinn meiner Kinderjahre. O ein gutes, zärtliches Mädchen! Ich Grausame! Wir bauten kleine Lauben zusammen, und pflückten Blumen, und küßten uns. Damals war ich der Natur noch getreu! Wie liebte sie mich! Eine solche Freundinn fand ich nicht wieder. Aber kaum wuchs ich heran . . .

Elise.

Das arme Mädchen!

Themire.

Lange hatten wir uns nicht gesehen; da kam sie voller Freuden, und brachte mir einen Blumenstrauß, und ich . . .

Elise (für sich).

O ich muß sie umarmen!

Themire.

Und ich dankte ihr mit einer gnädigen Miene. Sie sah mich an, in ihren Augen waren Thränen; sie konnte nichts sagen, als sie Abschied nahm, und als meine Bedienten ihr begegneten, weinte sie.

Elise.

Und das Mädchen hieß?

Themire.

Noch war Empfindung in meinem Herzen. Auch ich ließ einige Thränen fallen; allein meine Mutter fragte mich nach der Ursache, und da schämte ich mich, sie zu sagen. Hiermit gab ich der Unschuld das letzte Lebewohl.

(Elise geht auf sie zu, faßt ihre Hand, und sieht mit der größten Rührung sie an. Themire fährt nach einer kleinen Pause fort.)

Doch nein! Meine Freundinn gerieth in Armuth, und einst schickte ich ihr, ohne daß meine Mutter es wußte, von meinem Spargelde. Aber warum ließ ich sie nicht zu mir kommen, um sie selber zu trösten?

Elise (für sich).

Sie ist es!

Themire.

Mitten unter allen Zerstreuungen dachte ich im Anfange noch an sie; aber endlich wurde sie ganz vergessen; und nun fieng ich an, die Menschen zu verachten, und mit Stolz auf diejenigen herabzusehen, die besser waren, als ich . . . Mein Ende war da. In meinem Herzen erwachten die Empfindungen, welche man getödtet hatte, und ich kam in die Gefilde der Nacht, welche die Hölle von Elysium scheiden, und die Klagen der Elenden vor den Ohren der Seligen verbergen. O wie klein wurde mir hier alles, was mir so groß geschienen hatte! Nur um ein schwaches Licht bat ich in den schrecklichsten

Finsternissen. Nun dachte ich an meine verschmähte Freundinn, als ich keinen Laut von Menschen mehr hörte. Ach! In Wüsten erst lernet man, was ein Geschöpf dem andern sey.

Elise.

Und nun liebst du das Mädchen wieder?

Themire.

Ob ich es liebe? Nur die Küsse, die sie mir in meinen Kindheit gab, waren aufrichtige Küsse. Was sind die Umarmungen der großen Welt?

Elise,

(die mit einer noch größern Rührung sie ansieht, und ihre Hand in die ihrige legt).

Und das Mädchen hieß?

Themire,

(welche nach und nach sie erkennt).

Elise!

(Sie fällt voll Zärtlichkeit in ihre Arme. Während des Eingangs zur folgenden Arie, setzet ihr Elise den Kranz auf).

Du willst, Elise, mir verzeihen?
Was kann an diesen Ufern noch
Die Seligen entzweyen?

O könnten unsre Schatten doch
In die Palläste wiederkehren,
Und da der Menschen Würde lehren!
Dann lehrte nie den ersten Kuß
Die Nacht des Erebus.

Elise.

Wie glücklich, meine Themire! Dich hat der Himmel mir zur ersten Vertrauten in Elysium bestimmt. Aber Themire, hast du hier einen Geliebten?

Themire.

Anbeter genug hatte ich in jener Welt; aber keinen Geliebten. Geliebte nannte ich sie auch in meiner vorigen Sprache; allein in diesen Feldern redet man die Sprache der Wahrheit und der Natur.

Elise.

Du verdienst mit mir in Elysium zu seyn; darum komm, und hilf meinen Geliebten mir suchen. Er hat gleich mir eine Hütte bewohnt; hilf ihn mir suchen. Oft sah' er die Thränen, die um dich meine Zärtlichkeit weinte . . . Aber was für ein Schatten? Welch ein süßer Zwang hält mich zurück? Ich muß mit ihm reden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Erast,

(ohne die Schatten zu sehen).

Keiner unter allen Schatten hat ihn gekannt! Und wie sollte man ihn kennen? Wer wird die einsame Wohnung in dem kleinen Thale besuchen? Seiner Nachbarn sind wenig . . . O Lindor!

Elise, (voller Rührung).

Lindor!

Erast.

Welche Stimme? Wer bist du, freundlicher Schatten, der du einen von mir so geliebten Namen wiederholest?

Elise.

Du nanntest ihn gewiß nicht öfter, als ich; und nie mit größrer Zärtlichkeit.

Erast.

Wer bist du?

Elise.

Ein in jener Welt unbekanntes Mädchen, unbekannt, wie Lindor; arm und redlich, wie er.

Erast.

Arm und redlich? Wir sehn uns wieder, mein Sohn!

Elise.

Dein Sohn? (sie umarmt ihn).

Erast.

Und du? —

Elise.

Hätten die Reichen mit uns ihre Reichthümer getheilt, wie wir mit den Armen unsre Armuth, so wär' ich seine Gattinn. Aber dich darf ich doch meinen Vater nennen? O wie oft haben wir dich gesegnet!

Erast.

Meine Tochter! Meine geliebte Tochter!

Elise.

Eile, führe mich hin zu deinem Sohn; ich will an deiner Hand ihn wieder sehen, vor deinen Augen ihn wieder umarmen; ich will . . .

Erast.

Gütiger Himmel! Ist er hier?

Elise.

Und du sahst ihn noch nicht? Er ist lange vor mir vorangegangen.

Erast.

(mit trauriger Stimme).

O mein Sohn!

Elise.

Wenn keine Seelen der Tugendhaften umkommen, so ist er hier.

Themire.

Gewiß ist er hier; denn ich bin in Elysium! Komm, meine Freundinn! Vielleicht sucht er seinen Vater. Ach! In einer bessern Welt hätte ich deinen Geliebten glücklich gemacht. Auch Er muß mich sehen, und mir verzeihen.

Sechster Auftritt.

Erast. Ein Schatten.

Erast (allein).

Umsonst! Sie finden ihn nicht. — Es giebt Schwachheiten, zu denen die beßten Seelen herabsinken, und

viele werden hier freygesprochen, welche die Welt verdammte. Aber wenn er durch verstellte Tugend ein unschuldiges Mädchen betrog. — O mein Sohn!

Der Schatten.

(Mit Sanftmuth; aber mit Würde).

Erast! Heilig sind die Felder Elysiums; diese Klagen entheiligen sie. Vielleicht ist dein Sohn in den Gefilden der Nacht, in welchen viele Seelen zu diesen Wohnungen vorbereitet werden. Schon haben unsre Richter den Herold abgesandt, der die Seelen zurückruft; er soll ihn suchen. Ist er nicht in den Gefilden der Nacht, so mußt du den Sohn vergessen. Dann schöpfe ich die zweyte Schale für dich aus dem Lethe.

(geht ab).

Erast.

In den Gefilden der Nacht? — Aber dann war er nicht so redlich, wie er Elisen schien. Dann hat er ihr Tugenden gezeigt, die nicht in seiner Seele waren. Wer die Menschen täuschet, der denket auch, die Richter der Hölle zu täuschen. Nein! weil er

nicht in diesen Gefilden ist, so ist er auch nicht in den Gefilden der Nacht. — Unglücklicher! In welcher Stunde verlorest du das Recht auf Elysium?

Da tönte dir von meinem Segen
Gewiß der letzte Laut entgegen;
Da warnte meine Stimme dich,
Und jeder Hain verdunkelte sich;

Und dunkel wurd' es in dem Thale,
Wo nun mein Geist zum letzten Male
Dir, stumm und bang, vorüber schlich;
Und alle Tugenden weinten um dich!

Siebenter Auftritt.

Erast. Elise. Themire.

Themire.

Wir haben ihn nicht gesehen, und die Seligen wissen seinen Namen nicht.

Elise.

Sie wissen den Namen meines Geliebten nicht!

Themire.

Aber ein Herold ist in den nächtlichen Gefilden.

Erast,

(nach einer Pause).

Umsonst.

Themire.

Der Schatten wird wieder kommen.

Erast.

(nach einer Pause).

Und die schwarze Schale mit ihm.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Schatten.

(Während des Eingangs zur folgenden Arie kömmt der Schatten, und bringt dem Erast die Schale, indem er ihn mitleidig ansieht. Erast nimmt die Schale).

Elise.

O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Auf ewig soll ich ihn vergessen,
Der Gattinn mütterlichen Ton,
Als du — wie nenn' ich dich, mein Sohn? —
In ihrem Schooße noch gesessen?
Auf ewig soll ich ihn vergessen?

Elise.

O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Elise.

Auf ewig soll ich es vergessen,
Das Thal, wo wir als Kinder schon —
Wie süß war deiner Stimme Ton! —
Voll treuer Zärtlichkeit gesessen?
Auf ewig soll ich es vergessen?
O mein Geliebter!

Erast.

O mein Sohn!

Ich gab ihm den ersten Kuß, als er geboren ward, und den letzten, als ich starb. Diese Küsse sind verloren. So viele Freuden sind verloren! Ich habe keinen Sohn mehr!

Themire.

Gerechter Himmel! Vielleicht hat ihn die Armuth zu Lastern verleitet. Ich konnte ihn glücklich machen, und seine Tugend erhalten.

Erast.

Ich will sie leeren. — In dem Augenblicke da ich sie leere, wird eine unzählige Menge von Söhnen geboren. — O ihr Väter!

(Indem er die Schale ansetzen will, unterbricht ihn die Musik der folgenden Arie. Er sieht sich um.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Lindor.

Lindor,

(in einer Entfernung).

Empfanget, ihr Gefilde, mich!
Hier, wo nicht mehr Verlaßne flehen,
Hier, wo verklärte Geister gehen,
Hier soll ich meinen Vater sehen,
Und voller Glanz, Elise! dich.

Empfanget, ihr Gefilde, mich!
Hier werden keine Thränen fließen;
Ich werde meine Freunde grüßen,
Und zärtlicher den Vater küssen,
Und zärtlicher, Elise! dich.

(Während der Arie giebt Erast die Schale zurück).

Elise,

(geht mit einer Umarmung auf ihn zu).

Lindor!

Lindor

(zu Erast, mit einer Umarmung).

Mein Vater!

Themire.

Du hast mit Elisen um mich geweint. Ich vergaß euch, als ihr von den Menschen verlassen wart. Umarme mich! Ich bin Themire.

(Er umarmt sie).

Lindor.

Schon lange, meine Freunde, hätte ich in diesen Gegenden euch umarmt; allein ich starb mit einem kleinen Hasse gegen eine Welt, in welcher Elise nicht

glücklich seyn konnte, und wo die zärtlichste Liebe nicht einmal eine Hütte fand. Eh ich die Wohnungen des Friedens betrat, mußte ich mit den Menschen mich versöhnen; deswegen irrte ich an dem jenseitigen Ufer des Flusses, und prüfte mein Herz. Nun, meine Freunde, nun ist meine Seele voll Friede, wie diese Gebüsche; nun können wir ewig uns lieben.

Erast.

Ihr Schatten Elysiums, ihr gütigen Schatten! Feyert mit uns dieses Fest, und vereinigt mit den unsrigen eure Gesänge.

Kinder sitzen euch zu Füßen:
Seht ein künftiges Geschlecht!
Und, ihr Väter, unter Küssen
Lehret sie der Tugend Recht;

O ihr Väter! zeigt im Bilde,
Zeiget ihnen unser Glück:
Eure Lehren sind ein Blick
In elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Väter! u. s. w.

Elise.

Sanfte Tugenden vermählen
Sich mit holder Liebe Scherz,
Und verschönern so die Seelen,
Und erheben jedes Herz.

O ihr Liebenden! Im Bilde
Seht ihr unser ganzes Glück:
Eure Freuden sind ein Blick
In elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Liebenden u. s. w.

Lindor.

Suchet ihr umsonst Erbarmen,
Ist geflohn der Menschen Huld,
O so tröstet euch, ihr Armen!
Lernet göttliche Geduld.

Ihr Verlaßnen! Schon im Bilde
Lächelt euch ein beßres Glück:
Eure Thränen sind ein Blick
In elysische Gefilde.

Chor.

Ihr Verlaßnen! u. s. w.

Themire.

Wenn, in glänzenden Pallästen,
Ihr der Erde Götter scheint;
O so denkt an euern Festen,
Denket, daß die Armuth weint.

O ihr Großen! Seht im Bilde
Schon der Menschenliebe Glück:
Jede Wohlthat ist ein Blick
In elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Großen! u. s. w.

Erast.

Gräber winken; und vernichtet
Ist der Tugendfeinde Spott.
In der Hölle wird gerichtet,
Und im Himmel ist ein Gott!

O ihr Menschen! Seht im Bilde,
Seht der Unschuld hohes Glück:

Waget öfter einen Blick
In elysische Gefilde.

Chor.

O ihr Menschen! u. s. w.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druckfehler.

Vorrede, Zeile 5—6 für achtungswerther l. achtungswerthere.

Seite		
6.	Zeile	4. v. u. für vom l. von.
32.	—	2. v. u. setze nach Catull (,)
61.	—	7. v. u. streiche das Wort seine weg.
62.	—	2. v. u. für auf Blumen l. auf die Blumen.
86.	—	2. v. u. für verzieht l. verzeiht.
97.	—	4. für schwammen l. schwämmen.
104.	—	1. für Erdensohne l. Erdensöhne.
105.	—	1. v. u. für 163 l. 193.
111.	—	8. für Mitbürgeru l. Mitbürgern.
137.	—	1. für schlägt' l. schlägt.
140.	—	1. setze nach Täubchen (,)
143.	—	7. für verstühnde l. verstünde.
144.	—	3. für Tempa rement l. Temperament.
151.	—	1. für entreist l. entreißt.
171.	—	7. v. u. für ihr l. wir.
184.	—	6. v. u. für süßen l. süßem.
185.	—	8. für wär l. wär'.
188.	—	4. v. u. für stuhnden l. stunden.
189.	—	5. setze nach liest (.)
199.	—	9. setze nach Flur (.)
200.	—	5. für ihr l. ihn.
201.	—	1. für fröhlichstem l. fröhlichsten.
226.	—	9. für meinen l. meiner.
232.	—	11. für verüber l. vorüber.

Coz.
mf

32

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Johann Georg, 1740-1814

J. G. Jacobi's sämmtliche Werke

Bd.: 1

Zürich 1807

P.o.germ. 668 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111750-6